

Nr. 97 — 1913
Erstes Blatt.

Zweihundertachtzigster
Jahrgang.

Bezugspreis vierteljährlich in der
Geschäftsstelle 1 M. 10 Pfg., bei allen
deutschen Postämtern 1 M. 25 Pfg.
ohne Bestellgeld, durch die Boten
1 M. 35 Pfg. Geschäftsstelle: Adol-
fstraße 13. Fernsprech-Anschluß 89.

Verantwortlich: Adolf Fischer, Jülich.

Jülicher Kreisblatt

Korrespondenz- und Wochenblatt

Ämtliches Kreisblatt für den Kreis Jülich

Samstag
den 6. Dezember.

Erscheint Mittwochs
und Samstags.

Anzeigen werden bis längstens
Dienstag bzw. Freitag morgen,
größere bis Montag und Donner-
stag früh erbeten. Einrückungsgebühren
15 Pfg. für die Petitzeile oder deren
Raum. Preis der Anzeigenzeile 40 Pfg.

Druck und Verlag: J. Fischer, Jülich.

Die Finanzlage des Reiches.

Im Reichstage hat der Reichsschatzsekretär Kühn am Dienstag seine gewohnte große Einleitungsrede zur Etatsberatung gehalten, welche einen großzügigen Überblick über die Finanzlage des Reiches enthält. Das Studium des Etats mit seinem großen Umfange, seinen vielfachen Verzwicktheiten und Dunkelheiten konnte kein so klares Bild von der Finanzlage des Reiches ergeben, wie wir es durch die vorzügliche Rede des Reichsschatzsekretärs vor uns aufgerollt sehen. Zwei große Gesichtspunkte treten aus seinen Ausführungen blendend hervor: einmal der wirtschaftliche Fortschritt und eine keineswegs ungünstige Ausblick für die Zukunft, dann aber trotzdem die durch die Unsicherheit der Verhältnisse gebotene Vorsicht und die Entschlossenheit zu äußerster Sparsamkeit. Diese Sparsamkeit begründet sich durch die großen Kosten, welche das Volk durch den Millionenwehrbeitrag hat auf sich nehmen müssen, und ferner durch die niedergehende Konjunktur, die, wenn man auch nicht pessimistisch veranlagt zu sein braucht, doch im Dunkeln läßt, was kommen wird. Daß der Reichsschatzsekretär durch die Aufstellung dieser Gesichtspunkte bei allen Parteien des Reichstages warme Sympathien erntete, ist selbstverständlich. Auch im ganzen Volke wird das freundliche Echo seiner Rede nachklingen.

Zwei große Unbekannte führte der Reichsschatzsekretär im Eingang seiner Rede vor, mit denen bei Aufstellung des Etats zu rechnen war: Das ist der Ertrag des Wehrbeitrags und die künftige Gestaltung der Konjunktur. Was den Wehrbeitrag angeht, so erinnert man sich wohl noch, daß seine Erträge von der Kommission im Frühjahr dieses Jahres auf 1200 Millionen eingeschätzt worden waren. Man erinnert sich wohl auch, daß die günstigen Schätzungen der führenden Zentrumsmänner lebhaften Widerspruch und sogar einen gewissen Spott bei den Linksparteien hervorgerufen hatten. Heute nun erklärte der Reichsschatzsekretär, daß hervorragend sachkundige Stellen die Erträge des Wehrbeitrags noch höher eingeschätzt hätten, und er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die große Inventur, die zu Anfang des neuen Jahres im Deutschen Reich aufgenommen werden wird, den wirtschaftlichen Fortschritt im hellen Lichte erscheinen läßt.

Allerdings wird man auch mit einem ungünstigen Ergebnis zu rechnen haben, und deshalb befindet sich Herr Kühn zur Zeithaltung an den strengen Grundsätzen unserer bisherigen Finanzabrechnung. Denn die Last, welche die Nation durch das Millionenopfer auf sich genommen, mache es zur dringenden Pflicht, daß die Steuerzahler für die nächsten Jahre nur in schonender Weise in Anspruch genommen werden dürfen. Unter lebhaftem Beifall des Hauses erklärte der Reichsschatzsekretär wörtlich: „Wir müssen zu einer Beschränkung der Mehrausgaben auf das Wesentlichste gelangen. Keineswegs dürfen leichtfertige Forderungen bewilligt werden, die in großer Zahl an uns herantraten. Wir rechnen dabei darauf, daß wir den Reichstag auf unserer Seite haben.“

Bezüglich der weiteren Entwicklung des Geschäfts- und Wirtschaftsmarktes bekennt sich Herr Kühn nicht gerade zu einem übertriebenen Optimismus. Jedenfalls aber bieten sich erfreuliche Aussichten. Die Lage der Reichsbank wird geradezu

als glänzend geschildert. Der Wagenverkehr hat, wie der Schatzsekretär ausdrücklich hervorhebt, erheblich zugenommen. Schon jetzt haben wir in einzelnen Monaten eine Aktivität der Handelsbilanz zu verzeichnen. Der Wechselkurs ist bis auf den heutigen Tag gestiegen. Allerdings gibt es auch Anzeichen für ein Abflauen der Erwerbstätigkeit, z. B. die sinkende Tendenz auf dem Eisenmarkt. Wir haben also nach der Ansicht des Herrn Kühn noch mit einem gewissen Abstieg zu rechnen. Wir sind aber zu der Hoffnung berechtigt, daß der Niedergang diesmal nicht so plötzlich eintreten werde, und daß er nicht so nachteilig wirken werde, wie beispielsweise vor sechs Jahren.

Bei der Besprechung der einzelnen Etats erwähnte der Reichsschatzsekretär den Ueber schuß von 77 Millionen Mark am Schlusse des Jahres, welcher die Uebernahme der einmaligen Kosten der großen Wehrvorlage wesentlich erleichtert hat. Wenn trotzdem für den neuen Etat ein Defizit knapp vermieden worden ist, so liegt dies an den höheren Ausgaben für die Einzelressorts, besonders für die Post, welche vor allem durch die Ausgaben für Gehälter und zahlreiche Neueinstellungen bedingt sind. Von besonderem Interesse war bei diesen Darlegungen die Erklärung des Herrn Kühn, daß die Regierung sich entgegen ihrer früheren Anschauung jetzt der Auffassung zugewendet hat, daß man für die Militärschulung und deren Hinterbliebenen nicht im Wege gelegentlicher Unterstützung Abhilfe schaffen soll, sondern daß die Unterstützung auf eine gezielte Grundlage gestellt werden wird. Auch diese Erklärung fand im ganzen Hause die lebhafteste Zustimmung. Was wie ein roter Faden durch die ganze Rede sich hindurch zog und zum Schluß noch einmal recht kräftig zur Geltung kam, war der Leitsatz, daß man allen schweren Steuerkämpfen vorbeugen kann, wenn man rechtzeitig die Ausgaben den vorhandenen Mitteln anpaßt.

Die Finanzabrechnung des Reiches baut sich also, wie man sieht, auf den erprobten Grundsätzen weiser Sparsamkeit auf, was von allen Seiten gebilligt wird. Was der Reichsschatzsekretär beim Antritt seines Amtes seinerzeit versprochen hat, daß gedenkt er zu halten. Und er wird in diesem Bestreben alle verständigen, nicht auf Effektenbaserei oder Augenblickserfolge abzielenden Politiker auf seiner Seite haben.

X Zur Veranlagung des Wehrbeitrags.

Vor kurzem hat der Bundesrat die Ausführungsbestimmungen zum Wehrbeitragsgesetz veröffentlicht. Auf einige wichtiger Bestimmungen mag hier hingewiesen werden. Wichtig ist vor allem die Frage, bis wann muß die Vermögenssteuererklärung abgegeben sein? Die Frist für die Abgabe der Erklärung über die Höhe des Vermögens beträgt zwei Wochen, und zwar sind im allgemeinen die Steuerklärungen abzugeben in der Zeit vom 2. bis zum 15. Januar. Die oberste Finanzbehörde der Einzelstaaten kann die Termine anders legen. Die Termine müssen aber in den Monat Januar fallen und mindestens zwei Wochen betragen. In Preußen soll als Veranlagungstermin die Zeit zwischen dem 4. und 20. Januar in Aussicht genommen sein.

Diese Terminbestimmung könnte jedoch verschiedene Schwierigkeiten mit sich bringen. Es gibt viele Geschäftsbetriebe, bei denen am Schlusse des Jahres ein Geschäftsabluß statt-

findet. Diese Geschäftsabläufe erfordern eine gewisse Zeit und sind bei großen Betrieben nicht in wenigen Tagen fertigzustellen. Darum ist bei solchen Betrieben, die jährliche Abläufe haben und ihrer Deklaration den Rechnungsabluß für den 31. Dezember 1913 zugrunde legen wollen, bestimmt, daß die oberste Finanzbehörde der Einzelstaaten für solche Betriebe die Frist zur Steuererklärung bis zum 15. April verlängern kann. In manchen Bundesstaaten, die keine eigene Vermögenssteuer haben, machen die Vorarbeiten für die Erhebung bedeutende Schwierigkeiten. Wo nun in einem solchen Einzelstaate die Aufstellung derjenigen Personen, die wehrbeitragspflichtig sind, mit solchen Schwierigkeiten verknüpft ist, daß sie bis zum Ende dieses Jahres nicht fertiggestellt werden kann, ist der Reichskanzler befugt, auf Antrag des Finanzministeriums des betreffenden Bundesstaates eine noch spätere Frist festzusetzen, jedoch nicht länger als bis Ende Mai.

Im allgemeinen ist also bis Mitte Januar die Abgabe der Steuererklärung zu erledigen. Die Beachtung dieser Frist ist von besonderer Wichtigkeit mit Rücksicht auf den Abmilderungsparagraphen. Wer nämlich bei der jetzt folgenden Erhebung seine Vermögensverhältnisse richtig angibt, wird wegen zeitweiliger Steuerhinterziehungen nicht bestraft, selbst wenn er zugeben würde, daß er bis jetzt Vermögens- oder Einkommensteuer hinterzogen habe. Jedoch ist Voraussetzung, daß der Betreffende zum Wehrbeitrag verpflichtet ist. In der Veranlagungsfrist aber verstrichen, so gilt dieses Recht nicht mehr.

Mindestens eine Woche, bevor der Termin für die Abgabe der Deklaration beginnt, haben die Veranlagungsbehörden in den Tageszeitungen, die für öffentliche Bekanntmachungen bestimmt sind, eine Aufforderung zur Abgabe der Vermögenssteuererklärung zu erlassen. Zu gleicher Zeit wird jenen Personen, von denen die Steuerbehörde weiß oder glaubt, daß sie zur Abgabe der Vermögenssteuererklärung verpflichtet sind, ein Abdruck der öffentlichen Aufforderung zusammen mit einem Vordruck für die Steuererklärung zugehen. Jedoch ist ausdrücklich darauf aufmerksam zu machen, daß man durchaus nicht glauben darf, wenn man keine Aufforderung erhält, so brauche man auch keine Steuererklärung abzugeben. Das wäre grundfalsch; vielmehr muß jeder, der ein Vermögen von mehr als 20 000 Mark hat, sowie jeder, der bei einem Einkommen von mehr als 4000 Mark ein Vermögen von mehr als 10 000 Mark besitzt, eine Steuererklärung abgeben, gleichviel, ob er dazu aufgefordert worden ist oder nicht. Die Abgabe der Vermögenserklärung kann durch Geldstrafen bis zu 500 Mark, die vorher ausgedroht sind, erzwungen werden. Dann wird eine weitere Frist gesetzt; gibt der Pflichtige seine Erklärung auch dann noch nicht ab, so kann die Strafe so oft wiederholt werden, bis schließlich die nötigen Angaben über die Vermögensverhältnisse gemacht worden sind. Es ist also für alle, die es angeht, geraten, daß sie zur rechten Zeit ihre Steuererklärung abgeben.

Dazu mag noch folgendes bemerkt werden. Es ist vielfach die Meinung verbreitet, daß die Banken und Sparkassen nicht verpflichtet wären, Aufklärungen über die Vermögensverhältnisse der einzelnen Steuerpflichtigen zu erteilen. Das ist vollständig falsch. Zwar brauchen Banken und Sparkassen nicht ohne weiteres eine Erklärung abzugeben, wer bei ihnen Geld

ihm, er wendet sich um und sah Emmerenz leuchtend und aufgeregter vor sich stehen.

Sie rang nach Atem und Worten zugleich.

Im ersten Augenblick erblickte er, aber ein Blick in ihre Augen beruhigte ihn. Es lag nichts Unheilverkündendes in ihnen, sondern etwas Großes, Erhabenes, Selbstames. Es war wie der Ausdruck eines übermächtigen Gefühls, das noch ährend und unklar in uns ringt.

„Was hast Du denn, Renze?“ fragte er endlich.

„Seff!“ rief sie mit zitternder Stimme. „Seff — unser Kleinstes — hört!“

Josef legte die Sense hin und trat einen Schritt näher. Starr ruhten seine Augen auf ihr. „Was sagst Du?“

„Sie — hört, Seff, sie hört!“

„Weißt Du das gewiß?“

„Ich hab's schon seit Wochen probiert, aber seit heute weiß ich's gewiß!“

Sie schluchzte laut, aber mit strahlenden, leuchtenden Augen, und streckte die Hände nach ihrem Mann aus, der sie mit einem Jubelruf in seine Arme zog.

„Lieber Gott!“ rief er freudig, „was mir das für einen Alp von der Brust nimmt!“

„Und mir gibts das Leben wieder.“ schluchzte Emmerenz.

„Glaub mir, Seff, ich war gestorben vor Gram!“

Emmerenz blühte von dem Tag an wieder auf wie eine Rose, der das Wasser gefehlt hat. Während war es anzusehen, wie ihre Freude über den Besitz eines normalen Kindes mit ihrem Mitleid mit der kleinen Walpurgis im steten Kampf lag, wie sie sich der Seligkeit und des Stolzes nicht zu erwehren vermochte und doch jedes übermäßige Anzeichen dieser Empfindungen sogleich wieder als ein Unrecht gegen ihre taubstumme Kind bereute und auf dieses zurückzte, es zärtlich in die Arme schloß und mit Küßchen bedeckte.

Verwundert blickte Walpurgis dann aus ihren großen blauen Augen die Mutter an. Es war ein schönes, stilles Kind, das kleine taubstumme Mädchen, mit einem guten, edlen Ausdruck im Gesicht, mit goldig schimmerndem blondem Haar, mit einem wunderbar zarten, rosigem Teint, mit dem feinsten, feinsten Lächeln der Mutter und dem sinnenden, beobachtenden Ausdruck des Vaters — alle Menschen waren entzückt von dem lieblichen Ding und wollten gar nicht glauben, daß hier ein unvollkommenes Wesen ihren gegenüberstände.

Nat machte sie ihren Eltern wenig, ihre Bedürfnisse schienen gering, und in der Einsamkeit ihres Aufenthalts sowie in Folge ihrer Unfähigkeit, Beziehungen zur Außenwelt anzuknüpfen, lernte sie bald, sich selbst zu genügen. Stundenlang konnte sie auf ihrem Lieblingsplatzchen unter der Linde sitzen und starr — sich spie — Ein Fuß — das vorbeiführte, Vogel.

Die Taubstumme.

Roman von Friedrich Thieme.

(2. Fortsetzung.)

2. Kapitel.

Einem Blindgeborenen vermögen wir durch die Sprache begreiflich zu machen, daß ihm ein wertvoller Sinn und welcher fehlt, wenn wir diese Erkenntnis auch niemals bis zum Verständnis des Lichtes selbst zu steigern imstande sind. Ein taubstummestes Kind aber weiß nichts von seinem Mangel, es ahnt ihn nicht einmal, weil es nur die Mundbewegungen seiner Umgebung sieht, ohne die damit verbundenen Töne zu vernennen. Es muß schon sehr weit geistig fortgeschritten sein, bis die Wahrnehmung in seinem zurückgebliebenen Geiste aufzudämmern beginnt, daß die anderen Menschen doch wohl noch ein Mittel zur Verständigung besitzen müssen, das ihm abgeht. Es erkennt mit der Zeit vielleicht auch, dieses Mittel müsse in den Mundbewegungen bestehen, und macht diese zum Gegenstand seiner Beobachtung, das Geheimnis des ihm unerklärlichen Mangels vermag es jedoch ohne sachgemäße Unterweisung nicht zu durchdringen.

Der Windmüller und seine junge Frau unterhielten sich oft darüber, welcher Sinn dem Menschen wohl notwendiger sei, das Hören oder das Sehen.

„Wenn ich vor eine so entsetzliche Wahl gestellt würde,“ äußerte einmal der Vater in Gegenwart des Doktors Meuselbach, „würde ich wirklich nicht, wofür ich mich entscheiden sollte.“

„Ich weiß es,“ entgegnete Emmerenz. „Ich würde mein Kind nehmen, wie es ist. Taubheit ist ja schrecklich, aber Blindheit erscheint mir als das größere Unglück. Der Taubstumme lebt wenigstens in Beziehung zum Licht, er kann die Schönheit der Schöpfung schauen, er erblickt Vater, Mutter, Geschwister und Menschen, findet seinen Weg und gelangt zum Verständnis der Natur, der Blinde aber bleibt von Kindheit auf in schwarze Nacht gehüllt. Er weiß nicht, daß es eine Sonne und einen Mond gibt, er sieht keine Bäume, Tiere und Menschen, er gewinnt kein Bild von seiner eigenen Gestalt.“

„Sein Gesicht ist aber dafür um so feiner entwickelt,“ beharrte der Windmüller. — „Was ist denn Ihre Meinung, Herr Doktor? Ist Blindheit schlimmer oder Taubheit?“

„Unserem Empfinden erscheint Blindheit als schrecklicher, wie Sie ja aus den Worten Ihrer Frau entnehmen konnten, lieber Rahmet,“ erwiderte der Arzt achselzuckend. „Wenn wir indessen beide Gebrechen in ihren Wirkungen fassen, so möchte man wohl sagen, der Taubstumme ist noch — an den Blinden

im Nachteil. Die Sprache ist für die Ausbildung unserer geistigen Begriffe wichtiger als das Auge, abstrakte Begriffe vermögen wir überhaupt nur durch die Sprache zum Verständnis zu bringen. Wenn der Blinde keine Idee von Licht und Farbe zu fassen vermag, so der Taubstumme keine vom Ueberhörsigen. Für ihn gibt es nur Bilder, die er zusammenreißt, ihm fehlen die Worte und mit diesen die Begriffe, und daher die Möglichkeit zum ordentlichen Denken.“

Damit stieg der Doktor wieder in sein Kägelchen, die Eheleute aber sprachen über die Streitfrage noch lange weiter. Josef würdigte die Gründe des Arztes, während für Emmerenz das innere Gefühl entscheidend blieb — sie freute sich, daß ihr Kind wenigstens in seinem Aeußeren nichts vermissen ließ. Wer die kleine Walpurgis sah und nichts von ihrem Unglück wußte, war entzückt von ihr.

„Was für ein schönes Kind wäre sie, wenn sie hören könnte,“ wiederholte sich Emmerenz immer wieder, und häufig genug vernahm Josef aus ihrem Munde die Bemerkung: „Jetzt wäre sie so weit, daß sie zu sprechen anfangen könnte.“

Walpurgis sprach jedoch nicht, obgleich sie deshalb durchaus nicht still war. Leute kamen genug aus ihrem Munde, nur nicht jene so entzückenden Versuche der Nachahmung dessen, was das Ohr vernommen. Wenn das Kind wollte, unterstchied es sich nicht von feinesgleichen, aber das dröhlige Stammelnd anderer seiner Art fehlte ganz. Entweder spielte es im Gegensatz zu anderen Kindern, die ihre kleinen Spiele, ihre lächelnden Bewegungen, ihre Nachahmungen von Tätigkeiten ihrer Umgebung mit entsprechenden Tönen begleiten, ganz still, oder wenn dies nicht der Fall war, so klang seine Stimme so einbüßig und dumpf, daß ihm die Mutter nicht mit Vergnügen, sondern mit Behmut zuhörte.

Nach Jahresfrist kam der seit einiger Zeit auf dem Speicher stehende Wannenkorb wieder herunter. Auch diesmal nahm er wieder ein kleines niedliches Mädchen auf, ebenso hübsch, ebenso zierlich, ebenso weiß wie das erste. Diesmal aber stand der junge Vater nicht davor, es mit verklärtem Lächeln betrachtend, schweigend erfüllte er seine Pflicht, und wenn auch die Mutter das kleine Wesen herzte und küßte, so fiel doch nicht das hoffnungsvolle Sonnenlächeln darauf, wie zwei Jahre früher auf Walpurgis.

Mehrere Monate vergingen in fast stumm getragener Angst, denn der Windmüller mochte keine Klage mehr hören. Frau Emmerenz war nur noch ein Schatten ihres früheren lachenden, blühenden Selbst, der Glanz ihrer Blauaugen war erloschen.

Josef mähete das Gras auf der Wiese hinter der Mühle, es war ein heißer Tag, und der Schweiß rann in großen Tropfen von seiner Stirn. Da — hastiges Schreiten hinter

Hinterlegt hat, und wie hoch diese Rücklagen sind. Wenn sie aber zum Zwecke der Beweisführung über die Guthaben einer bestimmten Person befragt werden, so müssen sie die Verhältnisse offen legen. Die Beamten der Banken und Sparkassen können als Zeugen unendlich vernommen werden und dürfen ihre Aussagen nicht verweigern unter Vermeidung von Zwangsstrafen bis zu 150 Mark. Wird ein Steuerhinterziehungsfall dann vom Gerichte weiter verfolgt, so müssen diese Beamten auch unter ihrem Eide Zeugnis ablegen.

Dieser Zustand bestand schon bisher bei der Einkommensteuer, dürfte aber jetzt von besonderer Bedeutung werden beim Wehrbeitrag. Denn hier ist noch mehr Anlaß, sich um die tatsächlichen Verhältnisse zu kümmern, da es sich um die Vermögensverhältnisse der Einzelnen handelt.

Gerichtszeitung.

* Köln, 2. Dez. (Ein unglücklicher abgefallener Priester.) Wegen Betrugs hatte sich der 44 Jahre alte altkatholische Pfarrer Dr. Peter Anton Kirsch aus Pfaffendorf, gebürtig zu Mainz, vor der Kölner Strafkammer zu verantworten. Er war beschuldigt, den Professor und Rektor Schütz aus Köln-Süd im Jahre 1911 um 300 Franken durch unwahre Angaben geschädigt zu haben. Dr. Kirsch war früher römisch-katholischer Geistlicher und, bis er im Jahre 1911 zum Alt Katholizismus übertrat, Redakteur bei der Kölnischen Volkszeitung. Bei der Anklage handelte es sich im wesentlichen um folgendes: Dr. Kirsch schrieb dem Rektor Schütz, der ihm durch seine Vermittlung schon wiederholt aus Geldverlegenheiten geholfen hatte, bei ihm habe sich in der Redaktion ein Ingenieur vorgestellt, der im Besitz zweier Briefe sei, die einen katholischen Geistlichen in Luxemburg schwer kompromittieren würden. Der Ingenieur habe sich bereit erklärt, die Sachen gegen 2000 Mark zu überlassen. Er, Dr. Kirsch, habe ihm Bezahlung versprochen, und der Rektor Schütz möge dazu beitragen, die Sache aus der Welt zu schaffen. Rektor Schütz hat auch nach Luxemburg geschrieben, und von dort ist ein Dechant in der Angelegenheit besonders nach Köln gereist, um die Sache aufzuklären. Daß zwei solcher Briefe vor Jahrzehnten geschrieben worden sind, ging aus der Verhandlung vor der Strafkammer hervor. Die Anklage nahm aber an, daß die Person des Ingenieurs erfunden worden sei, und Dr. Kirsch selbst hinter der Sache stehe, der auf diese Weise Geld erlangen wollte; denn tatsächlich befand sich Dr. Kirsch in Geldverlegenheiten, was daraus hervorging, daß gleich nach seinem Uebertritt zum Alt Katholizismus sich eine Reihe von Gläubigern mit recht erheblichen Schuldbeträgen meldeten und gegen ihn zwangsweise vorgingen. Der Vorlesende des Gerichts gab der Möglichkeit Ausdruck, daß der Angeklagte sich die Briefe selbst verschafft habe, als er in Deidenbergen in Luxemburg tätig gewesen sei. Der Staatsanwalt beantragte gegen Dr. Kirsch eine Gefängnisstrafe von drei Monaten wegen Betrugsversuchs, das Gericht verweigerte, wie aus der Urteilsbegründung hervorging, dem Angeklagten, der als Priester einen Vorbild sein sollte, die Zubilligung mildernder Gründe, erkannte aber mit Rücksicht auf die Unbeachtlichkeit und Notlage des Angeklagten auf eine Gefängnisstrafe von nur einem Monat. Der Haftbefehl, der gegen den Angeklagten vor einigen Tagen erlassen worden war, weil er im Verdacht stand, daß er den Rektor Schütz zum Meineid verleiten wollte, wurde aufgehoben.

* Düsseldorf, 1. Dez. (Verurteilter Autofahrer.) Auf der Landstraße von Venrath nach Düsseldorf überfuhr am Abend des 5. Januars der Gutsbesitzer Julius Nierhouwe mit seinem Automobil zwei junge Leute, von denen der 18jährige Arbeiter Simon Josef tot war, während sein Begleiter mit einer schweren Beinverletzung davontam. Vor der hiesigen Strafkammer hatte sich deshalb Nierhouwe wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten. Aus der Beweisaufnahme gewann das Gericht die Ueberzeugung von seiner Schuld und setzte gegen ihn vier Monate Gefängnis fest. Der Staatsanwalt hatte zwei Jahre Gefängnis beantragt, da solche Automobilraseri exemplarisch bestraft werden müsse.

* Weibburg, 3. Dez. (Gerechte Strafe.) Das hiesige Schöffengericht verurteilte den Weinreisenden Benz aus Erier,

der im August d. J. einen angeblich auf ihn verübten Ueberfall vorgezogen hatte, um sich die Verfolgungsumstände anzueignen, zu sechs Wochen Gefängnis. Durch den vermeintlichen Raubüberfall war die ganze Gegend wochenlang in Atem gehalten worden.

* Posen, 1. Dez. (Ein Opfer des Ritualmordwahns.) Ein Opfer des Ritualmordwahns wurde der hiesige Zimmermeister der Posener Staatsanwaltschaft bzw. des ersten Staatsanwalts unter Annahme mildernder Umstände zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt. Die vergeblichen Nachforschungen nach dem Mörder des in der Nacht zum Pfingstsonntag 1912 im Reichbild der Stadt umgebrachten 18jährigen Kaufmannslehrlings Muffat hatten in der Stadt, vor allem in der polnischen Bevölkerung, hartnäckige Gerüchte hervorgerufen, daß es sich um einen Ritualmord handeln müsse. Unter dieser fogen Idee stand offenbar auch der Zimmermeister Pawlicki, als er an die Staatsanwaltschaft Briefe richtete, worin er ihr vorwarf, sie gehe „aus besondern Gründen“ gegen die Juden nicht vor, sie „verberge Geheimnisse“ und streue dem Publikum „Sand in die Augen“. In der Begründung des erwählten Urteils heißt es, daß der Angeklagte milde beurteilt werden müsse, da er des festen Glaubens gewesen sei, daß ein Ritualmord vorliege.

Nachrichten aus Stadt und Land.

* Jülich, 5. Dez. Wer kennt nicht wenigstens die eine oder andere der schönen Voeweischen Balladen, „Die Uhr“, „Heinrich der Vogler“, „Tom der Reimer“ und wie sie alle heißen. Und wer wollte da nicht die Gelegenheit benutzen, etwas aus dem Leben Karl Voewe, des vorzüglichen Sängers und so fruchtbaren Balladenkomponisten zu hören und die schönsten seiner Balladen kennen zu lernen. Gelegenheit dazu gibt der dritte populär-wissenschaftliche Vortrag des Bürger-Vereins am Dienstagabend. Herr Seminarlehrer Peltzer, Dären, auf dem Gebiete der Musik bestens bekannt, wird den Vortrag über Voewe halten und mit seinen Werken uns bekannt machen. Nicht nur den Musikkenner ist der Besuch des Abends zu empfehlen, sondern jedermann. Denn Voewe und seine Balladen muß heute jeder kennen.

* Sind das Touristen? Auf der Hauptvorstandsitzung des Eifelvereins, die am Samstag in dem alten romantischen Eifelschloß in Münstererfeld tagte, entspann sich eine besonders lebhaft erörterte über den Punkt der Tagesordnung: „Sind das Touristen?“. Der Eifelverein war von verschiedenen Seiten um seine Mitwirkung bei Unterbindung der Ausschreitungen der Sonntagsausflügler, Radfahrer und „Wander-Nowys“ gebeten worden. In verschiedenen Gegenden am Rhein, Brohlthal, Raar-Seegebiet, Ahrthal, Kermeter, wohin sich hauptsächlich der Strom der Sonntagswanderer aus Köln und den nördlich liegenden Industriorten erstreckt, die auch das Ziel der zahlreichen „Vereinspartien“ sind, haben Plünderungen von Obstbäumen, Ziergärten, Kartoffelfeldern stattgefunden, von den schweren Beschädigungen an Feldfrüchten, Wiesen, Bäumen ganz abgesehen. Herdenweise lagert man sich auf Wiesen oder an ruhigen Bächen und Waldrändern, kocht mit gestohlenem Holz mitten im Walde in großen Kochgeschirren ab, und Papier und Ueberreste werden überall verstreut vom Winde weitergetragen. Dieser Ausartung muß mit aller Schärfe entgegengetreten werden, denn die Schäden am Eigentum, besonders durch Waldbrände, sind oft recht bedeutend. Den Landwirten und Waldbesitzern, auch der Forstbehörde, ist es daher nicht zu verdenken, wenn sie das Vordringen ihrer Privatwege und der Wälder allgemein verbieten, und der gestohlene, verfallene Wanderer und Naturfreund muß dann mitleiden. Der Eifelverein, der seine mehr als zwanzigtausend Mitglieder auch zu richtigen Wanderern und Naturfreunden fortgesetzt erzieht, und in seinem Eifelvereinsblatt auch noch auf viel weitere Kreise in dieser Richtung einwirkt, wendet sich an alle Mitglieder um Mithilfe bei der Steuerung dieser Auswüchse, sowie an die Presse, zur Abhilfe beizutragen; er wird sich ferner auch mit den Provinzialkollegien wegen erweiterter Belehrungen in den Schulen jeder Art in Verbindung setzen. Den Eifelvereinsmitgliedern wird

stetes Tragen des Vereinsabzeichens bei Ausflügen und Wanderungen empfohlen, um nicht mit diesen „wildem“ Wanderern identifiziert zu werden. Ein Beschluß des Herbergsausschusses des Eifelvereins, für die wandernden Schüler und Studenten, für welche die Herbergen des Vereins in der Eifel gegründet worden sind, ein besonderes Wander-Abzeichen zu schaffen, damit eine äußere Kennzeichnung gegenüber den Wander-Nowys gegeben ist, wurde einstimmig angenommen, ebenso das generelle Verbot der Mitnahme großer Kochgeschirre auf Wanderungen. Die festsitzende Einrichtung der Schüler- und Studenten-Herbergen für über sechzehn Jahre alte allein wandernde würdige Schüler höherer Lehranstalten soll natürlich unverändert erhalten bleiben.

* Sichtbarkeit des Planeten Merkur. Dieser Wandelstern gehört zu den hellsten und zeichnet sich durch sein scheinbares Licht aus; gleichwohl haben außer den mit Fernrohren bewaffneten Astronomen nur wenige Menschen ihn jemals gesehen. Copernicus soll noch kurz vor seinem Tode gesagt haben, er werde ins Grab steigen, ohne jemals den Merkur gesehen zu haben. Der Grund seiner schwierigen Sichtbarkeit liegt in seiner geringen Entfernung von der Sonne, weshalb er stets in ihrer Nähe, und also für uns in der hellen Dämmerung erscheint. Gegenwärtig sind die Sichtbarkeitsverhältnisse des Merkurs für das bloße Auge ungewöhnlich günstig, und man kann ihn als Morgenstern fast eine Stunde hindurch vor Aufgang der Sonne sehen. Nach dem 11. Dezember nähert er sich rasch der Sonne und ist am Ende des Jahres wieder in der Sonnenstrahlen verschwunden. In seinem größten Glanze ist der Planet so hell wie der Sirius, und seine Farbe ist nicht rein weiß, sondern etwas gelblich. An Größe steht der Merkur der Erde erheblich nach, indem sein Durchmesser etwa 4800 Kilometer, sein Rauminhalt ein zwanzigstel des Rauminhalts der Erde beträgt. Seine Umlaufzeit um die Sonne ist 87 Tage 23 Stunden, und genau ebenso lange dauert die Umlaufzeitdauer der Merkurperiode um ihre Achse. Dieser Planet hat also eine Seite, die ewig der Sonne zugewandt ist, also ununterbrochen Tag hat, während die entgegengesetzte die Sonne niemals sieht, also in ewige Nacht begraben ist.

* Jülich, 3. Dez. (Andreasferdemarkt.) Der Andreasferde- und Krammarkt hatte sich bei günstiger Witterung eines außerordentlich regen Besuches zu erfreuen. Nach Ankunft der Frühzüge entwickelte sich in den Straßen gleich ein reger Marktverkehr. Zugelassen waren 1300 Pferde, meist schwere Zugpferde belgischer Rasse. Vorwiegend herrschte Nachfrage nach schweren Zugpferden für gewerbliche und industrielle Betriebe. Da der Markt mit solchem Pferdemarkt reichlich bedacht war, konnte der Bedarf gedeckt werden. Der Handel war den ganzen Tag über recht flott und wurden hohe Preise erzielt. Für schwere Zugpferde wurden 1100 bis 1500 Mark gezahlt, während die Preise für Fohlen zwischen 800 und 1000 Mark schwankten. Die Zahl der Marktbefucher zählte nach Tausenden und erreichte der Verkehr in den Mittagsstunden seinen Höhepunkt. Aus Anlaß des Marktes hatte die Eisenbahnverwaltung die Personenzüge auf der Strecke Düren-Jülich-Vinnich-Baal-Talheim bedeutend verstärkt. Die Morgenzüge, die mit Reisenden überfüllt waren, brachten an 4000 Personen (Strecke Aachen-Düsseldorf) vermittelten Auto- und Pferdeomnibusse. Auch der Krammarkt war sehr gut besucht und herrschte infolgedessen ein äußerst reger Verkehr bis in die späten Nachmittagsstunden hinein. Der nächste Pferdemarkt (Neujahrsmarkt) findet am Donnerstag den 8. Januar statt.

* Jülich, 3. Dez. (Wachtmeisterstelle.) Die durch den Tod des Gendarmenwachmeisters Herzog erledigte Stelle ist dem Wachtmeister im Infanterieregiment Nr. 78 in Hildesheim Herrn Wilhelm übertragener worden, der seinen Dienst am 1. Dezember angetreten hat.

* Düren, 2. Dez. (Die gefährdete Autolinie.) Die Automobil-Omnibusgesellschaft im Kreise Düren hat seit gestern den Betrieb der Linien Düren-Nideggen und Düren-Blatten eingestellt. Die Gesellschaft hatte, wie seinerzeit mitgeteilt wurde, am 4. November die Liquidation beim hiesigen Amtsgericht angemeldet. Die Linien nach Gremeter, Mariaweiler und Arnoldsweiler werden von der Gesellschaft bis zum 31. Dezember weiter betrieben. Es ist Aussicht vorhanden, daß die letzteren von einer anderen Gesellschaft oder einem Unternehmer übernommen werden. Auch die Bemühungen für die Strecken nach Nideggen und Blatten werden fortgesetzt.

* Düren, 2. Dez. (Fabrikbrand.) Heute morgen entstand in der Dampfkehlfabrik von Petry u. Daraus in Nideggen ein kleiner Brand. Dabei explodierte in einem Nebenraum ein Behälter mit Wasserstoff. Das Dach des Hauses flog in die Luft; das Feuer konnte bald gelöscht werden, so daß der Schaden nicht sehr groß ist.

* Eschweiler, 2. Dez. (Kino und Schule.) Die ersten kinematographischen Vorführungen für Schulkinder in städtischer Regie fanden am Sonntag in der Turnhalle der Realschule statt. Die oberen Klassen der Volksschulen nahmen in Gegenwart der Lehrpersonen daran teil gegen ein Eintrittsgeld von 10 Pf. Kinder weniger bemittelte Eltern hatten freien Zutritt. Die Bilder, die dem Begriffs- und Anschauungsvermögen der Jugend sich anpaßten, waren klar, anregend und lehrreich. Vormittags hatte eine Probevorstellung vor einer Anzahl geladener Gäste (Stadtverordnete, Schulbehörden, Lehrpersonen und Presse) stattgefunden.

* Eupen, 2. Dez. (Raubüberfall.) Im nahen belgischen Orte Monken sind zwei Briefträger, die zum Bahnhof gingen, von drei Unbekannten überfallen, durch Pfeffer geblendet und um 4650 Franken beraubt worden.

* Köln, 1. Dez. (Verhaftet.) Der Arbeiter Bender, das Mitglied einer Diebesbande, die im vergangenen Sommer rheinische Pfarrerhäuser unversichert machte und unter Drohungen die Herausgabe von Wertgegenständen und Geld erzwang, wurde hier festgenommen.

* Neuf, 2. Dez. (Neuf Grobhasen.) Der Verkehr im Neuf Hafen seit Anfang des Jahres hat dieser Tage eine Million Tonnen erreicht, so daß für das Jahr 1913 mit einer Verkehrsmenge von etwa 1,1 Million Tonnen zu rechnen ist. Neuf tritt dabei in die Reihe der Grobhasen. Im Jahre 1908 betrug der Verkehr erst 585 000 Tonnen. Zum Vergleich mit anderen Rheinhäfen sei folgendes mitgeteilt: Von 1908 bis 1912 hat der Verkehr zugenommen: in Köln um 43 Prozent, in Duisburg um 93 Prozent, in Neuf um 109 Prozent, in Düsseldorf (Unterrhein) um 83 Prozent und in Düsseldorf (Reichsrhein) um 84 Prozent.

* Köln, 3. Dez. (Stichwahl.) Bei der heutigen Stadtverordneten-Stichwahl der zweiten Abteilung zwischen den beiden liberalen Kandidaten Frisch und Winter erhielt ersterer 858, letzterer 14 Stimmen. Herr Frisch ist also gewählt. Das Zentrum enthielt sich der Wahl. Die Wahlbeteiligung war sehr schwach.

* Düsseldorf, 2. Dez. (Erstochener.) In Bochum bei Kaiserswerth hat der Wächter Anton Wichern im Streit den Knecht Karl Feldmann mit einer Wirtgabel erstochen.

(Fortsetzung folgt.)

die hin und her flogen, herabfallende Blätter, das Pantieren der Eltern in Mühle, Garten und Feld fesselten ihr Interesse. Selten kam einmal ein Kind aus dem Dorfe zum Spielen; war es jedoch der Fall, so freute sich die kleine Walpurgis ganz unbändig, jannerte wie ein junges Gänsechen laut und erregt und schleppte all ihr beiseitespielendes Spielzeug herbei, um sowohl ihren Reichtum zu zeigen, als auch dem Besuch Vergnügen zu bereiten. Doch sobald die anderen Kinder wahrnahmen, daß Walpurgis sie nicht verstand und auch nicht mit ihnen reden konnte, war es, als befiele sie ein unwillkürliches Grauen, sie zogen sich betroffen von dem Kinde zurück oder gaben ihm auch in kindlich deutlicher Form ihre Abneigung, mit ihm zu spielen, zu erkennen. Das machte offenbar einen tiefen Eindruck auf die Kleine. Ihr Jubel bei der Ankunft anderer Kinder wich bald einer instinktiven Scheu, die sich später, als die Kinder begannen, sie ihres Gebrechens wegen zu verpöhlen, in Abneigung und Furcht verwandelte.

Den mächtigsten Einfluß auf ihr kindliches Auge und Gemüt übte die Windmühle mit den sich im Winde schwingenden Flügeln aus. Stundenlang konnte sie sitzen und dem Drehen der gewaltigen Flügel zuschauen, und es war ihr erstes und liebtes Spiel, die freisende Bewegung mit den Händen nachzuahmen. Wenn die Mutter keine Zeit hatte, sich um sie zu kümmern, so setzte sie das Kind auf den Platz unter der Linde, und es dauerte nicht lange, so „müllerte“ es, wie der Vater es bezeichnete. Als die Mutter begann, sie einige Handarbeiten zu lehren, Stricken und Sticken, begriff sie beide Beschäftigungen unangehörig leicht und erlangte bald darin eine bewundernswerte Fertigkeit.

Ein großer Tag war es in ihrem Leben, als man ihr den ersten Schieferstift nebst einer Tafel in die Hand gab, und ihr die Mutter mit ihrer ungeliebten Hand einen Vogel darauf zeichnete. Sie erkannte sofort, was die Zeichnung vorstellen sollte, jauchzte laut und wies mit der ausgestreckten Rechten nach einem Zweig der Linde, auf dem gerade ein Buchfink hin und her hüpfte. Sie bemühte sich von nun an selber, die Bilder, welche die Gegenstände auf der Rekhaut ihres Auges hervorriefen, wiederzugeben, und wenn ihre Zeichnungen auch anfangs nur plumpe Krakelieren genannt werden mußten, so erlangte sie doch bald eine große Fertigkeit in dem neuen Spiel, sie gab alle Gegenstände ihrer Umgebung zwar in einer ganz eigenen naiven Art, aber doch so wieder, daß man immer wußte, was sie malen wollten. Selbst Buchstaben und Zahlen zeichnete sie täuschend nach, ohne daß man ihr natürlich hätte beibringen können, was sie bedeuteten, und für Farben besonders zeigte sie ein geradezu wunderbares Verständnis. Sie liebte leidenschaftlich in ihrer Kleidung alles lebhaft Gefärbte und Bunte, aber wenn man ihr die Blüthe ließ, so befandete sie doch einen unfehlbaren Geschmack, einen Sinn für das Passende und Unpassende.

Der Vater fand selten Zeit, sich mit ihr zu beschäftigen, war er allein mit ihr, so stand er oft ihren Ansprüchen ratlos gegenüber. Der Mutter dagegen verstand sie alle ihre Wünsche und Bedürfnisse deutlich zu machen. Das Bestreben der Mutter, sie zu erziehen und ihre kindlichen Neigungen zu befriedigen, führte allmählich zu einer Form gegenseitigen Verständnisses, die Unkundigen wie ein merkwürdiges telegraphisches System erschien, das nur für Eingeweihte Bedeutung besaß. Wie alle Taubstummen, bildete sich Walpurgis ganz von selbst, aus ihren Bedürfnissen und der Umgebung heraus, in der sie lebte, eine Art natürlicher Gebärdensprache.

Das seltsamste aber war, daß der alte Salzacker, der sonst mit niemand Verkehr unterhielt, eine immer wachsende Zuneigung für die kleine Taubstumme fundgab, die von ihr mit der gleichen Lebhaftigkeit erwidert wurde. Die Ursache dafür war wohl darin zu suchen, daß Frau Emmerenz die Kleine, wenn sie selbst in die Stadt gehen oder auf dem Felde tätig sein mußte, immer zu dem alten Mann hinaustrug, mit der Bitte, das Kind bei sich aufzunehmen und ein wenig auf das selbe aufzugeben. Anfangs schenkte Salzacker nur ungern darauf einzugehen, bald aber gewöhnte er sich an den stummen Besuch, wie das Kind an ihn, und mit der Zeit wurde für beide Teile ihre schweigende Gesellschaft ein Bedürfnis. Nicht daß sie sich gegenseitig bemüht hätten, sich zu verständigen, denn der alte Mann war zu stumm für energichere Bemühungen in dieser Richtung, aber er schaute gern ihren Spielen zu und schleppte sogar mancherlei herbei, von dem er annahm, daß es ihr Interesse fesseln dürfte.

So war er es, aus dessen Hand sie das erste Bilderbuch empfing, nachdem er ihr einmal einen alten Kalender in die Hand gegeben und ihre Freude an den plumpen Holzschritten darin wahrgenommen hatte. Das Bilderbuch enthielt aber bunte Bilder, was die Kleine zu den enthusiastischsten Jubelausbrüchen begeisterte. Sie wurde nicht müde, die Bilder immer und immer wieder zu betrachten.

Gänzlich unerwartet gewann Walpurgis einen neuen Freund, dessen Sympathie ihr für ihre Zukunft von großem Nutzen sein sollte. Sie war etwa fünf Jahre alt, als sie an einem warmen Junimorgen mit ihrem Schwesterchen Toni unter der Linde spielte. Die Taubstumme war sehr vergnügt und äußerte ihre Freude außer in lebhaftem Gebärdenpiel in lauten, aber unartikulierten Tönen, welche zwei größere Mädchen aus dem Dorfe, die zufällig vorübergingen, unter Lachen und Spotten nachzuahmen sich beiseitehielten. Solange sie sich nur darauf beschränkte, demunruhigten sie Walpurgis durch ihre häßliche Belustigung nicht im mindesten. Erst als sie sich näher heranwagten, wandte sie sich überrascht nach ihnen um.

und Wande-
Bande-
Herbergs-
Hüller und
der Gifel
der A. b.
Schmähung
Einstimmung
ahme gro-
eiche Ein-
über sehr
höherer
ben.

* Wies, 8. Dez. (Zusammenstoß.) In der Dunkelheit
prallte hier ein Motorrad gegen ein Kraftautomobil. Der Rad-
fahrer wurde getötet.

* Diebstahl, 8. Dez. (Im Tode vereint.) Heute vormittag
wurde in dem benachbarten Lindenberg die Leiche des seit
einer Woche vermissten Wächters Müller der Mainzer
Bach- und Schleifgesellschaft aus dem Rhein gezogen. Sie
lag einige Schritte von der Stelle entfernt, wo Müller während
des Dienstes den Tod gefunden hat. Die Frau Müllers starb
am Herzschlag, als sie die Nachricht von dem Unglück erhielt.

* Kassel, 8. Dez. (Der missverständliche Wades.) In einer
Wirtschaft erörterte eine Gesellschaft von jungen Leuten leb-
haft die Vorgänge in Zabern. Dabei brauchten sie mehrere
Male laut das Wort „Wades“. Plötzlich erhob sich ein am
Rebentisch sitzender Herr und trat mit der Bemerkung zu der
Gesellschaft, es scheine ihm, als ob man wisse, daß er Elsfässer
sei, und daß man es auf ihn abgesehen habe. Es entstand eine
erregte Auseinandersetzung, die auf der Straße fortgeführt
wurde und in eine blutige Mausei ausartete, bis ihr durch
das Eingreifen von Schutzleuten ein Ende gemacht wurde.

* Hagen, 8. Dez. (Unglücksfall.) Eine junge Frau aus
dem Landort Bengern, die in Elsfelde ihre Eltern besucht
hatte, geriet abends auf dem Rückweg im Nebel in das Bau-
gelände der neuen Bahnstrecke Witten-Schwelm-Barmen und
stürzte eine hohe Böschung hinab. Sie wurde von ihrem
Mann, der die Nacht hindurch nach ihr suchte, tot aufgefunden.

* Bielefeld, 8. Dez. (Erschossen.) Auf der Bielefelder
Hütte wurde der Obermeister Ruff von seinem Vetter, dem
Hüttenmeister Post, erschossen. Es handelt sich anscheinend
um den Nachbarn eines Alkoholikers. Der Obermeister Ruff
und ein Verwandter des Post hatten Schritte unternommen,
um Post unter Vormundschaft zu stellen. Davon scheint Post
Kenntnis erhalten zu haben. Er erschien plötzlich auf der
Hütte, wo er seit Samstag nicht mehr gewesen war, begab sich
zu dem Obermeister Ruff und schob ihn kurzerhand nieder.
Dem Mörder gelang es, das Hüttengelände unbehelligt zu ver-
lassen; er ist verschwunden.

* Wien, 8. Dez. (Todesfall.) Der Schriftsteller Franz von
Schönthan, bekannt als Verfasser einer Reihe erfolgreicher
Bühnenstücke, ist vergangene Nacht gestorben.

* Toulon, 2. Dez. (Ein zu guter Schuß.) Das alte Panzer-
schiff „Hoch“, das als schwimmendes Ziel diente, wurde
auf der Höhe der Îles d'Hyères von einer Granate getroffen,
die ein so bedeutendes Loch verursachte, daß das Schiff ver-
sank.

* Paris, 2. Dez. (Französische Kirchen nach dem Tren-
nungsgefeß.) In Males in französischen Departement Gard
stürzte eine aus dem 14. Jahrhundert stammende Kirche
zusammen. Ihr wertvoller Hochaltar und mehrere alte
Bilder wurden durch die Trümmer vernichtet. Seit dem
Trennungsgefeß war jede Ausbesserung der Kirche, die der
Zivilgemeinde obliegt, unterblieben.

Buntes Allerlei.

(*) „Ein menschenfreundlicher Vorschlag.“ Als im letzten
deutsch-französischen Kriege während der Belagerung von
Paris Girardie den Vorschlag machte, die wilden Tiere aus
dem zoologischen Garten auf die Belagerer zu heben, war
man sich in der zivilisierten Welt darüber einig, daß ein der-
artiger Vorschlag absolut verabscheuungswert sei. Der Ge-
danke ist aber, wenn auch in etwas anderer Form, schon da-
gewesen, und merkwürdigerweise ging er auch damals von
einem Franzosen aus. 1818 nämlich, während des Waffen-
stillstandes, reichte in Schleien, von Bunzlau aus, ein fran-
zösischer Militärbeamter, namens Gaulton, dem Kaiser Na-
poleon den Plan ein, durch Requisition 200 000 Kettenhunde
vom stärksten Kaliber und 100 000 Hühner-, Wind- und an-
dere Hunde zusammenzubringen, abzurichten, mit dem Fleisch
der auf dem Schlachtfelde befindlichen Toten und Pferde-
kadaver zu füttern, um ihnen Geschmack an Menschen- und
Pferdefleisch beizubringen und sie dann ein paar Tage vor
der Schlacht loszu lassen. Sie sollten namentlich zur Ab-
wehr der Kosaken gebraucht werden, die den Franzosen schon
damals so unbequem wurden, wie im Jahre 1870 unsere
Ulanen, nur mit dem Unterschiede, daß jene wirklich etwas
„unzivilisierter“ gewesen sein sollen, wie aus den Berichten
daraus hervorgeht, die sie kennen lernten. Zu diesem Zwecke
sollten die Hunde an gefangenen Kosaken besonders auf die
Kosakenjagd dressiert werden. Zwei Stück würden ohne Mühe
mit einem Kosaken fertig werden. Sie seien „eine sehr billige
Kavallerie“, da sie weder Beschlag noch Sattel und Zeug
brauchten. Die Führung und Abrichtung je sechs solcher
Hunde würde nur einen leichtbewaffneten Mann beschäftigen.
— Der Verfasser beruft sich dabei u. a. auf das edle Beispiel
der Spanier, die nach der Entdeckung Amerikas die Eingeborenen
mit Blutunden jagten. Dieser ebenso abenteuerliche
wie grausame Vorschlag ward natürlich nicht ausgeführt; aber
er zeigt, daß langsam schon in den Reihen der Franzosen und
ihrer Hilfstruppen der Gedanke Fuß faßte, mit Napoleons
Drohung werde es über kurz oder lang ein Ende mit
Schrecken nehmen.

(*) Se. Majestät irrt sich niemals. In Danzers Arme-
zeitung schreibt ein preussischer Offizier aus Berlin: Bei
einem rheinischen Kaisermanöver sah der Kaiser mit Inter-
esse dem Feuern einer Batterie zu. Die Batterie komman-
dierte ein Oberleutnant für den erkrankten Batteriechef. Mit
den Worten: „Sehr gut, ich gratuliere zu der Batterie, Herr
Hauptmann!“ ritt der Kaiser weiter. Der Oberleutnant nahm
die Sache wörtlich und meldete sich bei seinem Vorgesetzten
als durch Allerhöchste Kabinettsordre zum Hauptmann be-
fördert. Auf die Entgegnung seiner Vorgesetzten, daß doch
jedenfalls ein Versehen vorliege, erwiderte der neu ernannte
Hauptmann, daß er dies nicht annehme. Auf eine Anfrage
beim Militärkabinett wurde dem Regiment geantwortet, daß

Se. Majestät sich niemals irrt und die Beförderung bestehen
bliebe. Der junge Hauptmann war auf diese Weise drei Jahre
früher zu dieser Charge befördert worden.

(*) Abhilfe? Der Bürgermeister eines kleinen Städtchens
vermisst seit einiger Zeit bei Nacht das Tuten des Nachwäch-
ters. Flugs läßt er denselben kommen und stellt ihn deshalb
zur Rede. Derselbe entschuldigt sich damit, daß er keine Zähne
mehr habe und deshalb nicht blasen könne. „Dem ist abzu-
helfen“, sagte der Bürgermeister; reiß mit dem Nachwächter
zum Zahnarzt der nächsten Stadt und läßt demselben ein künst-
liches Gebiß einsehen, und sie fahren hierauf beruhigt wieder
der Heimat zu. In der Nacht bläst der Nachwächter wieder
nicht. Am nächsten Tag zur Rede gestellt, sagte er: „Der Arzt habe
befohlen, nachts das Gebiß herauszunehmen und ins Wasser
zu legen!“ Tableau!



Auf der ganzen
Welt bekannt.

In Bezug auf Nährwert, Schmackhaftigkeit
und leichte Verdaulichkeit steht Scotts Emul-
sion, dieses seit Jahrzehnten rühmlichst be-
kannte Kräftigungs- und Stärkungsmittel,

**Scotts
Emulsion**
zweifelslos an erster Stelle. Wer
sich die Vorteile dieses Präpa-
rates sichern will, besterhe darauf,
die echte Scotts Emulsion zu
erhalten. Der Erfolg wird dann
nicht fehlen, und Enttäuschungen,
wie sie beim Gebrauche minder-
wertiger Nachahmungen un-
meidlich sind, bleiben erspart.

Kostümröcke bei A. Vonhoff-Wildt, Aachen.

Eine mit größter Sorgfalt und Sachkenntnis gepflegte
bedeutende Spezial-Abteilung ist das berühmte
Kostümröcke-Lager. Anerkannt unvergleichliche
Leistungsfähigkeit und unerreicht vielfältige Auswahl
bilden bei hervorragend billigen Preisen die
markanten Merkmale meiner

tausendfältigen Sortiment

:: :: Kostümröcke. :: ::

Nur bei einem solchen wirklich riesigen Bedarf und
Umfang wie A. VONHOFF-WILDT ihn aufweist, ist
es denkbar, wirklich vorzügliche, moderne und
tadellose Röcke zu den konkurrenzlos billigen
Preisen zu liefern.

Für Weihnachtsgaben und jeden
Bedarf gibt es keinen zweckdien-
licheren Artikel als einen schönen

:: :: Kostümröcke. :: ::

Unterröcke

sehr billig!

MOIRÉ, SEIDE, WOLLE,
TRIKOT etc. -JUPONS

von 2⁹⁰ bis 22⁰⁰

Da die Aenderungs-Ateliers vor den Fest-
tagen stets mit Aufträgen überhäuft sind,
empfiehlt es sich, die Weihnachts-Einkäufe
frühzeitig zu erledigen.

Kostümröcke

mellerie Stoffe,
Damengrößen,
Backstichgrößen

1⁹⁰ 2²⁵ 2⁷⁵ 4⁶⁰

Kostümröcke

gestreifte Stoffe,
Knopfgarnituren,
moderne Schnitte

2⁷⁵ 3⁷⁵ 4⁹⁰ 5⁷⁵

Kostümröcke

karierte Stoffe,
dunkel und hell etc.,
Agraffen, Spangen,

2⁹⁵ 4⁷⁵ 5⁷⁵ 7²⁵

Kostümröcke

Reinwollen, marine,
schwarz, neueste Form
auch Backstichgrößen

3⁹⁰ 4⁴⁰ 5²⁵ 6²⁵

Schottenröcke

Kostümröcke,
blau-grün
das Neueste

5⁷⁵ 7⁷⁵ 8⁷⁵ 9⁷⁵

Streifenröcke

Kostümröcke, Nadel-
streifen, marine und
schwarz-Grund

3⁹⁰ 5⁵⁰ 7²⁵ 9⁸⁰

Kostümröcke

Reinwollener Twill,
marine und schwarz,
sehr aparte Modelle

7²⁵ 8²⁵ 9⁸⁰ 10⁸⁰

Sportröcke

Kostümröcke zum
Winterport,
aparte Farben

8⁵⁰ 9⁵⁰ 11⁰⁰ 12⁵⁰

Sammetröcke

Kostümröcke,
Körper-Velvet,
neue Spangengrößen

13⁵⁰ 16⁵⁰ 17⁵⁰ 18⁵⁰

Sammetröcke

Kostümröcke,
Körper-Velvet,
gestreift und kariert

13⁷⁵ 16⁷⁵ 19⁷⁵ 22⁰⁰

Fantasieröcke

Kostümröcke,
in Colé, Cord, Frisé,
wunderbare Genres

8⁵⁰ 9⁸⁰ 12⁵⁰ 13⁵⁰

Mädchenröcke

Kostümröcke
für Schülerinnen,
Fallen u. and. Form

in allen Längen.
Große Sortimente.



Todes-Anzeige.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, heute morgen 10 1/2 Uhr unsere herzengute, unvergessliche Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Frau Gutsbesitzer
Franz Opfergelt**

Sophia geb. Baefgen

im Alter von 58 Jahren nach kurzem schweren Leiden, jedoch wohl vorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen:

**Katharina Opfergelt,
Karolina Opfergelt,
Ferdinand Opfergelt,
Maria Opfergelt.**

Burg Engelsdorf, den 3. Dezember 1913.

Die Beerdigung findet statt am Samstag den 6. Dezember, morgens 10 Uhr von Burg Engelsdorf aus. Die feierlichen Exequien sind um 10 1/2 Uhr in der Pfarrkirche zu Coslar bei Jülich.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so bitten wir, diese als solche zu betrachten.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll der 3/4 Anteil an den in den Gemeinden Gereonsweiler und Setterich belegenen, im Grundbuche von Gereonsweiler Band 1 Artikel 13 und Setterich Band 4 Artikel 186 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Leonard Jumperh, Aderer zu Setterich, zu 1/4, und des Ferdinand Jumperh, Sattler zu Setterich, zu 3/4 eingetragenen Grundstücken:

I. Gemeinde Gereonsweiler:

Flur D 1079 Auf'm Steinader, Ackerland 6,03 Ar 1,89 Tr. Reinertrag,
Flur F 895, Hinter Lippenhof, Ackerland 26,67 Ar, 6,79 Tr. Reinertrag,
Grundsteuerkataster-Artikel No. 756;

II. Gemeinde Setterich:

Flur A 861/464 Setterich, Hauptstraße A 64, a) Wohnhaus mit Hofraum, b) Stallgebäude 0,85 Ar, 60 Mk. Nutzungswert,
Flur A 860/462, dahelst, Hausgarten, 2,97 Ar, Grundsteuerkataster-Artikel Nr. 470, Gebäudesteuerrolle Nr. 56,

am 13. Februar 1914, nachmittags 3 1/2 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht in der Wirtschaft von Kaspar Zimmermanns in Setterich A Straße, versteigert werden. Der Versteigerungsvermerk ist am 3. November 1913 in das Grundbuch eingetragen.

Altenhofen, den 25. November 1913.

Königliches Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in Schaufenberg belegene, im Grundbuche von Schaufenberg Band 8 Artikel 355 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Mathias Josef Währ, Bergmann zu Schaufenberg eingetragene Grundstück:

Flur E Nr. 1831/244 im Dorf, Hauptstraße D Nr. 44, Hofraum, a) Wohnhaus mit Hausgarten, 36 Mark Nutzungswert, b) Stallgebäude, zusammen groß 3,25 Ar, Grundsteuerkataster-Artikel Nr. 201, Gebäudesteuerrolle Nr. 31,

am 6. Februar 1914, nachmittags 3 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht in Schaufenberg in der Wirtschaft Wilhelm Schmitz, Kleinbahnhaltestelle, versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 24. Februar 1913 in das Grundbuch eingetragen.

Altenhofen, den 25. November 1913.

Königliches Amtsgericht.

Fast neue Salon-Einrichtung,

Empire-Styl, aus Mahagoni, bestehend aus: Sofa mit Umbau, Vitrine, Tisch, 2 Sesseln und 2 Stühlen, eventl. mit passenden Lär- und Fensterbänken preiswert zu verkaufen. Auskunft:

Möbelhaus Jagdfeld, Marktstraße.

Lichtspieltheater „Landskrone“.

Sonntag den 7. Dezember:
Nachm. 4 1/2 Uhr. 2 große Vorstellungen. Abends 8 1/2 Uhr.
In beiden Vorstellungen:

! 2 prachtvoll kolorierte Dramen, 2 !
die in allen Großstädten ausgeteilt zu Beifall fanden.

1. Der Todesturm. Einer der sensationellsten Filme, die bisher geboten wurden (3 Akte, 1430 Meter).
2. Der letzte Gang. Ergreifendes Drama aus der italienischen Finanzwelt (2 Akte, 935 Meter).

Außerdem die neuesten Schlager in Komödien, Humoresken und Natur-Aufnahmen.

Während der Vorstellungen:

Konzert,

ausgeführt von Mitgliedern der Kapelle der Kgl. Unteroffizierschule.

Alles Nähere durch die Tageszettel.

Indem ich auch in diesen Vorstellungen allen Besuchern außergewöhnlich genussreiche Stunden versprechen kann, lade hierdurch ergebenst ein.

Joh. Frey.

Einladung

zur
Mitglieder-Versammlung
des
Vaterländischen Frauen-Vereins zu Jülich

am Montag den 8. Dezember d. Js. (Mariä Empfängnis), nachmittags 3 1/2 Uhr,
im Saale des Hotel Dismann zu Jülich.

Tages-Ordnung:

1. Erstattung des Rechenschaftsberichtes über die Wirksamkeit des Vereins und dessen Vermögenslage.
2. Vortrag der Freiin von Mirbach, Schloss Harff: „Ueber Säuglings- und Krankenpflege auf dem Lande.“
3. Aussprache über die weitere Ausgestaltung der Vereinstätigkeit.
4. Geschäftliches.

Nach Nichtmitgliedern sind willkommen.

Jülich, den 29. November 1913.

Die Vorsitzende des Zweigvereins:

Frau Landrat Vüllers.

Bekanntmachung

des weiteren Wahlergebnisses für den Vorstand der allgemeinen Ortskrankenkasse für den Kreis Jülich.

Für die 2 noch fehlenden Ersatzmänner ist seitens der Arbeitgebervertreter im Ausschuss nur ein gültiger Wahlvorschlag eingereicht worden. Seitens der Vertreter der Versicherten ist ein Vorschlag nicht eingegangen, weshalb nach § 7 der Wahlordnung der Vorschlag vom Versicherungsamt aufgestellt worden ist.

Die Vorgesetzten sind mithin gewählt als Ersatzmänner der Vertreter im Vorstand.

Es sind dies:

1. Schreinermeister und Geschäftsführer Peter Emunds in Ely als Vertreter der Arbeitgeber.
2. Rohrmeister Fritz Stache in Aldenhoven als Vertreter der Versicherten.

Königliches Versicherungsamt des Kreises Jülich.

Der Vorsitzende: Dr. Vüllers.

Weihnachtsgeschenke!!

Empfehle hierzu in großartiger Auswahl:

Taschenmesser

Tischbestecke

Scheren aller Art

Rasiermesser und Apparate

Haushaltungs-Maschinen

Tafelwagen

Wringmaschinen

Einmach-Apparate

Kassetten für Geld und Dokumente

Ofenschirme

Taschenlampen

Feuerzeuge.

H. W. vom Hövel

Jülich.

Lampenschirme in reicher Auswahl empfiehlt P. Harb'ung Jos. Fischer.

Königliches Gymnasium.

Konzert

des **Schülerchores**
am Montag, den 8. Dez. in der Aula der Anstalt

unter freundlicher Mitwirkung hiesiger und auswärtiger Damen und Herren.

Chorleitung: Gymnasial-Gesanglehrer F. Peters.
Konzertflügel und Pianola Jbach.

Anfang 5 1/2, Ende gegen 7 1/2 Uhr.

Karten zu 1 M., Schülerkarten zu 0,50 M. sind in den Buchhandlungen von Fischer und Flamm, beim Schuldienster und an der Abendkasse zu haben.

Besondere Einladungen ergehen nicht.

Bürger-Verein Jülich.

Dienstag den 9. Dezember, abends punkt 7 1/2 Uhr,
im Hotel zum Deutschen Kaiser:

3. populär-wissenschaftlicher Vortrag,
Seminarlehrer Welker, Düren:

Goethe-Abend (Vortrag, Musik u. Gesang).

Engelkarten 1,50 Mark, für Schüler 75 Pfennig. Vier Karten für alle Vorträge (übertragbar) 4 Mark, für Schüler 2 Mark in den Buchhandlungen Fischer und Flamm, sowie an der Kasse.

Schleiden.

Am 7. und 8. Dezember
finden im Emunds'schen Saale abends von 7 Uhr an

**große
Theateraufführungen**

statt. Um zahlreichen Besuch bittet:

Theater-Verein „Frohinn“
und der Wirt Carl Emunds.

Schleiden.

Unter genannter Verein bezieht am Sonntag den 7. Dezember, im Saale des Herrn Thoma sein

3. Stiftungs-fest,

bestehend in

Theater.

Zur Aufführung gelangt:

1. **Musketier Krabbel**, Militärschwank in 1 Aufzug.
2. **Vom Verräter umgarnt**, Ritterstückspiel in 6 Aufzügen.
3. **Blut und Kreuz**, Drama in 1 Aufzug.
4. **Michel, der kühne Luftschiffer**, Lustspiel in 1 Aufzug.

Kasseneröffnung 6 Uhr. Anfang punkt 6 1/2 Uhr.

Zu diesen Festlichkeiten laden ergebenst ein
die **Dramatische Vereinigung** und
der Wirt **Thoma**.

Alle Musikalien

besorgt schnellstens Buchhandlung Jos. Fischer.

Bezugspreis vierteljährlich in der
Geschäftsstelle 1 Mk. 10 Pf., bei allen
deutschen Postämtern 1 Mk. 25 Pf.,
ohne Bestellgeld, durch die Boten
1 Mk. 35 Pf. Geschäftsstelle: Köln-
Straße 13. Fernsprech-Anschluss 39.

Verantwortlich: Adolf Fischer, Jülich.

Jülicher Kreisblatt

Korrespondenz- und Wochenblatt

Ämtliches Kreisblatt für den Kreis Jülich

Samstag
den 6. Dezember.

Erscheint Mittwochs
und Samstags.

Anzeigen werden bis längstens
Dienstag bezw. Freitag morgen,
größere bis Montag und Donners-
tag früh erbeten. Einschlagsgebühr
15 Pf. für die Zeile oder deren
Raum. Preis der Stellungsstelle 40 Pf.

Druck und Verlag: Jol. Fischer, Jülich.

Tages-Nachrichten.

Deutschland.

Der Kaiser traf am Mittwoch, von Donaueschingen kom-
mend, in Baden-Baden ein, um der Großherzogin-Witwe Luise
zum 75. Geburtstag zu gratulieren. Auch die Königin von
Schweden und der gesamte badische Hofstaat waren in Baden-
Baden anwesend. Die Kaiserin war am Erscheinen verhindert.

Der Leutnant von Jorkner, die in Jäbern best-
kämpfte Persönlichkeit, hatte am Dienstag einen neuen „Fall“
in dem Jäbern nader Dettweiler. Private Meldungen
sagen so dar: Als am Dienstag morgen 7 Uhr
Leutnant von Jorkner mit einem kriegstarken Zuge der
4. Kompanie des 90. Infanterieregiments den Ort passierte,
wurde der Leutnant von vorübergehenden Arbeitern erkannt
und durch höhnende Zurufe beleidigt. Leutnant von Jorkner
ließ sofort Halt machen und versuchte durch Auscheiden von
Patrouillen die Beleidiger feststellen zu lassen, die nach allen
Seiten flohen. Dem Bahnweijunter Wiß gelang es, einen der
Leute zu fassen, einen gelähmten Schuhmacher, der sich
mit allen Kräften der Verhaftung widersetzte. Bei der ent-
stehenden Mausei zog Leutnant von Jorkner den Säbel
und ließ den Schuhmacher über den Kopf. Die Verwun-
dung, ein fünf Zentimeter langer Säbelhieb über die Stirn,
soll nach der Meinung des Bürgermeisters gefährlich sein.
Leutnant von Jorkner begab sich sofort zum Bürgermeisteramt
und gab den Vorfall zu Protokoll. Ämtlich wird die Sache
so dargestellt: Leutnant von Jorkner wurde Dienstag mor-
gen in Dettweiler während einer Übung beschimpft. Bei
dem Verleuge der Festnahme drohte der Fabrikarbeiter Blauf
dem Gefreiten Wiß, der die Schimpfenden verfolgte: „Warte,
Junge, gleich wirft Du gemeht.“ Dabei griff er in die Tasche,
in der nachher ein Messer gefunden wurde. Als Blauf nun
festgenommen werden sollte, schlug er den Gefreiten Wiß mit
der Faust ins Gesicht und stürzte sich auf den Leutnant von
Jorkner. Dieser zog den Degen und schlug Blauf über den
Kopf. Nun ließ dieser sich festnehmen. Er hat eine zehn Zenti-
meter lange Wunde am Kopf. Blauf wurde dem Bürgermei-
ster in Dettweiler übergeben. Allgemein ist man der Ansicht,
daß die Militärbehörde den Leutnant von Jorkner nicht mehr
Dienst tun lassen dürfte.

Eine Reichstagsnauwahl in Köln-Land. Mit 188 gegen
166 Stimmen hat am Dienstag der Reichstag die Wahl des
Zentrumsabgeordneten Kuchhoff (Köln-Land) für ungültig
erklärt, weil in verschiedenen Wahllokalen die Wahlzellen
nicht in Ordnung waren. Es hat also Neuwahl stattzu-
finden. Der Wahlkreis Köln-Land ist seit 1871 ununterbro-
chen durch das Zentrum vertreten worden. Oberlehrer Kuch-
hoff behauptete 1912 das Mandat in der Hauptwahl mit 3331
gegen 23203 sozialdemokratische, 8500 nationalliberale und
321 zerstückelte abgegebene Stimmen. Das Zentrum geht mit
gutem Mut in die Neuwahl, besonders da in der letzten Zeit
die sozialdemokratische Stimmenzahl überall zurückgegangen
ist. Ob das freilich auch heute noch der Fall sein wird, sei da-
hingestellt. Denn es ist zu befürchten, daß zahlreiche sonst

reichs- und kaisertreue Wähler ihrer Unzufriedenheit mit der
Valtung der Regierung in der Jäberner Angelegenheit durch
einen roten Stimmzettel Ausdruck geben werden.

Frankreich.

Sturz des Ministeriums. In Frankreich ist das Kabi-
nett Barthou nach kurzer Lebensdauer gestürzt worden.
Herr Barthou hatte es schon seit längerer Zeit mit den
Radikalen und den Sozialradikalen verdorben, weil er unter
Anlehnungen der Rechte die dreijährige Dienstzeit durchge-
setzt hatte. Sein Fehler war, daß er nicht zugleich auch für die
Deckung Sorge trug. Nachdem er aber jetzt mit einer ganz
winzigen Mehrheit seine 1900 Millionen-Anleihe durchgebracht
hatte, war das Vertrauen zu seinem Kabinett schon erschüttert.
Die Forderung der Steuerfreiheit der neuen Meute führte
dann den Sturz endgültig herbei. Nunmehr wird wahrschein-
lich wieder ein radikal-sozialistisches Ministerium an die Spitze
treten, von dem es aber sehr fraglich ist, ob es stark genug sein
wird, um die ungeheuren Finanzschwierigkeiten, welche ihm
das Kabinett Barthou als Erbschaft hinterlassen hat, zu über-
winden.

Balkanstaaten.

Die Lage auf dem Balkan, wie sie in den vergangenen
Monaten bestanden hat, hat eine blühende Beleuchtung erfa-
hren durch die indiscrete Veröffentlichung der Geheim-
verträge zwischen Bulgarien und Serbien, welche sich gegen
Österreich richteten und nachträglich noch auf die ungeheure
Kriegsgefahr hinwiesen, welcher Europa glücklich entronnen
ist. Es zeigt sich hierbei, was wir schon von Anfang an be-
hauptet haben, daß die Hauptgefahr von Rußland ausging,
und daß die panslawistische Kriegspartei in Rußland die tre-
bende Kraft bei allen diesen Machenschaften gewesen ist. Man
wird in der Zukunft daraus die entsprechende Lehre ziehen
und sich davor hüten müssen, in die Ehrlichkeit der russischen
Politik noch irgendwelches Vertrauen zu setzen.

Italien.

Die Freiheit des Papstes. Liberale deutsche Blätter
brachten dieser Tage mit Sperrdruck folgende Meldung aus
Mailand, 1. Dezember: „Der achte Kongress für soziale
Studien der italienischen Katholiken, der gestern hier durch
eine Ansprache des Kardinals Ferrari eröffnet wurde, brachte
als erste Rede einen Vortrag des Erzbischofs Rossi von
Udine über die konstantinische Jahrhundertfeier und die Frei-
heit der Kirche.“ Im Laufe seiner Ausführungen, für die der
Kirchenfürst vorher die Billigung des Papstes eingeholt hatte,
erregten seine Andeutungen, daß das Papsttum auf die weltliche
Herrschaft zu verzichten bereit wäre, wenn seine Unabhän-
gigkeit durch die Bürgerschaft aller Staaten Europas gewährleistet würde, das größte Aufsehen.
Dazu meldet die Köln. Volksztg.: Die ge-
haltenen Ausführungen des Erzbischofs von Udine bedeuten
keine Verzichtleistung des Papstes auf die weltliche Herr-
schaft, sondern sind eine nachdrückliche Wiederholung dessen,
was bereits früher der Offiziere Romano ausgesprochen hat,

daß nämlich der Heilige Stuhl sich nicht weigere, Erörterungen
darüber zuzulassen, wie es anzustellen sei, um die heute in der
römischen Frage bestehenden Schwierigkeiten aus dem Wege
zu räumen. Erzbischof Rossi erklärte ausdrücklich, die Stellung
des Papstes müsse unantastbar, völlig unabhängig und frei
sein, seine heutige sei unerträglich. Danach scheint von libe-
raler Seite ein zu großes Gewicht auf den Gedanken der In-
ternationalisierung des Garantiegesetzes gelegt worden zu
sein, den der erzbischöfliche Redner zwar gestreift, aber doch
offenbar wenig in den Vordergrund gerückt hat.

Amerika.

In Mexiko stehen die Dinge auf dem alten Fleck. Doch
scheint es, als ob durch die amerikanische Baupolitik der
Präsident Huerta immer mehr in die Enge gedrängt und iso-
liert wird. Sollte den Amerikanern die Erreichung dieses
Zieles gelingen, so würde zwar Huerta stürzen, allein die inne-
ren Kämpfe würden damit noch lange nicht beendet sein; sie
würden vielmehr mit doppelter Heftigkeit von neuem beginnen.

Der Absprung mit dem Fallschirm aus dem Zeppelin.

Ueber eine Fahrt des Zeppelinkreuzers Sachsen mit dem
Fallschirm-Flieger Thomid berichten die Dresdener Nach-
richten:

Am Mittwoch 3 Uhr 20 Minuten erhob sich der Kreuzer.
Nur Herren befanden sich an Bord. In ruhiger Fahrt geht
es empor, da drüben die Stadt Dresden in goldenem Nebel.
Ueber all dem Schauen vergaht man fast, daß zwei Meter
neben uns ein Mann an der Kabinentür steht, dem das Herz
wohl ein wenig ängstlich schlagen mag, soll er doch wenige
Sekunden später den Sprung ins Ufer lose, ins Unge-
wisse wagen, in die gähnende Dreihundertmetertiefe. Bereit
ist der Fallschirm durch eine Zugvorrichtung an den Ballon-
körper, wenige Meter über der Kabinentür, gezogen worden;
die Stride laufen von dem weißen Segelstuch herab nach dem
Ring, der den Gurt trägt, den sich Thomid, ein mittelgroßer,
schmager Dreißiger, mit schwarzem Haar, starkem Schnurrbart
und stark ausgeprägten Gesichtszügen, umgelegt hat. Nun steht
er sich auf den Fußboden der Kabine, die seine schon außer-
halb; ein Klingelzeichen — die Motoren stehen still.

Der Schritt des Kapitäns Klirt von der vorderen Gondel
her durch den Laufgang; tiefe Blässe bedeckt das Gesicht Tho-
mids, der sich seiner Luftschiffjackete entledigt hat und im
weißen Sweater seine Kiste antritt, die Wäpfe auf dem durch
keine Sturzkappe geschützten Haupt. Was nützte sie ihm auch!
Verlag der Fallschirm oder reißt er, so hilft ihm keine Leder-
polsterung vor dem Zermalmtwerden. Augenblicke höchster
Spannung an Bord! Thomid wechselt einige Worte mit dem
Kapitän; er möchte gern höher steigen, auf 500, am liebsten
1000 Meter. Denn je höher der Abtanz, desto sicherer das Auf-
gehen des Fallschirmes. Der Kapitän fürchtet aber zu großen
Gasverlust. Also muß es gewagt werden.

Die Taubstumme.

Roman von Friedrich Thieme.

(3. Fortsetzung.)

Die Kleine, so innig sie an Toni hing, mochte doch nichts
von anderen Kindern wissen und drückte ihnen durch aus-
drucksvolle Mienen und Gebärden des Widerwillens den
Wunsch aus, sie möchten sie verlassen.

Die Mädchen, ohne sie zu verstehen, amüsierten sich weidlich
über das ihnen possierlich erscheinende Verhalten der Taub-
stummen. Das ältere von beiden äßte sogar mit anerkennens-
werter Geschicklichkeit ihr Mienenenspiel und ihre Bewegungen
nach, worüber seine Gefährtin sich auszuhebeln wollte vor
Lachen. Walpurgis aber schließlich berart in Zorn geriet, daß
sie nach immer erregteren Ausbrüchen von Weger und Un-
wissen mit jähem Sprung ihre Peinigerin packte, sie mit beiden
Händen an den Haaren ergriff und an diesen mit solcher Kraft
und Ausdauer zu rufen begann, daß die Betroffene, die in
ihrer Bestürzung gar keinen Versuch zur Abwehr machte, ein
ohrzerreißendes Geschrei anstimmte.

Das machte auf die Taube natürlich keinen Eindruck,
wohl aber beugte sich der alte Salzacker zum Fenster heraus,
und aus der Mühle ließ sich die Stimme des Vaters hören.
Bevor jedoch er oder Emmerenz die Ursache des Geschreis er-
kunden konnten, war bereits ein junger schwarzgekleideter
Mann von hinten auf Walpurgis zugetreten, packte sie mit
beiden Händen an den Schultern und zog sie zurück.

„Nader Du“, schalt er erbozt, indem er sie kräftig schüttelte,
„was machst Du da?“

Betroffen fuhr die Kleine herum, starrte entsetzt in das
fremde Gesicht und hub an zu weinen. Der Fremde wandte
sich beschwichtigend an das sich noch immer kläglich gebärdende
Mädchen aus dem Dorfe.

„Na, nun aber still! So schlimm wirds wohl nicht gewesen
sein! Was hast Du denn zusammen gehakt?“

„Wir haben ihr gar nichts getan“, jammerte das Mädchen.
„Wir standen ganz ruhig hier, da fiel sie über uns her wie
eine Wild!“

„Sie machts immer so“, fiel ihre Gefährtin ein. „Sie ist
böhsaft und wütend.“

„Mutter hat gesagt, die Taubstummen sind alle so“, fliegte
die Geraufte weiter.

„Ist sie taubstumm?“

„Ja.“

„Dann ist es wohl das Töchterchen vom Windmüller?“

„Ja wohl.“

„Sieh — sieh“, sagte der Herr lächelnd, Walpurgis mit
Interesse betrachtend. Er wollte noch etwas sagen, als eine
Stimme vom oberen Fenster der Mühle her seine Aufmerk-
samkeit beanspruchte.

„Es ist nicht wahr — die Kinder lügen!“ rief der alte Salz-
acker zornig herab. „Ich hab alles mitangesehen. Ausgepötelte
haben die nichtswürdigen Dinger das arme Kind, bis sie sich
nicht anders mehr zu helfen wußte.“

Der Fremde richtete seine Augen nach dem Sprechenden.
„So heißt?“ sagte er mit freundlichem Nicken. „Also habt Ihr
mich belogen!“ Mit strafendem Blick drehte er sich nach den
Anfägern herum. Diese hatten jedoch vorgezogen, sich in
rascher Würdigung der veränderten Sachlage aus dem Staube
zu machen.

Jetzt trat auch Emmerenz aus dem Hause, und der Fremde
schritt, die kleine Walpurgis an der Hand, langsam auf die
Ankommende zu.

„Frau Rahner?“ fragte er sie.

„Zu dienen“, entgegnete die Frau. „Ich habe wohl die
Ehre mit dem neuen Herrn Pfarrer?“

„Ganz recht, liebe Frau.“

„Ich habe Sie gestern in der Kirche gesehen. Denken Sie
nicht schlimm von dem Kinde, Herr Pfarrer. Sie müßten
bloß wissen, wie ihr die Kinder immer mißspielen. Sie ist
schon ganz schön geworden.“

„Ich glaub's wohl“, meinte der freundliche Seelforger. „Ich
habe in meiner früheren Gemeinde viel mit einem Taub-
stummensehler verkehrt, und er hat mir berichtet, daß die
Annahme von dem Jähzorn der Taubstummen ganz und gar
nicht zutreffend ist. Sie sind durchaus wie andere Kinder,
nur bildet sich bei ihnen infolge der vielfachen Neckereien und
der Unmöglichkeit, sich Geltung und Recht zu verschaffen, oft
eine gewisse Reizbarkeit heraus, oft auch eine erklärliche Un-
geduld, wenn sie trotz aller Bemühungen nicht verstanden wer-
den. Uebrigens bin ich gerade gekommen, Sie zu besuchen,
ich höre von dem Kinde und wollte es einmal sehen, auch gleich-
zeitig einmal nach Ihrem kranken Hausgenossen Umschau
halten, was das meine Pflicht ist.“

Frau Rahner begleitete den geistlichen Herrn in die Wohn-
stube, worauf sie sich anschickte, ihren Mann herbeizuholen,
was der Pfarrer indessen nicht angab.

„Wären Sie ihn nicht in seiner Arbeit“, meinte er rück-
sichtsvoll. „Ich suche ihn nachher drüben auf. Es ist mir ganz
interessant, einmal das Getriebe einer Windmühle kennen
zu lernen.“

Er setzte sich und winkte Walpurgis, die sich schüchtern in
den fernsten Winkel zurückgezogen hatte, näher zu kommen.
Die Kleine verstand wohl die Handbewegung, aber sie fürchtete
sich. Sie erinnerte sich des Abschlittens und mißtraute offen-
bar den Absichten des fremden Mannes.

„Sie traut mir nicht“, bemerkte er lächelnd, entnahm dann
seiner Tasche eine kleine Zuckertüte in buntem, mit Bildern
und Figuren verziertem Umschlag. „Da, Walpurgis — ja so,
sie hört es ja nicht, aber die Tüte wird sie wohl kennen.“

In der Tat, die Tüte kannte sie und auch den voraussicht-
lichen Inhalt. Die Händchen auf den Rücken gelegt, kam sie
vorsichtig herbei. Pfarrer Säger hielt ihr lodernd das Ge-
schäft entgegen. Sobald sie es erfaßt, zog sie sich hastig wieder
zurück.

Die Mutter aber ergriff lachend ihre Hand und führte sie
wieder heran. „Das ist ein guter Mann, Herrchen. Komm,
bedanke Dich schön, gib ein Händchen.“ Emmerenz hatte sich
angewöhnt, mit Walpurgis zu sprechen wie mit einem nor-
malen Kind, natürlich begleitete sie alle ihre Worte mit ent-
sprechenden Gebärden, so daß die Kleine meist bald begriff, was
man von ihr wollte. So gab sie denn mit nunmehr von strah-
lendem Lächeln verklärtem Gesicht ein Patzchhändchen, Pfarrer
Säger nahm sie auf den Schoß und versuchte mit ihr eine Art
Unterhaltung anzuknüpfen.

Uebrigens erwies sich, da er die besondere Art ihrer Aus-
drucksweise nicht kannte, die Sache als etwas schwierig. Sie
blickte ihn mit großen Augen an, sie sah, daß er den Mund
bewegte, aber immer wieder schüttelte sie den Kopf ohne Ver-
ständnis.

Da griff er lächelnd nach der Tüte, deutete auf einen schön
rot gemalten Hahn und blickte sie fragend an.

Walpurgis nickte freudig, warf den Kopf weit zurück und
die Arme hinter sich, und ahmte geschickt die Stellung eines
stehenden Hahnes nach.

„Jetzt haben wirs“, rief der Geistliche vergnügt. „Wir
werden uns schon noch verstehen lernen, Kind.“

Wohl eine halbe Stunde bemühte er sich auf diese Weise
und freute sich, wenn sie ihm die meisten der abgezeichneten
Gegenstände und Tiere entweder im Zimmer zeigte oder durch
Nachahmung charakteristischer Eigenschaften derselben zu ver-
stehen gab, daß sie diese wohl kenne.

Er schien großes Interesse für das Kind gefast zu haben,
denn er kam von dem Tage an öfters, brachte ihr jedesmal ein
kleines Geschenk mit und setzte seine Versuche, sich mit ihr zu
unterhalten, unverdrossen fort.

„Frau Rahner“, äußerte er einmal bei seinem Weggang,
„Walpurgis ist ein kluges und geschicktes kleines Ding. Für
die Kleine muß etwas geschehen! Wenn das Kind in eine An-
stalt käme, würden Sie bald über ihre Fortschritte staunen.“

„Dazu sind wir zu arm“, erwiderte Emmerenz ablehnend.

„Nun, geschehen muß trotzdem etwas für das Mädchen. Es
wäre ja grausam, so ein intelligentes Kind verblöden zu lassen.
Wir haben hier freilich keine Anstalt in der Nähe, und die
Unterbringung wird mit Kosten verbunden sein. Na, jetzt hat's
ja noch ein Weilchen Zeit, aber treten Sie mit Ihrem Mann
immerhin dem Gedanken näher. Was ich dabei tun kann,
wird getan werden, darauf können Sie sich verlassen. Ich habe
das arme Kind wirklich lieb gewonnen.“

(Fortsetzung folgt.)

Einmal steht Thonid an, sich hinauszufürzen, doch noch zuckt er zurück. Dann aber ein jäher Entschluß, ein Schlupfen, ein Sichhinausdrängen, die Wucht des 140 Pfund schweren Körpers zerreißt den auf 30 Pfund Zugkraft eingestellten Handfaden, die Feste des Gallschirmes gleitet aus dem Karabinerhaken, und jählings hinab geht in die graufige Tiefe. Man brennt sich aus den Kabinenfenstern, möchte wegschauen und kann den Blick doch nicht wenden von dem nervenschütternden Erlebnis. Wohl fünfzig Meter geht's tausend hinab — der Kreuzer hat nicht den leisesten Ruck verspürt, auch keinen merklichen Auftrieb gehabt — dann... ein Aufatmen — es bläht sich der weiße Schirm, breit, immer breiter, pendelt zwar noch beängstigend hin und her, bleibt gleichsam stehen in der Luft, trägt aber schließlich doch den fröhlich mit der Finken Grüdenden binnen zwei Minuten hinab. Kurz über dem Erdboden hebt Thonid die Beine und läßt sich geschickt hinlegen, Kopf, Brust und Leib geschützt durch die zum Aufspringen bereiten Beine und Füße. Im Nu hat er sich vom Gurt gelöst und, unbefürchtet um den Jubel, der ihm von der Höhe entgegenbraust, ist er bereits mit dem Zusammenlegen seines Fallschirmes beschäftigt. Uns führt die Sachsen, zehn Minuten später zur selben Landungsstelle; eine Viertelsunde danach ist sie geborgen, und die gigantischen Tore schließen sich hinter ihrem Ged.

Luftschiffahrt.

(*) Der Sieg des Zeppelinsystems. Wie die Süddeutsche Zeitung in Stuttgart erfährt, wird die Heeresverwaltung in absehbarer Zeit den Bau ihrer halbstarren Luftkrieger aufgeben, obwohl sie mit berechtigtem Stolz darauf hinweisen kann, daß der M 4 das zurzeit schnellste deutsche Luftschiff ist. Schneller noch, als die neuesten Zeppeline. Der leitende Konstrukteur der militärischen Luftschiffwerft in Berlin-Reinickendorf, Oberingenieur Bakenhof, gibt seine Stellung zum Frühjahr nächsten Jahres auf. Aus dem halbstarren System ist technisch bei uns alles herausgeholt, was herauszuholen war. Es hat sich aber trotz glänzender Einzelleistungen eben herausgestellt, daß diesem System in Bezug auf Größe und infolgedessen Auftrieb und Aktionsradius natürliche Grenzen gezogen sind, die für das starre System noch lange nicht existieren. Die Heeresverwaltung wird dem M 4 keinen Neubau gleicher Art folgen lassen, sondern im weitestlichen nur noch große starre Luftkrieger einstellen.

Abgeschützt.

* London, 2. Dez. Bei einem Absturz seines Flugzeuges in der Nähe von Gashurst wurde heute nachmittag der Kapitän Lushington getötet. Ein Offizier, der ihn begleitete, erlitt leichte Verletzungen, der Apparat wurde vollständig zerstört. Gestern noch hatte der Erste Lord der Admiralität Sir Winston Churchill mit Lushington einen längeren Flug unternommen.

Kunst, Wissenschaft und Leben.

(*) Die zehn größten Erfindungen der letzten fünfundsiebenzig Jahre. Die Wochenschrift Scientific American hatte Preise für die drei besten Abhandlungen über die zehn größten patentfähigen Erfindungen der letzten fünfundsiebenzig Jahre ausgesetzt. Die Ergebnisse sind jetzt veröffentlicht worden und zeigen zunächst die bemerkenswerte Tatsache, daß von den zahlreichen Einreichern nicht zwei dieselben Erfindungen genannt haben. Andererseits gab es nur eine Erfindung, die überhaupt von allen eines ersten Ranges würdig erklärt wurde, nämlich die drahtlose Telegraphie. Nicht einmal über die Aeroplane herrschte eine völlige Einstimmigkeit, obgleich nur wenig dazu fehlte. Im übrigen zeigte sich eine große Verschiedenheit der Bewertung, wiewohl das Preisauschreiben die Vorsicht gehabt hatte, gewisse Ratsschlüsse zu geben, wonach vor allem der praktische Erfolg einer Erfindung und ihre allgemeine Nützlichkeit für die Menschheit berücksichtigt werden sollte. Die eingegangenen Abhandlungen wurden gesichtet, und es wurde die folgende Reihe von Erfindungen ermittelt, die als die bedeutendsten bezeichnet worden waren: Die drahtlose Telegraphie, der Aeroplan, der Röntgenapparat, das Automobil, der Kinematograph, der Eisenbeton, der Phonograph, die elektrische Glühlampe, die Dampfturbine, die elektrische Bahn, die Nähmaschine und die Verbrennungsmaschine.

* Alle Jagdgesetze seit dem Jahre 1891 sind im Monat Juli erlassen worden.

* Montenegro besitzt nur eine Eisenbahn von 18 Kilometer Länge und 0,75 Meter Spurweite.

Nachrichten aus Stadt und Land.

— Jülich, 5. Dez. Das Lichtspieltheater zur Landstrone hat für nächsten Sonntag einen **Lit et tag** vorgesehen; zwei prachtvoll kolorierte Filme, die allein ein Programm für sich bilden, erwarte Herr Frey zur Vorführung: die ergreifenden Dramen „Der Todessturz“ und „Der letzte Gang“. Max und Moritz, die berühmten Knochumorfiker, werden für die nötige Heiterkeit sorgen, während Naturwunderungen durch Amerika sowie das treffliche Wochenjournal ausschließlich der Belehrung dienen. Eine angenehme Unterhaltung wird das Programm durch Konzertvorträge von Mitgliedern der Unteroffizierskapelle erfahren, jedoch für Unterhaltung am Sonntag im Lichtspieltheater „Landstrone“ aufs Beste gesorgt ist.

— **Kinderzulagen für Eisenbahnbeamte.** Den Eisenbahndirektionen sind wiederum erhebliche Mittel für Unterstützungszwecke überwiesen worden. Nach den für die Verteilung dieser Unterstützungen aufgestellten Grundlagen sollen nur die Kanglei- und Unterbeamten und unter ihnen wieder in erster Linie die am geringsten besoldeten in Betracht kommen, die Zahl der unverfürten Kinder aber in besonderem Grade berücksichtigt werden. Kinderlose Beamte sollen, mit Ausnahme der Verführer, Unterstützungen nicht erhalten.

— **Verbesserungen in Kasernen.** Der Kaiser hat bestimmt, daß an den Kasernen deren Namen oder Truppenbezeichnungen anzubringen sind. Wird beabsichtigt, den Kasernen neue Namen beizulegen, so ist durch Vermittlung des Kriegsministeriums die Allerhöchste Genehmigung einzuholen. Im übrigen bestimmen die Generalkommandos die Verteilung der Kasernen mit schon gebräuchlichen Namen oder mit den Namen der diese Gebäude benutzenden Truppenteile.

— **Vom 1. April 1914 ab** soll in denjenigen Kasernen, die noch kein elektrisches Licht besitzen, und das ist die große Mehrzahl, die Beleuchtung der Mannschaftsstuben verbessert werden durch Vermehrung der Petroleumlampen und Veranlagung eines für längere Zeit ausreichenden Tageslichtes von Brennstoff.

— **Dürbölzlar, 3. Dez.** Eine ehrenvolle Auszeichnung wurde Herrn Polizeibeamter G. Clotten zu teil: Herr Landrat Geheimrat Dr. Willers überbrachte ihm das Allgemeine Ehrenzeichen in Silber. Wie der Herr Landrat ausführte, ist Herr Clotten diese Auszeichnung in Betracht seiner langen Dienstzeit von 45 Jahren als Polizeibeamter von Sr. Majestät verliehen worden. Herr Clotten, der als Veteran auch den Feldzug von 1866 mitgemacht und an mehreren Gefechten ehrenvoll teilgenommen hat, dürfte wohl der älteste Polizeibeamter des Kreises Jülich sein. Während seiner langen Dienstzeit hat er unter vier Bürgermeistern und sieben Gemeindevorstehern gedient. Nicht nur bei seinen Vorgesetzten hat er als pflichttreuer Beamter stets in Ehren gestanden, sondern von der ganzen Gemeinde ist er stets geachtet worden, da er stets suchte, mit den Einwohnern das Beste zu wollen und zu vollbringen. Mit dem Herrn Landrat waren zur Ehrung des Dekorierten erschienen Herr Bürgermeister Bahnenweidner von Ebern und Herr Gemeindevorsteher Ren; mit ihren Glückwünschen verbanden sie den besonderen Wunsch, daß Herr Clotten sein Amt noch lange in bester Gesundheit verwaltet möge.

— **Schleiden, 3. Dez.** Der hiesige Theater-Verein „Dramatische Vereinigung“, der wie bekannt im Laufe des Jahres auf vielen Theater-Weistritten mit den ersten Preisen geföhrt wurde, wird am Sonntag, wie die heutige Anzeige besagt, eine große Theater-Aufführung veranstalten. Aus dem reichhaltigen Programm, das aus ersten wie auch lustigen Vorträgen besteht, sei ganz besonders erwähnt das großartige Nitterischspiel „Vom Verräter umgarnt“ von Karl Schwenhorst, des gleichen Verfassers, von dem noch in guter Erinnerung das Stück „Vergessen und Vergeben“ ist, das aber von dem Nitterischspiel bei weitem übertroffen wird. Ferner sei erwähnt das historische Drama „Blut und Kreuz“ aus der französischen Revolutionszeit. Wie stets, so hat auch jetzt der Verein keine Mühen gescheut, die Aufführung kunstgerecht sowie historisch treu zu gestalten, um den Besuchern einen genussreichen Abend zu bereiten.

— **Ameln, 4. Dez.** (Eingefandt.) Wie aus dem Anzeigen-Teil ersichtlich, veranstaltet bei Gelegenheit der diesjährigen St. Nikolaus-Kirmes der Theater-Verein „St. Nikolaus“ im Saale des Herrn J. Gages eine theatrale Abendunterhaltung. Der Verein hat keine Mühen und Kosten gescheut, um seinen Gästen wirklich etwas gutes zu bieten, und wäre demselben ein vollbesetztes Haus zu wünschen. Den Theaterveranstaltungen an diesem Kirmestage ist es hauptsächlich zu ver-

danken, daß Auswüchse durch Trunkenheit oder Uebermut fast vollständig verschwunden sind. Es ist leider zu bedauern, daß noch immer von gewisser Seite gegen das Theaterspielen an den Kirmestagen gearbeitet wird. Ob es nun besser ist, wenn die jungen Leute Lingel-Tangel oder zweifelhafte Komikervorstellungen besuchen, ist eine Frage, die sich jeder Gutgesinnte stellen muß, besonders, da der hiesige Theater-Verein es sich zur Aufgabe gestellt hat, nur wirklich einwandfreie Stücke zur Aufführung zu bringen.

— **Koblenz, 3. Dez.** (Folgen des milden Winters.) Die milde Witterung hat den Abwurf von Hausbrandstoffen von den Gruben links der Wurm so zurückgehen lassen, daß, wenn sich die Verhältnisse nicht bald ändern, die Einlegung von Feuerstücken zu befürchten sein wird.

— **Paderborn, 3. Dez.** (Gegen die Dienstbotenversicherung.) Eine Verammlung mehrerer Frauenvereine in Paderborn beschloß zu der Frage der Krankenversicherung für Dienstboten, sich den Petitionen anderer Städte um Aufhebung des Gesetzes anzuschließen. Einstweilen soll den Hausfrauen dringend geraten werden, wenn das Gesetz tatsächlich am 1. Januar in Kraft treten sollte, nur das gesetzliche Drittel der Beiträge zu übernehmen.

— **Hannover, 2. Dez.** (Sturmschaden.) Der gestrige heftige Sturm hat an dem Telefonturm in Gifhorn erheblichen Schaden angerichtet, so daß die drahtlosen Fernsprechanlagen mit Amerika bis Anfang nächsten Jahres eingestellt werden müssen.

— **Berlin, 3. Dez.** (Auch die 300 000-Mark-Prämie nach Berlin gefallen.) Berlin wird vom Glück begünstigt. Nicht nur das große Los, wie wir seither berichtet, und der 200 000-Mark-Gewinn sind nach der Reichshauptstadt gefallen, jetzt hat Fortuna auch die Prämie von 300 000 Mark einem Berliner zukommen lassen. Sie fiel auf das mit einem Gewinn von 1000 Mark herausgekommene Los 66 034, und zwar in der 1. Abteilung nach Berlin, während das Los der 2. Abteilung in Braze (Oldenburg) gespielt wurde.

— **Berlin, 3. Dez.** (Büchse Ende.) Die Auflösung des Zirkus Busch, über die wir mehrfach berichtet, ist jetzt endgültig besiegelt. Kommissionsrat Busch hat seinen Berliner Zirkus und die Etablissements in Hamburg und Breslau an Kommissionsrat Albert Schumann auf eine Reihe von Jahren vermietet. Man kann wohl vermuten, daß Schumann, da er zusammen mit Professor Reinhardt sein Zirkusgebäude in ein Theater der Büntausend umwandelt, den eigentlichen Zirkusbetrieb ganz oder teilweise in die Räume des bisherigen Zirkus Busch verlegen will.

— **Brüssel, 3. Dez.** (Wieder ein Bahnraub in Belgien.) Heute nacht wurde bei Ankunft des Postzuges von Brüssel auf dem Bahnhof von Berviers festgestellt, daß eine Wertsendung der Belgischen Nationalbank an eine Bank in Köln fehlte. Die Sendung war mit 1000 Franken deklariert, enthielt aber in Wirklichkeit 350 000 Franken in Banknoten. Die Diebe gelangten durch die Wand des Abteils in den Raum, dessen Schrank sie erbrachen. Auch in dem folgenden Postzuge, der im Bahnhof von Berviers eintraf, wurde das Fehlen eines Postpaketes bemerkt, dessen Wert noch unbekannt ist. Von den Dieben fehlt jede Spur.

— **Aus Köln wird gemeldet:** Die zwischen Brüssel und Berviers gestohlene Geldsendung enthielt 361 000 Mark in deutschen Banknoten. Die Sendung war voll versichert und für Rechnung der Belgischen Nationalbank an das Bankhaus Sal. Oppenheim jun. u. Co. Köln gerichtet.

— **Belgrad, 2. Dez.** (Serbisches Fleisch für Berlin.) Auf Grund einer von der deutschen Reichsregierung der Stadt Berlin ausnahmsweise erteilten Erlaubnis eines Fleischbezuges direkt aus Serbien hat man jetzt hier begonnen, in großem Umfange und unter Aufsicht eines hier weilenden Berliner Tierarztes Schweinefleisch nach Berlin auszuführen.

— **Nikolajewsk** (russisches Küstengebiet von Ostibirien), 2. Dez. (Nach Sibirien verschlagen.) Etwa 13 Kilometer von hier entfernt lag ein Bauer eine Brieftaube, die am Gelenk einen Aluminiumring mit dem Stempel 89 Brüssel 73 trug. Nach der Angabe des Bauers ist die Taube bei Nikolajewsk im Oktober erschienen und im November gefangen worden.

Briefkasten der Schriftleitung.

Kartengesellschaft Alldorf. Beifolgender muß derjenige bezahlen, der ein Vermögen über 20 000 Mark hat, sowie jeder, der bei einem Einkommen von 4000 Mark ein Vermögen von mehr als 10 000 Mark besitzt. Vergleichen Sie den Artikel „Zur Veranlagung des Beitrags“ im heutigen ersten Blatt.

A. Vonhoff-Wildt,
Aachen, Markt.

Reste für Blusen, Röcke, Kinderkleidchen
Roben in Seide, Wolle, Fantasiestoffen

Ausstattung für Festgaben in Karlons.
Auffallend billige Weihnachts-Preise.

Uebersichtliche Auslage im Parterre.

Extra-Angebote Wäsche, Damenwäsche, Baumwollwaren, Schürzen, Korsetts.

R. WOLF
Magdeburg-Buckau
Filiale Köln.
Gereonsstr. 18-32 „Gereonshaus“

Patent-Heißdampf-Lokomobilen
Originalbauart, Wolf-Leistungen
von 10-800 P.S. * Vortheilhafte Kraftquelle für alle Betriebszweige!

Braunstern
Gelbstern
Grünstern
Stern von Bahrenfeld
Stern
Violetstern
Rotstern
Blaustern
Wolle
Sternwoll-Spinnerei
Altona-Bahrenfeld

sind die besten Strickgarne

Verkaufsstelle: **Adolf Schwierern, Jülich.**

Schöne junge Schweine abzugeben. Boursheimburg.
Junge Schweine zu haben bei Joh. Kraemer sen., Potters 6. W.

Flechte
gekauft, welche mich durch das ewige Jucken Tag und Nacht peinigte. In 14 Tagen hat Zucker's Patent-Medizin-Seife das Uebel beseitigt. Diese Seife ist nicht 1.50 M., sondern 100 M. wert. Erg. Nr. 1 St. 50 Pf. (15 „tg“) und 1.50 M. 35 „tg“. Härte (Form) Dazu Zucker-Creme (50 u. 75 Pf.). Bei H. Bismann Köln, Drogerie.

Ginen Burs
junger Fottieriers
abzugeben
H. Bröber, Völkendorf.

Ueberrn
bedauern
ater spielen
r besser ist
weifelhaft
sich jeder
e Theater-
einwand-

ters.) Die
en von den
wenn sich
von Feler-

ficherung.)
Paderborn
rührung für
Aufhebung
ausfrauen
lich am 1.
Drittel der

ge heftige
e erhebt
ernsprech-
eingestellt
mie nach
gt. Nicht
und der
gefallen,
auf einem
nem Ge-
und zwar
er 2. Ab-

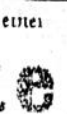
ung des
jetzt end-
Berliner
eslau an
n Jahren
nn, da er
de in ein
Birtus-
isshrigen

Belgien.)
rüssel auf
rtisen-
in Köln
tert, ent-
ten. Die
n Raum,
Pohzuge,
Fehlen
annt ist.

und Ver-
in deut-
und für
aus Caf.

n.) Auf
er Stadt
gleichbe-
nen, in
ellenden
zuführen.
rien), 2.
eter von
die am
rüssel
bei Nifo-
gefangen

e bezah-
eder, der
on mehr
el. Zur
Blatt.



das ewige
e. In 14
ntent-
Nevel
1.50 Mk.
rg. W.
1.50 Mk.
Dazu
u 75 Pf.).
Druckerie

Surf
erriers
hdt.



Echte
Destillate
und
Extrakte
zur

Selbstbereitung

sämtl. Liköre, Brantweine,
Punschextrakte etc.

Die Ersparnis ist ungeahnt groß!

Ueberzeugen Sie sich durch einen Versuch,
Sie sind dann aufgeklärt.

Unschlusses Gelingen garantiert
Vor Nachahmungen sei dringend
gevarnt.

Otto Reichel, Berlin SO.
Vollständiges, illustriertes Rezept-
buch völlig kostenfrei!

In Jülich bei: C. Schugt,
Böwen-Drogerie.



Schweineverkauf.

Am Dienstag den 9. Dezember,
vormittags 10 Uhr,

zu Ameln in der Wirtschaft
Grotten,

Mittwoch den 10. Dezember,
vormittags 10 Uhr,

zu Jülich in der Wirtschaft
Jof. Berg,

Donnerstag den 11. Dezember,
vormittags 10 Uhr,

zu Aldenhoven in der Wirt-
schaft Wwe. Firmenich

werde ich je
eine große Partie
tragender Schweine

auf Kredit verkaufen.
Saeffeln Jof. Merkelbach.

Sauberes Mädchen,
evgl. in kleinem Haushalt in
angenehme, dauernde Stelle per
15. Dez. oder sofort gesucht.
Hoher Lohn, Familienanschluss.
Sine 3 ugnisse werden verlangt.
Reiseflohen werden vergütet.
Frau Friedr. in der Wiese,
Erdweiler (Mld.),
Rudenstraße 19, 2. Etage.

Suche zu Weihnachten ein anständiges
propres
Mädchen,
nicht u. 20 Jahren, gegen hohen Lohn.
Frau Joseph Sommer,
Neußerstraße 37

Älteres Mädchen
vom Lande, im bürgerlichen
Haushalt selbständig, sucht
Stelle. Schriftliche Angebote
sind zu richten unter M N an
die Geschäftsstelle dieses Blattes

Ein zuverlässiges
Mädchen
für Küche und Hausarbeit zu Rich-
meß gesucht
Frau Heinrich Richarz,
Rittergut Mülkenark bei Schöphoven.

Mädchen,
nicht unter 17 Jahren, möglichst
selbständig, gesucht.
Auskunft in der Geschäftsst. d. Bl.

Mädchen
von 18 Jahren sucht Stelle
für alle Hausarbeit zu Lichtmeß
Auskunft in der Geschäftsst. d. Bl.

Junge Schweine
zu haben.
Ww. Becker, Coßlar.

Der Verkauf von mehr als 300 000 Zigarren,

für welche wir anlässlich des bei uns ausgebrochenen Feuers seitens unserer
Versicherung entschädigt worden sind, nimmt einen zeitweise stürmischen Verlauf.

Viele Käufer haben nach einem ersten Versuch inzwischen schon weitere Posten nachgekauft: der
beste Beweis für die Güte und Preiswürdigkeit unserer Fabrikate, welche wir in einzelnen Kistchen
nun auch an Private abgeben.

Der Verkauf erfolgt am Sonntag zwischen 11—1 Uhr und an den nächsten Tagen ununterbrochen
von 10—8 Uhr in **unserem Fabrikgebäude**

AACHEN, Südstraße 37, im Hofe rechts.
Zigarrenfabrik Klever & Werres.

Bäumeverkauf zu Linnich.

Mittwoch den 10. Dezember 1913, vormittags 10 Uhr beginnend,
läßt die Gutsverwaltung Breitenbend

**25 schwere Kanadaweiden,
5 schwere Rotweiden,**

stehend auf der linken Kurseite, an der Landstraße von
Linnich nach Coerrenzig und am Malefinkbach
bei guter Abfuhr,

unter günstigen Zahlungsbedingungen meistbietend verkaufen
Treffpunkt Kurbrücke an Coerrenzig.

Linnich. **Petermann, Notar.**

Holzverkauf zu Gereonsweiler.

Montag den 15. Dez. 1913, vormittags 11 Uhr,
lassen Geschwister Pingsten und Hubert Rüffer aus
Gereonsweiler in ihren Wiesen:

**100 Nummern,
darunter schwere Eichen, Eichen, Almen,
Kanadaweiden und Brandholz,**

öffentlich auf Zahlungsausstand versteigern.

Verammlung der Kaufliebhaber beim Wirten Franz
Ppingsten, wo auch bei ungünstiger Witterung der Verkauf
stattfindet.

Linnich. **Petermann, Notar.**

Holz-Verkauf zu Ederen.

Am Montag den 15. Dezember 1913, vormittags 10 Uhr beginnend,
werde ich für Rechnung verschiedener Eigentümer zu Ederen

zirka 100 Nummern Buchholz:

Weiden, Eichen, Eichen, Buchen und Almen.

stehend in den Wiesen und Benden zu Ederen,

öffentlich auf Kredit gegen bekannte Bürgschaft versteigern.

Verammlungslokal: Wirtschaft Sieberichs in Ederen.

Aldenhoven. **Jac. Brochmann.**

Suche für sofort tätiges fleißiges
Mädchen
welches melken kann gegen hohen Lohn
Fran Beunissen, Selgersdorf.

Dafelst junge Schweine
zu haben.
Ww. Becker, Coßlar.

Etwas ganz Besonderes

biete ich dem kaufenden Publikum zu Weihnachten.

Ein enorm großer Posten Damen-, Herren- u. Kinder-Konfektion,
Blusen, Costümröcke u. Pelze **weit unter Preis.**

Seltene Gelegenheit!

Ein Posten reinwoll.
Kleiderstoffe pr. Mtr. **1 Mk.**

Ein Posten nicht ganz
mod. Damen-Mäntel **5 Mk.**

Ein Posten Burschen-
und Kinder-Paletots **5 Mk.**

Außerdem vergüte ich noch bis
Weihnachten auf sämtliche Waren
meines großen Lagers einen

Extra-Rabatt **10%**
von

Alb. Rathheim Wwe.

Kölnstr. 10 Jülich Telefon 175.

TUCHFABRIK WALDTHAUSEN

AACHEN

JÜLICHER STRASSE 118

verkauft nur eigenes Fabrikat an Private
Stoffe für Herren u. Damen
Alle Neuheiten der Saison, der teuersten
engl. Ware gleichwertig, aber viel billiger.
Sehr beliebte Festgeschenke.

Lager-Verkauf nur in der Fabrik Jülicher
Strasse 118, von 9—5 Uhr ohne Mittags-
unterbrechung. Schneider, welche unsere
Stoffe gut verarbeiten, werden genannt.

Gratis-
Beigaben.

Unsere
Modell-
Konfektion
jetzt weit
unter Preis.

Großer Weihnachts-Verkauf.

Spezial-Angebote in Damen- und Kinder-Konfektion

zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Ein Posten

Ulster und Paletots

nur neue moderne Fassons

8⁷⁵ 16⁵⁰ 29⁵⁰ 39⁰⁰

Ein Posten

Schwarze Mäntel

lose oder geschwafte Formen

23⁰⁰ 29⁰⁰ 38⁰⁰ 48⁰⁰

Ein Posten

Morgenröcke

in allen Größen

5⁹⁰ 10⁵⁰ 15⁵⁰ 19⁵⁰

Ein Posten

Jacken-Kleider

blau und schwarz

16⁵⁰ 29⁵⁰ 38⁰⁰ 48⁰⁰

Ein Posten

Regen-Mäntel

offen und geschlossen zu tragen

19⁵⁰ 26⁵⁰ 34⁰⁰ 39⁰⁰

Ein Posten

Unterröcke

mit hohem reichgarniertem Volant

2⁹⁰ 4⁸⁵ 6⁷⁵ 9⁸⁵

Ein Posten

Plüsch-Mäntel

darunter 1 Serie Astrachan-Mäntel

24⁵⁰ 29⁰⁰ 38⁰⁰ 54⁰⁰

Ein Posten

Blusen

Wolle, Tüll und Seide

3⁹⁰ 5⁷⁵ 8⁵⁰ 12⁷⁵

Große Posten

Mädchen-Kleider

und Mädchen-Mäntel

enorm billig.

R. Appelrath-Cüpper G. m. b. H. **Aachen**

Großkölnstraße 24, 26, 28, 30.

Größtes Spezialhaus junger Damen-, Backfisch- und Kinder-Konfektion.

Gekaufte Waren
werden zurück-
gelegt und auf
Wunsch später
abgeliefert.

General-Versammlung

der

Lokalabteilung Jülich

des landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen
am Mittwoch den 10. Dezbr., nachmittags 4 Uhr,
im Gasthof Merdens in Einnich.

Tages-Ordnung.

- 1) Mitteilungen
- 2) Vortrag des Herrn Rechtsanwalts Dr. jur. Fischer:
Jülich: „Ueber Nachbarrrecht“.
- 3) Vortrag des Herrn Landwirtschaftslehrers Leh-
mann: „Anlage und Düngung der Wiesen und
Weiden“.
- 4) Geschäftliches.

Auch Nichtmitglieder sind willkommen.

Jülich, den 2. Dezember 1913.

Der Lokalabteilungsdirektor.

Dr. Büllers,

Königlicher Landrat, Geheimer Regierungsrat.

Um den hier kursierenden
Gerüchten entgegen zu treten,
erkläre ich, daß ich niemals
daran gedacht habe, Jülich zu
verlassen.

Ich werde meine Praxis
nach wie vor ausüben.

Dr. G. Rath, prakt. Arzt.

Neueste Nähmaschine, Original, Schnellgang,
Krone 18. Neueste Technik! Verbesserung! Kurven-
fadenanzug der Krone-Nähmaschine!
Kein Federadenanzug! Nähmaschinen-Globus, Bobbin
Rundschiff, Weichschiff. Rück- u. vorwärtsgehend,
verriegelt jede Naht am Ende, eilet und stopft.
Großfirma M. Jacobsohn, Berlin N 24,
20 Jahre Lief. Mitgl. d. Post u. Reichs-
bahn-, Beamten-Vereine, Krieger-Vereine, vers.
d. hochw. Nähmaschine Krone XII mit
hygien. Fußruhe f. jede Art Schneiderin, 40, 45,
48, 50 M. 4wöch. Probezeit. Garant. Jub.-Kat. grat. Best.-einstellungs-
Elegante versenkbare Maschinen unerheblicher Anschlag.

Alferknecht

für Stichtisch gesucht.
W. Breuer in Pier.

Ich suche eine
junge schwere Arbeitskraft
zu kaufen.
Auskunft in der Geschäftsstelle d. V.



Artillerie-Verein.

Sonntag den 7. Dez. 1913,
abends 8 Uhr:

Barbara-Feier

mit Musik-Vorträgen und Verlosung

im Vereinslokal bei Lürken.

Pünktliches und vollzähliges Erscheinen er-
bittet
Der Vorstand.



WÜRTTEMBERGISCHE
METALLWARENFABRIK
GEISLINGEN-ST.

Versilberte und vergoldete

Gebrauchs- und Luxusartikel

In grosser Auswahl und für alle Zwecke

WMF.-Bestecke

In allen Stilarten

Verkaufsstelle:

A. Samans, Juwelier,

Jülich, Düsseldorferstraße 7,
gegenüber der Kapuzinerkirche.

Jülicher Krieger-Verein.

Sonntag den 7. ds. Mts., abends 8¹/₂ Uhr.

General-Versammlung

im Vereinslokale Hotel Dörmann.

Tages-Ordnung:

1. Verlosung
2. Kaisergeburtstagsfeier.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Restaurant Giesen.

Sonntag, 7. u. Montag 8. Dezember:

Instrumental-Frei-Konzert

unter Mitwirkung des Kolossal-Mädchens

Neu! „Amanda“, ca. 300 Pfd. schwer. Neu!

Theater zu Ameln.

Bei Gelegenheit des diesjährigen St. Nikolaus-
Festes, Sonntag den 7. Dezember 1913,
im Saale des Herrn J. Pöges:

Großes Theater.

Es gelangt zur Aufführung:

1. Das Gartenfest oder die Mänscheljuden
vor dem Göttergericht.
2. Der Graf von Monte Christo, Schau-
spiel in 5 Akten.
3. Der selige Florian.

Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang punkt 8 Uhr.

Zu obigen Freilichkeiten ladet ergebenst ein
Theater-Verein „St. Nikolaus.“

Bezugspreis vierteljährlich in der
Geschäftsstelle 1 Mk. 10 Pfg., bei allen
deutschen Postämtern 1 Mk. 25 Pfg.
ohne Bestellgeld, durch die Boten
1 Mk. 35 Pfg. Geschäftsstelle: Köln-
Strasse 13. Fernsprech-Anschluß 38

Verantwortlich: Adolf Fischer, Jülich

Jülicher Kreisblatt

Korrespondenz- und Wochenblatt

Ämtliches Kreisblatt für den Kreis Jülich

Samstag
den 6. Dezember.

Erscheint Mittwochs
und Samstags.

Engelken werden bis längstens
Dienstag bzw. Freitag morgens
größere bis Montag und Donner-
tag früh erbeten. Einrückungsgebühr
15 Pfg. für die Zeile oder deren
Raum. Preis der Helmezeile 40 Pfg.

Druck und Verlag: Jol. Fischer, Jülich

* Des alten Kaisers erste Briefe aus dem Felde.

(Nachdr. verb.)

Die wichtige Veröffentlichung der Jugend-
briefe des späteren Kaiser Wilhelm I. aus
den Freiheitskriegen, die Archivar Hermann
Granier herausgibt, wird im neuesten Heft
der Gottaschen Monatschrift „Der Greif“ zu
Ende geführt. Sein Freund, Prinz Friedrich
von Dranten, der, von dem Prinzen Wilhelm
sehr beneidet, den Krieg von 1813 bereits mit-
machen durfte, meldet ihm aus Raumburg
den 22. Oktober den Sieg bei Leipzig:
„Viktoria, Viktoria, Viktoria, Nappel voll-
kommen geschlagen, in einer ungeheuren
Schlacht, rings um Leipzig, Kanonen und
Pulverwagen ohne Ende erobert, Gefangene
ich weiß nicht wieviel Tausend, einen Adler,
28 Generale gefangen, mehrere tot, unter an-
dern Poniatowski. Zu diesem herrlichen
Siege, und seinen Folgen, die man gar nicht
berechnen kann, wenn wir es ordentlich an-
fangen, wünsche ich Dir, teurer Wilhelm, und
Euch allen vielgeliebten Breslauer Emigra-
nten von Herzen Glück.“ Die Erwiderung des
Prinzen Wilhelm ist von leidenschaftlicher
Begeisterung getragen: „Viktoria! Viktoria!
Viktoria! Außer uns sind wir vor Freude
über diesen herrlichen Sieg. Wie wohl ist
einem jetzt ums Herz; als ich die erste Nach-
richt erhielt, wurde mirs ordentlich leicht;
die 2 Tage, an welchen hier der Sieg gefeiert
wurde, war ich von der vielen Freude und
von dem vielen Erzählen in einem komplet-
ten Fieberzustand. . . Nappel hat denn nun
endlich gebüßt. Die Völkerschlacht ist geliefert,
und Deutschland befreit. Welch ein Gefühl!
Es muß eine fürchterliche Schlacht gewesen
sein. Das Feuer kann ich mir denken; herz-
lich freut es mich, daß Du so glücklich von
den Monseurs bist verschont worden.“ Im
November befindet sich dann der junge
Königssohn im Hauptquartier in Frank-
furt a. M. und hat seine Freude an den
militärischen Schaupielen. „Den 14. war
große Parade von den allierten Garden und
den österreichischen Grenadieren.“ schreibt er
am 17. November. „Ein schöner Anblick; ein
ewiges Vivat und Hurrahrufen dauerte den
ganzen Vormittag. Diner beim Kaiser Franz.
Fast alle Rheinbundfürsten waren hier zu
schauen. Den Abend gingen wir ins recht
gute Theater.“ Den Uebergang über
den Rhein am Neujahrstage 1814 macht er
mit: „Am 1. Januar sind der König und ich
nach Suite mit dem Sächsischen Korps bei
Mannheim über den Rhein gegangen. Die
Russen nahmen eine dort, den Neckar-Ausfluß
bestreichende, gelegene Schanze, mit unge-
heurer Bravour fort. Es war ein wunder-
schöner Anblick, das Uebersehen der Truppen,
mit klingendem Spiel usw. Wir kamen dies-
seits des Rheins gerade an, als die Schanze
genommen war, dann setzten wir über.“ Und
noch nicht zwei Monate später ist der so sehr
lich erwartete große Tag da, da er „die ersten
Kugeln pfeifen hört“: die Feuertaufe bei
Warburg. Den Tag darauf meldet
er dem Freunde: „Western haben wir eine
glückliche Affaire gehabt, deren nähere Details



Originelle Szene vom Londoner Bürgermeisterversatzung.

Anlässlich der alljährlichen Londoner Oberbürgermeisterwahl findet jedesmal ein großer Festzug
statt, der die Tätigkeit des letzten Bürgermeisters veranschaulicht. In diesem Jahre war dieser
Festzug besonders glanzvoll. Man stellte Szenen von der Bürgermeisterwahl des Jahres 1813
dar, deren eine unser Bild zeigt: Ein gebändigter Riese (der damals regulierte Themsefluß)
wird von dem Genius Londons gefesselt eingeführt.



Der frühere Oberbürgermeister
von Eschom, Eschomel,
der jetzt endgültig aus der Fremdenlegion ent-
lassen wurde.



Graf v. Lehnborst,
Königl. Preuss. Oberlandesstatthalter, der am
4. Dezember seinen 75. Geburtstag feiert.

Du durch Prinz Hohenzollern erfahren wirst;
die kleinen und großen Herren sind ganz in-
sam um die Ohren geflogen; eine eigne Musik.
Wir liegen hier alle Nacht zu 8 in der Stube
auf Stroh; recht à la Campagne.“ Mit Leib
und Seele ist er bei dem Siegeszuge nach
Paris dabei und findet am 2. Mai bewegte
Worte für seine Empfindung in dem „Sün-
denbabel“; indem er zugleich des Jahrestages
der Schlacht bei Groß-Görschen gedenkt, in der
Prinz Friedrich mitgefochten: „Der heutige
Tag muß einem Jeden, der ihn voriges Jahr
in Lüdens Ebenen erlebt hat, ewig, ewig
denkbar sein! Da Du zu diesen Glück-
lichen gehörst, so empfange denn zu dem heu-
tigen wichtigen Jahrestag meinen herzlichsten
Glückwunsch.“ Sehr bedeutende Eindrücke hat
er auf der Reise nach England: „Was
man in London für Equipagen und Pferde
siehet, ist nicht zu glauben.“ schreibt er nach
der Rückkehr in den „Sündenpfuhl“. „Ich
hätte gern gekauft, aber Daum und Zelge-
finger hätten zu viel Beschäftigung gehabt.
Vous comprenez? Das Land ist durchaus
wie ein Garten. Die schönen Landbesitzungen
der Adligen sind einzig. Kein Bild ist über-
trieben. . . Das Meer fahren ist mir jedesmal
gut bekommen; außer das letzte mal, beim
zurückschiffen; da mußte ich mich drin fügen;
— auch Nahrung und Brauchstisch sind meinem
Beispiele gefolgt, und entledigten sich.“ In
große Aufregung versetzt den Prinzen die
Nachricht von der Rückkehr Napoleons
1815. „Nun, was sagst Du?“ schreibt er am
29. März 1815. „da haben wirs, was ich von
jeher gesagt habe. — Napoleon und seine Söhne
— indes, daß er ohne Schwerförmigkeit nach
Paris kommen würde, das hat wohl kein Mensch
geahnt. Welche infame Nation! Nun wer-
den wir schon alle zutreten müssen. . . Aber ist
es wohl erhört einen so verhassten Menschen
in 20 Tagen von Paris bis Paris kommen
zu lassen! Es gibt glaub ich keine interessan-
tere Zeit als die letzten 5 Jahre.“ Er hofft,
daß er nicht wieder im großen Hauptquar-
tier wird mitziehen müssen; er wünscht eine
wirkliche Anstellung in der Armee; es wäre
fürchterlich, zwei Campagnen mit frem-
den Truppen zu machen.“ Freilich weiß er
vorläufig noch nicht, wozu er bestimmt ist:
„Ich sitze wie auf Kohlen, und die Consti-
tution. . .“ Dann findet kurz vor dem Aus-
marsch seine Einsegnung statt, und er
schreibt am 8. Juni 1815 an den Freund: „Was
kann ich besseres an dem heutigen heiligen
Tage meiner Einsegnung tun, als Dir diese
Befürchtung, besser Freund, gleich mitzutei-
len. Welch ein hohes Gefühl hat mich nach
dieser heiligen Handlung durchdrungen! Dir ist
sie gewiß ebenso gewesen.“ Am gleichen Tage
war der Ausmarsch der Garden. „Du kannst
Dir leicht denken, wie rührend dieser Aus-
marsch war. Schon ein Mal haben wir so
unser Garden ziehen — und wie viele kamen
nicht wieder!“ Wie gern wäre er so gleich mit-
marschiert! Aber er sollte erst später als Ma-
jor in diesen zweiten Feldzug ziehen.

Damals hat der junge Prinz wohl nicht
gedacht, daß er 55 Jahre später abermals
gegen einen Napoleon nach Frankreich ziehen
würde!

□ St. Niklaus hat's gebracht!

Skizze von Thesi Bohrn.

(Nachdr. verboten.)

Eine Rute war's, zwar nur aus Schokolade, aber einer
wirklichen Rute täuschend nachgebildet. Sie hatte die respec-
table Länge von 70 Zentimeter und war mit einer Schleife aus
nilgrünem Seidenband zusammengehalten. Ein Dienstmann
hatte sie abgegeben für Frau Dr. Klara Randa und hatte sich
rasch und geheimnisvoll wieder entfernt. Und Frau Dr. Klara
Randa sah nun mit der Rute in der Hand und drehte sie um
und um, denn sie mußte doch nach ihrer Meinung an irgend
etwas den Absender erraten. Aber wie sie auch suchte und
spähte, sie fand nichts; keine Karte, kein Brieflein war beige-
geben, kein noch so kleines Zeichen eingegraben, und das
Seidenpapier, das als Hülle gebildet hatte, glänzte in tadel-
loser Weiße. Frau Klara lachte. Also sie bekam eine Rute
zum Nikolaustage und konnte nicht erraten, von wem. Ihr
Mann, das wußte sie ganz gewiß, machte keine solchen „Dumm-
heiten“ mit. Sie ging die Reihe ihrer Freundinnen durch —
die Sendung war keiner zuzutrauen, also — von wem? Sie
fühlte plötzlich ein eigenes Interesse an der Sache und ihre
Neugierde steigerte sich. Sollte Dr. Max Meßern — ?
Nein, nein, Unfinn! Obwar, sie hatte sich in voriger Woche
an dem reizenden Abend bei Glinskis wieder einmal köstlich
mit ihm amüsiert und er hatte sie ein übers andere Mal
„schlimme Frau“ genannt. Oder sollte Otto Meier der Epen-
der sein? Ihm wärs ganz gut zuzutrauen — oder Rat Haber-
mann? Um — der weniger, eher sein Bruder, der Kauf-
mann — Sie lachte wieder. Nein, was war sie doch für
eine Narrin! Eine Frau, die schon die vierte Null erreicht hatte
und sich noch mit solchen Gedanken abgab — ! Ach was!
Damit hatte doch das Alter nichts zu tun. Jeder Mensch war

so alt, als er sich fühlte, und sie, sie fühlte sich entsetzlich jung!
Und war sie nicht noch hübsch, ja schön? Was konnte sie für ihr
Temperament? Sie amüsierte, sich den Hof machen lassen,
lachen und plaudern, das war nun einmal ihr Element, darin
war sie zu Hause, darin fühlte sie sich wohl. Und wenn schädelte
sie damit? Sie vernachlässigte ja doch dabei ihre Pflichten nicht.
Dies Zeugnis konnte sie sich ehrlich geben; na, und Franz
hatte auch nichts dagegen, dem wars ganz recht, wenn sie sich
unterhielt, ja, er sah's nicht einmal ungern, wenn sie gefeiert
wurde.

Sie nahm wieder die Rute in die Hand und knabberte ein
Stämmchen davon ab. Schokolade naschte sie gar zu gerne, und
das wußte vermutlich Dr. Meßern, denn von ihm kam die Rute
doch sicher, das glaubte sie nun festgesetzt. Ihr fiel ein, daß
er ihr bei Glinskis wenigstens dreimal gesagt hatte, er ginge
am Nikolaustag ins Promenadenkonzert, und das tat er mit
Absicht, das war augenscheinlich. Wie, wenn sie nun wirklich
hinginge und ihm die Rute tüchtig heimzahle? Aber allein?
Konnte sie allein gehen? Warum nicht, gingen doch so viele
Frauen allein, und Franz sah sicher auch nichts Unpassendes
dazu; ihr Mann war abends nicht daheim, ihre beiden Mäd-
chen bei Max Graner zu einem Kinderfest geladen und Ju-
lius, hm, dem machte es auch nichts aus, wenn er sich einmal
kurze Zeit allein behelfen mußte; er hatte ja so wie so Hals
über Kopf zu studieren und zu über, also, sie versah und ver-
säumte nichts. Natürlich wollte sie sich recht schön machen, ihre
neue Samtbluse mit dem pompösen Spitzenkragen anziehen
und den entzückenden Hut mit dem flochten Bandgesteck auf-
setzen. Und lange wollte sie ja nicht bleiben, gerade nur so
lange, daß sie am Nachhausewege Frieda und Kenneth bei
Graners abholen konnte. Sie war wie elektrisiert, und obwohl
noch weit über eine Stunde Zeit war, ging sie doch daran, Toi-

lette zu machen; und als sie damit fertig war und der Spiegel
sie überzeugte, daß sie schön, entzückend schön aussah, steckte sie
noch eine dunkelrote Rose in ihren Gürtel, dann setzte sie sich
hin und las. Aber ihre Gedanken waren nicht bei der Lektüre;
sie überdachte, was sie dem Doktor alles sagen wollte, und warf
dabei von Zeit zu Zeit einen heiteren Blick auf die neben ihr
liegende Rute.

Es klingelte. Aha, nun kam gewiß Julius nach Hause.
Sie hatte sich nicht geirrt, denn in wenigen Minuten stand
ihr Sohn, ihr ältester, ein hübscher, 20jähriger Jüngling, vor
ihr. „Guten Abend, Mama, wie schön Du dich gemacht hast!“
rief er überrascht, „was hast Du heute vor?“

„Ich gehe auf ein Ständchen ins Promenadenkonzert,“ warf
sie mit erkünstelter Gleichgültigkeit hin.

„Ins Promenadenkonzert? Allein?“ frug er verwundert.
„Papa sagte doch, er habe heute —“

„Natürlich nicht allein,“ unterbrach sie ihn, „mit Tante
Anna —“

Ah, wie ihr die Süge in den Mund gekommen war! Sie
konnte dem fragenden Blick ihres Jüngers nicht standhalten
und fühlte, wie ihr heiß in die Wangen flog.

Nach einer Pause lachte Julius. „Was tausend, Mama,
ich sehe ja etwas schier Unbegreifliches! Die Rute liegt ja
völlig unverfehrt neben Dir, und ich dachte, ich würde auch
kein Stämmchen davon mehr vorfinden, bei Deiner Leiden-
schaft für Schokolade!“ Frau Klara sah ihn verdutzt an. —
„Ist die Rute von Dir?“ frug sie langsam und verwundert.
„Ja, St. Niklaus hat sie gebracht, er hat mir sie für meine
Süße, schlimme Mama gegeben.“ lachte er und nahm zärtlich
ihre kleinen Hände in seine großen. Sie war unfähig, ein
Wort hervorzubringen. Da sah er sie plötzlich mit eigen-
lichem Blicke an, das Lachen war von seinen Lippen verschwun-
den, er ließ ihre Hände fallen und sagte: „Wie enttäuscht Du
darüber bist, daß die Schokolade von mir ist!“

* St. Nikolaus.
Zum 6. Dezember.

Der heilige Nikolaus war als Sohn reicher Leute zu Patara in Kleinasien geboren. Er zeigte schon als Kind große Talente und große Frömmigkeit. Früh trat er in den Ordensstand, wurde Abt des Klosters Sion und später Erzbischof von Myra. Als er am 6. Dezember 322 eines heiligen Todes starb, weinten besonders die Armen und Unglücklichen über ihn; denn er war ihnen ein liebevoller Vater gewesen. Mehr als 700 Jahre nach seinem Tode brachten fromme Kaufleute seine Gebeine nach Bari in Italien, legten sie dort im herrlichen Stephansdomo nieder, wo jetzt noch ein wunderbares Licht daraus fließt. Der heilige Nikolaus wird in der ganzen Welt verehrt; selbst die nicht katholischen Griechen und die Mohammedaner aller Länder preisen seinen Namen. Es gibt fast keinen Heiligen, dem zu Ehren so viele Feste gefeiert und Kirchen geweiht werden, als dem heiligen Nikolaus. Besonders ist sein Todestag ein Fest der Kinder. Der heilige Nikolaus ist der Schutzpatron der Kinder, der Jungfrauen und Seelen. Durch seine Fürbitte sind namentlich Kinder von Gefahren der Seele und des Leibes errettet worden.

Die Legende erzählt hierüber folgendes: Einstens ging der heilige Nikolaus am Meere spazieren. Da sah er eine arme Frau, die mit drei Kindern Ausharren suchte, damit sie ihren Hunger stillen könnten. Die Kinder wagten sich zu weit ins Wasser und wären bald ertrunken. Auf das Jammergeschrei der Mutter nahm sich der Heilige, machte das heilige Kreuz über das Meer, und siehe: die Wellen spülten die drei Kinder in einer Kiste (Holzgefäß) wieder ans Land.

Einmal kamen in Myra drei Schüler zu einem Metzger und baten ihn um Nachherberge. Der grausame Mann schlachtete dann in der Nacht die Schüler, salzte deren Fleisch in einem Kasse ein und wollte dasselbe als Schweinefleisch verkaufen. Nun kam der heilige Nikolaus zu diesem Metzger, stellte ihn zur Rede, und auf das Kreuzzeichen, das der Heilige auf das Fleisch machte, traten die drei Schüler wieder gesund und frisch hervor und dankten dem Bischof, der ihnen das Leben wieder gegeben hatte. — Zu Patara, wo der heilige Nikolaus geboren wurde, lebte damals ein armer Mann, der drei Töchter hatte. Diese drei Töchter hätten gerne geheiratet; allein sie bekamen keine Männer, weil sie zu arm waren, und bald wären sie zu Schande und Elend gekommen. Nun begab sich der heilige Nikolaus dreimal des Nachts heimlich nach dem Hause des armen Mannes und warf jedesmal durch das Fenster der Kammer, in welcher die Jungfrauen schliefen, eine reiche Gabe an Geld hinein. Das erste Mal tat er es, um sie aus der Armut zu befreien, das zweite Mal um sie auszuheilen, das dritte Mal im Namen der heiligsten Dreifaltigkeit.

Und nun, ihr lieben Kinder, werdet ihr merken, warum der heilige Nikolaus mit drei Kindern in einem Holzgefäß abgebildet wird, und warum drei goldene Äpfel, als Zeichen von drei besonders guten Werken, auf dem Buche liegen. Ihr werdet nun auch begreifen, warum am Todestage des heiligen Nikolaus die Kinder vom heiligen Mann beschenkt werden, warum die Schüler den Heiligen als Patron verehren und warum man besonders in Armut, Geldnot, bei Gefahren zu Wasser und zu Land zum heiligen Nikolaus die Zuflucht nimmt.

*

Sankt Nikolaus, der gute, Der liebe Heilige Mann, Der klopfte jüngst ganz leise Des Nachts beim Vater an. Er fragte: „Sind die Kleinen Auch brav und folgsam Dir Und halten sie die Händchen Auch gerne zum Gebet? Und haben morgens, abends Sie fromm zu Gott gefleht, Dass Vater er und Mutter Behüte Tag um Tag Und alle Menschen schütze Vor Leid und Ungemach, Geh'n gern sie in die Kirche, Zu hören Gottes Wort Und eilen sie zur Schule Und sind sie fleißig dort? Und haben ihre Lehrer Von Herzen lieb auch sie Und wissen Dank sie ihnen Für alle Sorg und Müh? Und reichen froh den Armen, Dem hat ers auch gesagt.	Die krank und elend sind, Sie eine milde Gabe? „I sag' es mir geschwind!“ So fragte leise St. Niklaus Den Vater in der Nacht, Der hat vor lauter Freude Beseligt still gelacht: „D meine Kinder alle Sind fleißig, fromm und gut; Sie beten gern und folgen Auch stets mit frommem Mut. Sie geben oft den Armen, Dah ihnen selbst nichts blieb Und ihre Lehrer haben Sie recht von Herzen lieb!“ Darauf trat an ihr Vetterchen So leise, man hört es kaum, St. Nikolaus und betet, Und segnet sie im Traum. Dann legt er seine Gaben Schnell hin und als es tagt, Gibt er zum Christuskindchen, Dem hat ers auch gesagt.
--	--

Da kam sie zur Besinnung. Sie sprang auf und lachte. „Dummer Junge, von wem könnte sie sonst sein, ich hab mir wohl gedacht.“ Sie gab ihm einen Klap, ganz leicht und zärtlich. „Und es braucht Dich gar nicht zu wundern, daß ich sie nicht aufgegeben habe; die Mädchen sollen doch auch was vom St. Nikolaus haben.“

Er war nicht ganz überzeugt, sie sah ihm an; aber sie merkte, daß sie sich nicht mehr beherrschen konnte; zu intensiv führten die Gefühle auf sie ein, und sie verließ das Zimmer.

Im Stübchen ihrer Mädchen schlug sie die Hände vor sich. Ach, ach, der Wid! Was war das? Was alles lag in diesem Bild? Verwunderung, Mißtrauen, Enttäuschung, Mitleid, o, und dies von ihrem einzigen Väter! Wie ein Schleier fiels von ihren Augen. Julius war kein Kind mehr; er war ein ernster, junger Mann, er durchschaute sie und fand ihr kokettes Treiben verwerflich. Und die Aute — hatte er abichtlich die Aute gewählt? Nein, das mußte sie ganz genau; aber von heute ab würde er es abichtlich tun, das fühlte sie mit argem Erschrecken. Ihr Kind, ihr heiliggeliebtes, würde ihr die Achtung und Liebe verfallen, wenn sie ihre bisherige Lebensweise nicht änderte. Und nicht lange, dann würden auch Frieda und Kenneth merken, welch flatterhafte Mutter sie haben — o, o, ihr war, als müsse sie vor Scham in die Erde versinken. Es kam ihr plötzlich alles, alles richtig vor gegen das Eine, Einzige, die Liebe ihrer Kinder. Die mußte sie sich erhalten, um jeden Preis. Noch war sie ihr nicht verloren, noch besaß sie dies herrliche Kleinod und sie fühlte, daß sie überaus reich war in diesem Besitze. Fort mit all dem Tand! Sie zog die Nase aus ihrem Gürtel und vertauschte die Prunktoilette mit einem einfachen Straßentuche. Ach, nun war ihr wohl, und jetzt, jetzt gleich wollte sie zu Warners gehen und ihre Mädchen holen, sie mußte in den Blicken ihrer Kinder lesen und sich von neuem ihrer Liebe versichern, um den Mut zu finden, Julius wieder in die Augen zu schauen. Und die Aute? — „St. Nikolaus hat's gebracht! Er hat mir's gegeben für meine süße, schlimme Mama.“ Wie lieb, wie treuerherzig, schelmisch er das sagte, der liebe, liebe Junge.

Ja, St. Nikolaus war ein weiser Mann; sie wollte ihm auch recht, recht dankbar sein für seine Aute.

Maria, ohne Erbsünde empfangen.

Von Th. Berg.

(Nachdr. verboten.)

Motto: „Sagt an, wer ist doch diese,
Die auf am Himmel geht,
Die überm Paradiese
Als Morgenröte steht?
Sie kommt hervor von ferne,
Es schmückt sie Mond und Sterne,
Die Braut von Nazareth.“

Wie beim Sündenfalle neben dem Manne das Weib stand, wie es als erste von der Schlange verführt ward und wie die Stammutter des ganzen menschlichen Geschlechtes mit dem natürlichen Leben auch den Tod der Seele in alle Nachkommen hinüberleitete, so steht auch bei dem Erlösungswerke von Schuld und Sünde neben dem Befreier und Erretter ein Weib, das in der Kraft und Macht des Erlösers die Schlange überwindet und bezwingt, neben Christus, dem neuen Adam, steht Maria, die neue Eva, die als Mutter der Lebendigen all ihren geistigen Kindern die Gnade der Erlösung, das übernatürliche Leben vermittelt. Gleich nach dem Sündenfalle ist schon von ihr die Rede. Noch stehen Adam und Eva im Paradiese voll Dürst und Scham vor dem beleidigten und richtenden Gott, um seine Strafe und seinen Fluch über ihre schwarze Tat zu vernahmen, als Gott zur Schlange, der listigen Verführerin, gewandt, ein Weib mit einem einzigartigen Verufe erwähnt: „Ich will“, so spricht er zur Schlange, „Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrer Nachkommenschaft. Sie wird dir den Kopf zertreten und du wirst ihrer Ferse nachstellen.“ (Gen. 3, 15.) Der Same Satans ist die Sünde; und durch die Sünde der Stammeltern ist jeglicher Menschenseele dieser Giftstange eingepflanzt und gebiert in ihr den Tod der Seele. Nur das Weib, von dem Gott redet, bildet unter allen Menschen eine Ausnahme, es steht mit Satan in einem unverfälschten Gegenfasse, in ihr ist kein Boden für den Samen Satans, und während alle übrigen Menschen von Satan bezwungen werden, wird Satan von ihr bezwungen. Die Bibel sagt es uns: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe; sie wird dir den Kopf zertreten.“ Dieses Weib muß also durch die Gnade und Erbarmung Gottes immer von jeglicher Sünde verschont geblieben sein, auch die Erbsünde, die Sünde Adams, darf nie auf ihr laßen; denn sonst wäre sie ja doch eine Zeitlang von Satan unter das Joch der Sünde genommen worden; sie wäre nicht die Befreierin, sondern die Besiegte Satans gewesen. Das Weib aus den ersten Blättern der Bibel, die verheißene Schlangezertreterin, muß darum eine unbesiegt empfangene, makellose Frau sein.

Und wie am Anfang der Bibel, so erscheint dieses Weib, die unbesiegt empfangene, noch einmal am Schluß derselben. Der hl. Evangelist Johannes, der große von Gott begnadigte Seher von geheimnisvollen Bildern, berichtet in seiner geheimen Offenbarung (c. 12): „Und ein großes Zeichen erschien am Himmel: Ein Weib, mit der Sonne umkleidet und den Mond zu ihren Füßen und auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen.“ Dieses Bild soll zunächst und zuerst die Kirche Gottes bedeuten, die mit der Sonne der Gerechtigkeit, mit dem Lichte der Wahrheit umkleidet, über dem Monde, d. h. erhaben über dem Wechsel der Zeitströmungen steht und die geschnitten ist mit der Krone der zwölf Apostel. Doch von alters her finden die Schriftausleger in jener großartigen Vision eine geheimnisvolle Andeutung auf Maria, die unbesiegt empfangene. Die Kunst liebt es ja auch, die unbesiegt empfangene Jungfrau unter den Sinnbildern der geheimen Offenbarung darzustellen, sie erscheint auf den Bildern in einem hellstimmenden Gewande, umgeben von einem goldenen Sternenzirne und den Mond hat sie zu ihren Füßen. Maria ist ja auch „Das Weib umkleidet mit der Sonne“, nämlich mit der Sonne Gottes. Als die „Gnadenvolle“ ist sie ganz umleuchtet und umgeben von den Strahlen der göttlichen Gnade, und als die Gottesmutter hat sie die ewige Gnadenfontäne selbst in ihrem Schoß empfangen und getragen. Sie trägt aber auch „über ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen“. Maria erscheint ja im Lichtglanz all der großen, unbegreiflichen Gnaden, vorzüge und hohen Auszeichnungen, die der Allerhöchste seiner Braut verlieh, und ihre herrlichen Tugenden sind wie hellleuchtende Sterne, die sie zieren und schmücken.

Die Sterne, die reinen Lichtkörper, die Bilder der Gnade und Reinheit, umgeben Maria, doch „der Mond ist zu ihren Füßen“. Der Mond mit seinen dunklen Flecken, das Bild des Veränderlichen und Wechselvollen ist zu ihren Füßen. In Maria ist ja kein Flecken der Sünde, kein Wanken und Schwanken in der Tugend, ganz rein und felsenfest ist sie. Alles was Sünde heißt, auch die Erbsünde, tritt sie mit Füßen, denn sie ist das starke Weib, das der höllischen Schlange den Kopf zertreten hat.

Der hl. Johannes nennt die Erscheinung dieses Weibes „ein großes Zeichen am Himmel“. Fürwahr, dieses Weib, die unbesiegt empfangene Jungfrau, ist ein großes Zeichen göttlicher Liebe und Huld. Denn Maria, erhoben zur Gottesmutter, deren sich kein anderes Wesen rühmen kann, und Maria, bewahrt von jeder Sünde, selbst von der Erbsünde, unter der alle andern Menschen leiden müssen, ist von Gott auf eine ganz unbegreifliche Weise bevorzugt und begnadigt worden. Dieses Weib, den höllischen Drogen zertreten zu seinen Füßen, umleuchtet von Sonne und Sterne, ist aber auch für die Völker ein großes Mahnzeichen zum Kampfe gegen Satan und Sünde, zum Streben nach Sündenfreiheit und Reinheit.

Der hl. Johannes nennt die Erscheinung dieses Weibes „ein großes Zeichen am Himmel“. Fürwahr, dieses Weib, die unbesiegt empfangene Jungfrau, ist ein großes Zeichen göttlicher Liebe und Huld. Denn Maria, erhoben zur Gottesmutter, deren sich kein anderes Wesen rühmen kann, und Maria, bewahrt von jeder Sünde, selbst von der Erbsünde, unter der alle andern Menschen leiden müssen, ist von Gott auf eine ganz unbegreifliche Weise bevorzugt und begnadigt worden. Dieses Weib, den höllischen Drogen zertreten zu seinen Füßen, umleuchtet von Sonne und Sterne, ist aber auch für die Völker ein großes Mahnzeichen zum Kampfe gegen Satan und Sünde, zum Streben nach Sündenfreiheit und Reinheit.

Der hl. Johannes nennt die Erscheinung dieses Weibes „ein großes Zeichen am Himmel“. Fürwahr, dieses Weib, die unbesiegt empfangene Jungfrau, ist ein großes Zeichen göttlicher Liebe und Huld. Denn Maria, erhoben zur Gottesmutter, deren sich kein anderes Wesen rühmen kann, und Maria, bewahrt von jeder Sünde, selbst von der Erbsünde, unter der alle andern Menschen leiden müssen, ist von Gott auf eine ganz unbegreifliche Weise bevorzugt und begnadigt worden. Dieses Weib, den höllischen Drogen zertreten zu seinen Füßen, umleuchtet von Sonne und Sterne, ist aber auch für die Völker ein großes Mahnzeichen zum Kampfe gegen Satan und Sünde, zum Streben nach Sündenfreiheit und Reinheit.

Buntes Allerlei.

≠ In der Zeit vor Weihnachten sucht man durch Verfassung von gewünschten Weihnachtsgeschenken sehr oft auf die Kinder erzieherisch einzuwirken. „Wenn Du nicht folgst, bekommt Du Deine Puppe, Deinen Baukasten usw. nicht“, ist jetzt in mancher Familie eine viel gebrauchte Redensart. Es gibt dabei viele Betrachtungen. Erstens soll der Vater oder die Mutter wissen, daß sie sich mit solchen Reden eine Blöße geben. Das Kind muß folgen und zwar sofort auf's Wort. Tut es dies nicht, so ist, wie in hundert Fällen, die leidige Schwachheit der Eltern gegen ihre Kinder schuld. Wir meinen nicht, die Folgsamkeit soll durch übermäßige Strenge oder Schläge, sondern durch Ernst und Konsequenz anerzogen werden. Obige Redensart ist nicht dazu angetan; denn das Kind weiß nur zu gut, daß sie nicht ernst gemeint ist, denn es läßt sich doch nach Kindescharakter manches zuschulden kommen, aber seine Puppe bekommt es. Dann ist diese Redensart viel zu allgemein, als daß sie wirklich innegehalten werden könnte. Man drohe und strafe so wenig wie möglich, die Drohung darf nur auf einen bestimmten Fall ausgelegt werden, muß aber im Nachfolgenden unerbittlich ausgeführt werden, das verlangt die richtige Erziehung. Bei ihrer Innehaltung wird das Strafen immer geringer werden. Je mehr Konsequenz,

desto weniger Strafen. Je mehr Leichfertigkeit, unüberlegte Drohungen, desto mehr Vergehen. Ferner muß am besten die Strafe dem Vergehen auf dem Fuße nachfolgen, oder zieht sie sich wochenlang hin, wie im obigen Falle, dann wird sie hart, so hart, daß sie die Eltern eben nicht ausführen, und daß sie das Kind vermissen macht, wenn es bei allgemeiner Besserung leer oder zurückgesetzt dabei stehen sollte. Wo wollen auch Eltern eines Vergehens wegen ihr Kind gleich um die ganze Weihnachtsfreude bringen? Es müßte denn ein ganz großes sein. Ein anderer Fall ist, bei einer besonderen Auszeichnung eine besondere Freude zuteil werden zu lassen, doch im Familienkreise hat selbst das seine Bedenken. Die Weihnachtsgaben von der Folgsamkeit abhängig zu machen, ist nicht pädagogisch, da Folgsamkeit des Kindes Pflicht ist. Durch Versprechungen beim Kinde etwas erreichen zu wollen, was es ohne Bedenken zu tun hat, erstirbt das Pflichtgefühl und stellt das Kind mit den Eltern auf den Standpunkt des Handelns. Wenn nun das Kind lieber verzichtet, so ist rechtmäßig die Gewalt der Eltern weg. Im allgemeinen sei das Weihnachtsfest ein Fest der Freude. Wenn möglich, bleibe das Strafen an diesem Tage fern.

(*) **Fünf Ozeanfährten der toten Schwiegermutter.** Manchem Sterblichen ist es nicht vergönnt, jemals eine Ozeanreise zu unternehmen. Um so ungewöhnlicher dürfte es erscheinen, daß eine Leiche nicht weniger als fünfmal das große Wasser überquert hat. Dieser Fall hat sich, so unglaublich er klingen mag, kürzlich tatsächlich ereignet. Ein reicher Amerikaner hatte ein junges Mädchen aus Breslau geheiratet und mit sich nach den Vereinigten Staaten geführt, wohin er auch seine Schwiegermutter nachkommen ließ. Diese starb im Juni dieses Jahres. Um einen Wunsch der Schwiegermutter zu erfüllen, den sie zu Lebzeiten wiederholt geäußert hatte, wurde beschlossen, die Leiche in ihre Heimatstadt Breslau zu transportieren und dort bestatten zu lassen. Der Sarg wurde also auf einem Dampfer nach Europa befördert, auf dem zugleich das junge Paar mitfuhr. Als die Beerdigung in Breslau vor sich gehen sollte, stellten sich die ersten Schwierigkeiten ein; denn die Friedhofsverwaltung verlangte für den Platz — es war ein Erbegräbnis für drei Personen in Aussicht genommen — die runde Summe von 5000 Mark. Da dem Amerikaner dieser Preis viel zu hoch erschien, entschloß man sich kurzerhand, den Sarg wieder nach Amerika zu nehmen, um ihn dort bestatten zu lassen. Als man in Amerika angekommen war, ergab sich aus dem inzwischen eröffneten Testament, daß die Verbliebene nicht nur mündlich, sondern auch schriftlich die Verfügung getroffen hatte, daß ihre irdischen Ueberreste in Breslau der Erde übergeben werden mußten. Neue Verlegenheit, neue Reise über den Ozean. Die Breslauer Friedhofsverwaltung hatte jedoch inzwischen an ihrem Standpunkt nichts geändert; sie bestand auf ihrem Schein, neue Auseinandersetzungen folgten, die mit einem gebarnischen Einspruch des Amerikaners endeten, der trotz ihrer leibwilligen Verfügung im Sinne seiner Schwiegermutter zu handeln vermeinte, wenn er die Leiche nicht in Breslau, sondern in New York zur letzten Ruhe bestattete. Doch zum vierten Male über den Ozean in New York angekommen, erfuhr das junge Paar, die Erben könnten nur dann in den Besitz des Vermögens gesetzt werden, wenn alle Punkte des Testaments restlos erfüllt würden. Die fünfte und letzte Reise über den Ozean wurde angetreten, der Friedhofsverwaltung die verlangten 5000 Mark gezahlt, und endlich fand dann die Schwiegermutter nach dreimonatiger Irrfahrt die sicherlich wohlverdiente Ruhe.

(*) **Der Parlamentschlaffer.** Es war in einer Sitzung des englischen Parlaments, so erzählt eine Londoner Wochenschrift, in der Lord North, sonst als Schlaffer berüchtigt, einmal nicht schlief. Ein langatmiger Redner griff ihn bestig an und rief ihm zu: „auch jetzt, wo so laute Stimmen des Protestes gegen ihn erklingen, machst du der eble Lord sein Schläfchen!“ „Weim Himmel, ich wünschte, es wäre so!“ erwiderte Lord North.

* **Der ledere Hasenbraten.** „Wo kam denn das Kaninchen hin, das immer so lustig im Hof herumtollt, Herr Gasseberger?“ — „Davon haben Sie ja gestern einen Hasenbraten gehabt, lieber Herr!“ — „Wie? Meinestwegen haben Sie das drollige Tierchen getötet?“ — „Wo denken Sie denn hin, Ihre Gnaden, es ist ja von selbst gestorben!“

Allerlei Gedanken, Denks- und Merksätze.

Wirst du dich gut durchs Leben schlagen,
Verschaff dir einen guten Magen,
Der ist heut nur ein froher Mann,
Der vielerlei verdauen kann.

*

Erfahrung macht den Menschen klug,
Doch selten besser, als er ist.
Denn die Erfahrung führt zur Eist
Und diese schon ist halber Trug.

Rätsel-Ged.

(Nachdr. verboten.)

Rebus.



Rätsel.

Bermag sonst nichts den Dusen dir zu heben,
Ich tu es sicherlich!
Ich kann noch mehr, ich friste dir das Leben,
Doch holen mußst du mich.

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Rebus: Wein und Weib und Würfel ist ein dreifach Wehl
Rätsel: Der Schatten.

Jülicher Kreisblatt

Korrespondenz- und Wochenblatt

Ämtliches Kreisblatt für den Kreis Jülich

Samstag
den 6. Dezember.

Erscheint Mittwochs
und Samstags.

Anzeigen werden bis längstens
Dienstag bezw. Freitag morgen
größere bis Montag und Donner-
stag früh erbeten. Einrückungsgebühr
15 Pf. für die Zeile oder deren
Raum. Preis der Kleinzeile 40 Pf.

Druck und Verlag: J. Fischer, Jülich.

Die Vorgänge in Zabern vor dem Reichstage. Eine Krise.

Am Mittwoch und Donnerstag hat der Reichstag die Interpellationen über Zabern beraten. Man hatte erwartet, der Reichstag werde die vorgekommenen Ungeheuerlichkeiten des Militärs scharf verurteilen und Zusicherungen für die Zukunft geben. Das geschah zur allgemeinen Verblüffung nicht. Der Reichstag beschloß vielmehr die Vorkommnisse und stellte den Satz auf: Autorität vor Recht. Damit schuf er eine tiefe Kluft zwischen Militär und Volk, zwischen Regierung und Volksvertretung. Ebenso unglücklich sprach der Kriegsminister. Der Reichstag beschloß darauf ein *Militärwesen* vom 1. bis zum Reichstag. Noch am Donnerstagabend hat sich der Kanzler nach Donauversingen zum Kaiser zum Vortrag begeben. Man kann nur wünschen, daß es bald gelingt, die offensichtliche Krise zu beenden und das Vertrauensverhältnis zwischen Volk und Heer wiederherzustellen.

Der erste Beratungstag im Reichstag.

© Berlin, den 3. Dezember.

Der Reichstag hat heute einen „großen Tag“, wie er wohl alle zehn Jahre nur einmal vorkommt. Schon draußen auf der Straße drängen sich hunderte von Neugierigen; im Saale und auf der Tribüne herrscht ein Gedränge, daß kaum ein Applaus zur Erde fallen kann. Sämtliche Ressortleiter mit dem Reichskanzler an der Spitze sind erschienen, von den blendenden Uniformen der Generale wie von einem bunten Kranz umgeben. Auch in der Hofloge zeigen sich bekannte Gestalten; manche haben den Kronprinzen erwartet, doch er erscheint nicht. Die Sitzung nimmt einen geradezu stürmischen Verlauf.

Drei Interpellationen über Zabern liegen vor: alle erwarten von der Regierung Aufklärung und Einsichten. Die Freisinnigen, die Sozialdemokraten und die Elsäßer haben die Interpellationen eingebracht und lassen sie von je einem Mitglied ihrer Fraktion begründen. Sämtliche drei Interpellationsredner sind geborene Elsäßer, und sie alle stimmen in dieselbe Melodie ein.

Der freisinnige Abg. Nöcker spricht zuerst. Er erzählt die Vorgänge in Zabern in all ihren bekannten Einzelheiten, bringt aber auch Neues. Die Vorgänge in Zabern, so sagt er, sind eines Kulturstaates unwürdig. Das Recht ist mit Füßen getreten worden durch eine militärische Willkürherrschaft. (Lebhafte Zustimmung links.) Es wäre leicht gewesen, durch die Befehlshaber des Leutnants von Forstner im Anzuge die ganze Affäre aus der Welt zu schaffen. Aber man hat den jungen Leutnant in Schutz genommen gegen das elssässische Volk. Die Ausübung einer Prämie für die Erstechung eines „Wades“ mußte das Volk verletzen. Das Generalkommando hat verkündigt, der Leutnant habe die beleidigende Bedeutung des Wortes Wades nicht gekannt. Das ist nicht wahr! Seit 1903 wird dreimal im Monat bei jedem Löbnungsappell ein Regimentsschloß verlesen, den der damalige Oberst erlassen hat und der folgenden Wortlaut hat: „Eine Gerichtsverhandlung gibt mir Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß das Wort Wades für Elsäßer-Völkchen eine Beleidigung bedeutet, und ich verbiete hiermit strengstens den Gebrauch desselben.“ Der Regimentsschloß wurde ferner allen neu in das Regiment eintretenden Offizieren vorgelegt (Hört, hört!) und trägt auch den Vermerk: „Kenntnis genommen v. Forstner.“ (Hört, hört!) Es mußte mithin der Leutnant v. Forstner über die Bedeutung dieses Wortes im klaren sein. Aber trotzdem hat er seine Refruten täglich mit dem Worte Wades traktiert. (Hört, hört!) Er ist sogar soweit gegangen, daß er die Leute zu sich kommen ließ und sich die Meldung ersuchten ließ: „Ich bin ein Wades.“ (Pfeifrufe.) Das ist nicht dementiert worden. Man hat nicht einmal versucht, es zu dementieren. Auch für die späteren Vorkommnisse trägt in der Hauptsache das Militär die Schuld. Das heißt, nicht das ganze Regiment. Von den 35 Offizieren des Regiments haben nur der Oberst von Reuter und vier seiner ältesten Offiziere die ganze Geschichte durchgeführt. (Lebhafte Hört, hört!) Nicht ein einziger Oberleutnant, kein Hauptmann oder Major, überhaupt die große Mehrzahl der Unterleutnants hat sich in der Sache nicht beteiligt.

(Hört, hört!) Die jungen Herren zogen durch die Straßen mit gelockertem Säbel und einer großen Dogge, als wenn sie nur einen Anlaß suchen wollten (Hört, hört!) Sehr richtig! In diesen Tagen sind ungeheure Gefühlsverletzungen in Elsäß-Völkchen verloren gegangen. (Zustimmung links.) Wie ist das Militär vorgegangen? Da war ein Schreinermeister namens Le v. v. Er hörte das Trommeln auf dem Schloßplatz und glaubte, es brenne. Er lief hinunter, und wie er vor die Tür trat, sollte er verhaftet werden. Er sprang ins Haus zurück und vier Musketiere mit aufgezogenem Seitengewehr verfolgten ihn bis ins dritte Stockwerk hinauf. Seine alte 78jährige Mutter trat den Soldaten entgegen. Sie hielten ihr aber die vier Bajonette vor die Brust. (Hört, hört!) Die Frau wurde ohnmächtig, und der Mann wurde nach der Kaserne geschleppt und in den Pandurenkeller gesteckt. Am Samstagabend ist der Leutnant Schadt, weil ein kleiner Junge gelacht hatte, mit einigen Soldaten in eine Wohnung eingedrungen, um den Jungen zu verhaften. Das ist das Schicksal der Soldaten. Soll man denn nicht lachen, wenn man sieht, wie sich der Leutnant von Forstner beim Einkauf von Schokolade und Zigaretten von vier Mann mit aufgezogenen Bajonetten begleiten läßt? (Sehr richtig! links.) Wir verlangen nichts weiter wie Gerechtigkeit! (Lebhafte Beifall links und im Zentrum.)

Der Sozialdemokrat Peirotes begründet die sozialdemokratische Interpellation. Er hat natürlich nur beisehenden Spott für die Regierung, wie von der ganzen Zaberner Angelegenheit nur die Sozialdemokratie den Nutzen hat. Der Leutnant von Forstner macht er lächerlich. Die Offiziere nennt er Hochverräter und die Zustände in Zabern will er hinter die in Venezuela und Mexiko einreihen, wofür er vom Präsidenten einen Ordnungsruf erhält.

Der Elsäßer Hank spricht als dritter Interpellationsredner ruhig, aber ernst. Er findet es unverständlich, daß der Kriegsminister nicht ein einziges Wort des Bedauerns über diesen unglückseligen Leutnant gefunden hat. (Sehr richtig!) Warum mußte man es zum Schlimmsten kommen lassen? Wir stehen heute vor einem Trümmerfeld aller ernsten Arbeit für den Anlauf unseres Heimatlandes an das Deutsche Reich. (Sehr richtig!) Was in mühevollen Tagen geschaffen worden und der Reife entgegengeht, ist durch plumpe Soldatenstiefel in wenigen Stunden zertreten worden. (Lebhafte Zustimmung.) Dessenhalb bringt die heutige Erklärung des Reichskanzlers den Elsäßern wenigstens die Verhöhnung, daß es noch gerechte Richter in Berlin gibt! (Lebhafte Zustimmung.)

Jetzt erhebt sich der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg. Die Abgeordneten drängen nach vorn. Alles erwartet, daß der Kanzler das erlösende Wort sprechen wird. Verlautet doch, der Kaiser habe die Zaberner Vorfälle ernstlich mißbilligt. Aber Enttäuschung über Enttäuschung! Der Kanzler tritt nicht für das Volk, sondern für das Militär ein. Ob auf höhere Weisung, wer weiß es? Jedenfalls spricht der Kanzler sehr unsicher und nervös. Er beginnt mit einer Schilderung der bekannten Vorgänge. Die Ausübung einer Geldprämie für das Erstechen eines „Wades“ bezeichnet der Kanzler als eine Ungeheuerlichkeit, ebenso daß Leutnant von Forstner die Elsäßer sich melden ließ: „Ich bin ein Wades!“ Für diese Ungehörigkeiten sei der Offizier bestraft worden. (Zurufe der Sozialdemokraten: „Aber wie?“) Der Kanzler gibt darauf keine Antwort. Auch die Refruten, welche die Dinge in die Öffentlichkeit gebracht, seien ihrer Bestrafung entgegen. Der Gebrauch des Wortes Wades sei jetzt verboten worden. Der Kanzler bedauert dann die vorgekommenen Ausschreitungen und weist dann auf die Differenz zwischen der Militär- und Zivilgewalt in Zabern hin. Beide glaubten im Recht zu sein. Wo das Recht liege, strebe eben so geschützt werden, wie die Autorität des Gesetzes.“ Als der Reichskanzler mit diesem Satz schließt, ertönen noch keine zehn Bravos, aber lebhaftes Zischen und großer Lärm werden laut, wie auch schon vorher viele Ausrufungen des Unmuts. Der Kanzler unterbrochen haben, weil Herr von Bethmann-Hollweg zwar die Vorgänge, besonders die Verhaftungen nicht gebilligt, aber auch nicht verurteilt, sondern sie entschuldigt hatte. „Das ist Ihre Bankrotterklärung!“ schreit der Sozial-

demokrat Ledebour dem Kanzler zu, und andere stimmen dem Worte zu.

Kriegsminister von Falkenhayn unterstützt die Worte des Reichskanzlers, bringt aber das durch die Kanzlerreden schon schwer gereizte Haus alsbald in gewaltigen Harnisch. Fortsch und schneidig beginnt der Kriegsminister: „Die Militärbehörden werden sich dem von lärmenden Tumultuanten und heftigen Preborganen gestellten Forderungen nicht fügen!“ Also auch der Kriegsminister billigt das Vorgehen des Militärs. Da bricht bei den Sozialdemokraten, Elsäßern und im Zentrum ein minutenlanges tobender Lärm aus, der sich bis in die Reihen der anderen Parteien fortplant. Viele Abgeordnete drängen in äußerster Erregung nach vorn und rufen: „Unhörbar! Skandal!“ Der Sozialdemokrat Ledebour springt auf die Treppe zur Tribüne und schreit den Kriegsminister fortgesetzt an. Es ertönen Rufe: „Derunter von der Tribüne! Unverschämtheit! Das ist ja der Forstner in Person!“ Als der Lärm sich etwas gelegt hat, fährt der Kriegsminister fort. Aber bald setzt die Entrüstung von neuem ein; denn vergeblich warten die Abgeordneten auf das erlösende Wort, das den Leutnant und den Oberst und all die Gefühlsverletzungen der letzten Tage und Wochen verurteilt. Der Minister preist die Armee und die Disziplin, die aufrechterhalten werden müßten, und seine Kritik gilt nicht dem Zaberner Militär, sondern dem Publikum und der Presse. Ein Zurückweichen der Militärbehörde in Zabern, so sagt der Minister, hätte gewiß für den Augenblick Ruhe gebracht, aber dann wäre der Appetit beim Essen gekommen. (Zustimmung bei den Konservativen, Lachen links.) Die Armee kann vor solchen Elementen nicht zurückweichen. (Großer Lärm bei den Sozialdemokraten.) In den Lebensbedingungen der Armee gehört, daß die Autorität, die Disziplin und das Gehörte hochgehalten werden. (Rufe: Zur Sache!) Die Offiziere, auch die jungen, können sich nicht beleidigen lassen. Tölpelische Ausrufungen junger Offiziere muß man schon einmal in den Kauf nehmen. (Stürmischer Widerspruch.) Soll denn ein Offizier in Zabern, dem man unsäglich Schimpfwörter zusetzt, diese einstecken, oder ist es nicht besser, daß er dem Verleumdenden den Degen durch den Leib schießt? (Stürmische Hört, hört!) und großer Lärm der Sozialdemokraten, deren Abg. Ledebour ruft: „Das ist Aufforderung zum Mord!“ Nur die Konservativen spenden zum Schluß dem Kriegsminister Beifall, links und im Zentrum antwortet andauernder Lärm.)

Durch das ganz unerwartet ablehnende Verhalten der Regierungsvertreter ist das ganze Haus, mit Ausnahme der äußersten Rechten, in die größte Verbitterung geraten, die sich bei den folgenden Reden aus dem Hause in minutenlangen Kundgebungen gegen die Regierung Luft macht, wie es noch selten im Reichstage dagewesen ist.

Zunächst spricht für das Zentrum der Abg. Lehrenbach: Das Unbegreifliche, hier wirds Ereignis! (Sehr richtig!) Mit diesem Empfinden stehe ich nicht nur den Vorgängen in Zabern, sondern noch mehr den eben gehörten Ausführungen gegenüber. (Stürmischer Beifall.) Das Gefühl der Beschämung ist über uns gekommen. (Lebhafte Zustimmung.) Dazu gesellt sich ein bitterer Schmerz über die moralischen Verluste, die erst in schwerer Arbeit nach langer Zeit wieder gut gemacht werden können. (Stürmische Zustimmung.) Wir hatten erwartet, die Regierung würde heute die Schäden heilen. Diese Erwartung ist nicht erfüllt. (Stürmische Zustimmung.) Was heute vom Regierungstisch hier vorgetragen wurde, klingt wie aus einer anderen Welt. (Stürmischer, anhaltender Beifall.) Das ist schmerzhaft. Wenn der Reichskanzler zum Schutz des Rechts berufen ist, dann muß er hier Abhilfe treffen. Aber davon haben wir nichts gehört. (Sehr wahr!) So zieht man unnötige Vorherrschaft und Schmelz in den Herzen junger Leutnants auf, wenn man so hört von dem Säbel, mit dem man einen durchstechen muß. Auch das Militär untersteht dem Gesetz und dem Recht! (Maundernde Kundgebungen.) Es ist schmerzhaft, in dieser Stunde so reden zu müssen. (Lebhafte Zustimmung.) Ich will nur die Hoffnung haben, daß der Ton des Kriegsministers nicht die Resonanz ist von Unterredungen, die kurz vorher stattgefunden haben. (Stürmischer, minutenlang Beifall im Zentrum und links. Der Redner hat dabei die Besprechung des Kriegs-



Leutnant von Forstner.



Oberst von Reuter.



General von Deimling,
Kommandierender General des 15. Armee-Korps.



Graf von Wedel,
Statthalter von Elsäß-Lothringen.

ministers mit dem Kaiser in Donaueschingen im Auge.) Sonst wäre das heute, das muß ich aussprechen, ein dies aber für das Deutsche Reich. (Bräulende Zustimmung im Zentrum und links.) Ich hatte nicht erwartet, so sprechen zu müssen. Es stimmt gar nicht mit der Disposition überein, die ich mir gemacht hatte. Gegenüber diesen Ausführungen vom Regierungstisch aus war es aber Pflicht und Schuldigkeit des ersten Redners aus dem Hause, der hier auf die Tribüne tritt, in entsprechender Weise die Meinung zu sagen. (Stürmischer Beifall im Zentrum und links; die Abgeordneten drängen nach vorn und klatschen immer wieder zustimmend in die Hände.) Und nun zerplückt der Redner die Ausführungen vom Regierungstisch, jedoch ein Keulenschlag auf den andern folgt. Nicht nur das Militär, so ruft er, sondern auch die Elässer haben das Recht, sich zu verblüthen, daß sie beschimpft werden. Und sie haben das Recht, eine strenge Bestrafung des Sünders zu verlangen. Wenn ihnen diese Gerechtigkeit nicht zuteil wird, dann verläßt der Gerechtigkeitsfuss unserer Verbände. Wer das nicht versteht, wer diese Einsicht nicht hat, der hat keinen Blick in die Seele des Volkes getan, der hat kein Gefühl für das Gefühl des Volkes. Und weiter: „Ein Leutnant hat nicht mehr Recht wie ein anderer Bürger, und er darf sich nicht sein Recht selbst schaffen. Ein Keil ist hineingetrieben worden in die deutsche Bevölkerung der Reichsländer. Das hätte nie und nimmer vorkommen dürfen. Nicht die Elässer haben die Schuld. Oder glauben Sie, daß das militärische Freiburg oder das ruhige Karlsruhe es sich gefallen lassen würden, wenn dort ein Leutnant so auftreten würde, wie der Herr von Jorffner?“ (Stürmische Zustimmung.)

Der nationalliberale Abg. von Galtzer gibt nicht minder seiner Entrüstung und seinem Schmerz über die Vorgänge in Zabern und über die Haltung der Regierung Ausdruck. Er sagt u. a.: Der Kaiser hat mich an die Universität Straßburg geschickt, ich meine nicht nur zu dem Zweck, daß ich über Strafrecht und Strafprozessordnung lese, sondern auch, daß ich in diesem Lande zu arbeiten lerne für die deutsche Entwicklung und für deutsches Recht. (Beifall.) Ich habe auch, das kann ich ruhig sagen, 16 Jahre lang bis heute zu arbeiten gesucht für eine Politik der Versöhnung der Gegensätze, die die Rechte des Elässers wie des Alideutschen zur Geltung bringt. Darum wird es mir heute blutig schwer, zu sprechen. Nicht nur der Elässer ist aufs tiefste betrübt (denken Sie sich einmal in meine Lage), verzeihen Sie, wenn ich von meiner Perion spreche, aber mir ist gleich wie dem Abg. Lehrenbach die ganze Disposition durch das über den Haufen geworfene, was der Kanzler gesagt hat. (Hört, hört! und sehr gut!) Ich lebe in diesem Lande, arbeite für dieses Land, habe gewünscht und gehofft, vielleicht dazubleiben, daß auch meine Kinder für die Veröhnung wirken. Und nun nach 16 Arbeitsjahren steht man heute auf dem Punkt, bei aller ruhigen Ueberlegung zu sagen: Alles wieder kaputt! Alles wieder kaputt! (Große Bewegung. Lebhafter Beifall.) Das ist eine tiefe Erschütterung für den, der mit dem ganzen Herzen bei der Sache ist. (Beifall.) Es ist mir manchmal nahe am Heulen gewesen in diesen Tagen vor Trauer und Bedauern. Ich habe Alideutsche gehört, die entrüstet waren über diese Geiselnahme.

Zum Schluß bittet der Redner den Reichskanzler, ihm zu sagen, in welcher Richtung denn die Politik weiter gehen solle, was geschehen wird, um Eläß-Lothringen nicht vom Deutschen Reich abzutrennen, sondern um es näher an unser deutsches Vaterland heranzuziehen?

Kriegsminister von Falkenhayn: Auf diese Frage (großes Gelächter und Zurufe: er hat den Kanzler, nicht Sie gefragt!) kann ich, was die Armee angeht, nur sagen: Wir werden in der Armee schon Ordnung halten! (Beifall rechts, Lärm der Sozialdemokraten.)

Präsident Dr. Kaempf teilt mit, daß von den Sozialdemokraten und Freisinnigen folgender Mißbilligungsantrag eingegangen ist: „Der Reichstag wolle beschließen, festzustellen, daß die Behandlung der den Gegenstand der Interpellationen bildenden Angelegenheiten durch den Herrn Reichskanzler den

Anschauungen des Reichstags nicht entspricht.“ (Beifall links und im Zentrum.)

Unter großer Bewegung vertagt sich das Haus auf morgen.

Der zweite Beratungstag im Reichstag.

○ Berlin, den 4. Dezember.

Auch heute wieder ein großer Andrang zum Reichstage. Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung, indem er nachträglich einige Ordnungsrufe für gestern erteilt und bittet, heute doch die Värmiszenen zu unterlassen und sich zu mäßigen.

Der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg ergreift darauf das Wort. Er spricht nachdrücklich, ja manchmal zornig. Er beantwortet die gestrige Frage des Herrn von Kallfer, wie in Eläß-Lothringen regiert werden solle. Wie bisher! Die traurigen Ereignisse von Zabern haben mich in meiner Politik nicht schwankend gemacht! (Es setzen wieder lärmende Kundgebungen der Sozialdemokratie ein. Der Präsident schwingt fortgesetzt die Glode. Man hört den Reichskanzler sagen: „Ich werde eine Pause machen, bis es dem Präsidenten gelungen ist, die Ruhe wiederherzustellen.“ Diese Bemerkung tut ihre Wirkung.) Es ist gestern gesagt worden: Nun ist in Eläß-Lothringen alles vernichtet, was in Jahrzehnten geschaffen wurde. Ich bin nicht so pessimistisch. Es muß wieder Harmonie zwischen Militär und Zivilverwaltung herrschen. (Abg. Ledebour ruft: Sagen Sie das dem Kriegsminister!) Gewiß, ich stehe hier im vollen Einvernehmen mit dem Herrn Kriegsminister. (Stürmisches Hört, hört!) Was in der Vergangenheit geschehen ist, es wird geübt werden. Was gefährdet war, soll für die Zukunft wiederhergestellt werden auf der Grundlage von Gesetz und von Recht. Der kommandierende General hat die Weisung, daß nirgendwo das Gesetz überschritten wird. (Lebhafter Beifall rechts. Zwischen bei den Sozialdemokraten.)

Von der Rede des Reichskanzlers hatte man im Hause allgemein den Eindruck, daß sie gut machen sollte, was gestern verdröben worden war. Der Kanzler wollte offenbar einlenken und die Mißverständnisse abschwächen. Aber es war zu spät. Der Sturm läßt sich nicht mehr beschwören. Am Morgen, vor Beginn der Sitzung, haben die Fraktionen gestagt und das Mißtrauensvotum gegen den Kanzler beschlossen, dessen Standpunkt: „Autorität vor Recht!“ man nicht billigen kann.

Der konservative Abg. von Diebstein folgt dem Kanzler als Redner. Man weiß, daß die Konservativen nur auf Seiten des Militärs im vorliegenden Falle stehen. Man braucht da nur die Kreuzzeitung zu lesen. Der Redner verteidigt deshalb die Zaberner Offiziere und den Leutnant von Jorffner. Ob er nicht fühlt, wie deplaziert es ist, angesichts dieser Gestalt der Bismarckschen Satz anzuführen: „Den preussischen Leutnant macht uns keiner nach?“ Kein Wunder, daß man im Hause lacht. „Sie lachen über die Offiziere, die 1870 ihr Blut fürs Vaterland vergossen haben?“ ruft der Redner. Und die Sozialdemokraten antworten ihm: „Nein, wir lachen über Sie!“

Der Pole Dr. v. Trampejnski erklärt kurz: Wir stehen in dieser Frage auf dem Standpunkt des Mitleidens. Auch die polnischen Soldaten haben fortgesetzt unter Verleumdung ihres Volkstums durch die Vorgefetzten zu leiden.

Der freikonservative Freiherr von Camp kritisiert offen das Verhalten der Militärgewalt. Militärgewalt und Landesregierung seien offenbar in einem Zwiespalt. Warum habe man nicht schon vor drei Wochen die Bevölkerung durch eine Proklamation beruhigt?

Der Sozialdemokrat Dr. Weil spricht auffallend ruhig, wenn er auch dem Kriegsminister einen „schonoddrigen Ton“ vorwirft und dafür einen Ordnungsruf erhält. Man stimmt ihm zu, als er fragt, weshalb zu den Beratungen in Donaueschingen nicht der Mann zugezogen wurde, der vor dem Lande allein die Verantwortung trägt, der Reichskanzler. Als der Redner jagt, der Reichskanzler habe gestern im Reichstage

nicht vertreten dürfen, was er vertreten hat, ruft der ehemalige Minister Graf Posadowsky: Sehr richtig!

Der Freisinnige Dr. Haas erklärt, Kanzler und Kriegsminister hätten die Vorgänge in Zabern nur beschönigt, nicht das Ungeheuerliche verurteilt. Die Rechte des Volkes habe nicht der Kanzler, sondern der Zentrumsabgeordnete Lehrenbach vertreten. Wenn auch Hochverrat nicht vorliege, so doch unzweifelhaft eine Revolte der Offiziere gegen das Gesetz.

Der Elässer Dr. Nidlin ist der letzte Redner. Er bezeichnet den gestrigen Tag als schlimmer wie eine verlorene Schlacht. Der Standpunkt des Reichskanzlers könne seiner inneren Ueberzeugung nicht entsprechen. Das Gesetz hat der Kanzler nicht geschützt. Er hat nur das Militär geschützt und die Zivilgewalt schmählich im Stich gelassen.

Darauf erfolgt die Abstimmung über das Mißtrauensvotum gegen die Regierung, das mit 293 gegen 54 Stimmen bei 4 Stimmenthaltungen angenommen wird. Fast der ganze Reichstag ist also gegen die Regierung. Gegen das Mißtrauensvotum stimmten nur Konservative, Reichspartei und ein Teil der Wirtschaftlichen Vereinigung. Graf Posadowsky und drei Freikonservative haben sich der Abstimmung enthalten. Der Reichskanzler hatte vorher den Saal verlassen.

Der Abg. Haase (sozdem.) erklärte, der Reichstag sollte nach diesen Beschlüssen die Verhandlungen aussetzen, bis die Lage geklärt sei. Man beschloß indes, morgen und übermorgen Petitionen zu beraten.

Was werden wird.

○ Berlin, 4. Dez. (Telegramm.) Der Reichskanzler begibt sich heute abend zum Vortrag zum Kaiser nach Donaueschingen. Der Statthalter von Eläß-Lothringen, Graf Wedel, und der Kommandeur des 15. Armee Korps, v. Delmaring, sind dorthin befohlen worden.

Mit einem Mißtrauensvotum des Reichstags, wie es scharfer wohl niemals ausgesprochen wurde, beladen, fährt der Reichskanzler nach Donaueschingen. Er wird dem Kaiser wohl vorstellen, daß die bisherige Stellung der Regierung unhaltbar ist, und daß nur ein schnelles und energisches Eingreifen des obersten Kriegsherrn die Luft wieder schliessen kann, die sich zwischen Heer und Volk aufgetan hat. Das deutsche Volk sieht voller Erwartung, aber auch voller Hoffnung nach Donaueschingen, was dort beschloffen werden wird. Wie die Stimmung des Volkes ist, zeigt ein Blick in die Presse. Nur die konservativen und alideutschen Blätter stehen noch hinter der Regierung, die ganze übrige Presse bedauert und verurteilt die Stellungnahme des Kanzlers und des Kriegsministers, zumteil in sehr scharfen Worten. Besonders in Süddeutschland ist die Stimmung äußerst erbittert. Im Interesse des Vaterlandes kann man nur wünschen, daß von Donaueschingen aus bald das erlösende Wort kommt.

Ein harmloser Zwischenfall.

* Zabern, 4. Dez. Als heute mittag kurz vor 1 Uhr der Vertreter des Londoner Blattes Daily Mirror, A. Wyndham, auf der Straße den zufällig vorübergehenden Leutnant Schadt vom Infanterie-Regiment 99 photographierte, veranlaßte der Leutnant einen Gendarmen, den englischen Zeitungsreporter festzunehmen und seinen Apparat nebst Platte zu beschlagnahmen, wobei es dem Engländer gelang, den Stützungssack photographisch festzuhalten. Herr Wyndham wurde dann wegen „unbefugten Photographierens“ zur Polizei mitgenommen. Das alsbald zusammengetretene Gericht nahm aber von einer Verhaftung Abstand und gab dem Festgenommenen auch die beschlagnahmte Kamera zurück. Nur zwei Platten mit den Aufnahmen des Leutnants Schadt wurden zurückbehalten.

Ein besonderes Verbot, in Zabern photographische Aufnahmen zu machen, wie es aus militärischen Gründen denkbar wäre, besteht nicht. Der Herr hatte jedoch nach der Auffassung deutscher Gerichte nicht das Recht, von dem vorübergehenden Leutnant ohne dessen Erlaubnis eine Aufnahme zu machen.

Möbel bester Qualität können auch preiswert sein!

In unserm grossen Umsatz, der von keinem Spezial-Möbelhaus in Deutschland übertroffen wird, liegt das ganze Geheimnis unserer Preiswürdigkeit. Wir empfehlen einen Besuch unserer Spezial-Ausstellung

erstklassiger Stuttgarter Möbel

zu besonders billigen Preisen. Ein Vergleich mit Angeboten anderer Firmen dürfte sehr lohnend sein.

Köln
Zeppelinhaus
Essen
am Rathaus

Gebrüder Schürmann

Köln
Zeppelinhaus
Essen
am Rathaus

„Grand Prix“ Brüssel 1910 * Deutschlands grösstes Spezial-Haus für Wohnungs-Einrichtungen.
Eigenes Atelier * Eigene Fabrikation.

Nachdruck auch teilweise verboten.

Aachen
am Dom.

Carl Appelrath

Aachen
am Dom.

Praktische und gerngesehene Weihnachtsgeschenke sind:

Damen- Kleider, Blusen
Paletots, Röcke
Unterröcke

Herren- Anzüge, Westen
Paletots, Hosen
Lodenjoppen

Stoff- und Seiden-Reste für Blusen
zu
außergewöhnlich billigen Preisen.

Fantasie-Westen, enorme Auswahl.
Knaben-Anzüge,
Knaben-Hosen, Knaben-Blusen.

Grosser Posten zurückgesetzter Paletots unter Einkaufspreis.

Beliebte Weihnachts-Geschenke!

Kinder-Paletots.
Damen-Paletots.
Farbige Damen-Ulster.
Blusen in Seide, Spitzen, Wolle.
Costumeröcke, Unterröcke.
Lama- und Chenille-Echarpes.

Herren-Anzugstoffe.
Damen-, Herren-, Kinderwäsche.
Tisch-, Kaffee-, Teegedecke.
Krawatten, Kragen, Manschetten.
Taschentücher, Schürzen.
Teppiche — Läufer — Gardinen.

W. Schnitzler & Linnich
Fernsprecher 176.

Nachruf

am Grabe unserer dahingeschiedenen
Frau Franz Opfergelt.



O, weinet nicht, daß sie dahin geschieden!
Sie floh des ird'schen Lebens eitlem Tand;
Der Tugend schönster Lohn war ihr beschieden
In jenem ew'gen bessern Friedensland.

Denn tatenreich und edel war ihr Leben,
Das gute Herz geöffnet fremdem Leid,
Und rein und innig ihres Geistes Streben,
Und wohlthun ihre höchste Seligkeit.

Wer so gelebt, der ist uns nicht gestorben,
Ob auch geendet ihres Lebens Traum;
Ihr Name hat Unsterblichkeit erworben,
Lebt fort in uns'rer Herzen stillen Raum.

Heil ihr! Heil ihr! Sie hat das Ziel errungen,
Wo ihr die Palmenkron' ein Seraph zeigt,
Und von der Engel Geisterarm umschlungen,
Ihr Haupt voll Demut vor dem Ew'gen neigt.

Burg Engelsdorf, den 3. Dezember 1913.
Gewidmet von ihrem Dienstpersonal.

Vorläufige Anzeige.

Dienstag den 16. Dezember 1913, morgens 9 Uhr beginnend,
wird in Gersonsweiler

der gesamte Nachlaß
der Ehegatten Joseph Eßer und Gertrud geb. Mertens,
bestehend aus Mobilar und Immobilar,
öffentlich meistbietend verkauft.

Die ausführliche Anzeige erscheint in der nächsten Samstags-
Nummer.
Binnich, Petermann, Notar.

Christbaum-Schmuck

in reichhaltigster Auswahl wie: **Kugeln** (weiß und
bunt, Karton 12 Stück von 15 Pfg an), **Ketten**,
Girlanden, **Spitzen** usw. mit vielen aparten
Neubeiten. — Ferner: **Christbaum-Ständer**,
Tannen-Weiß, **Moos**, **unverbrechbare**
Watte, **Lichtalter**, **Kerzen**, nicht tropfend
(bunt und weiß, Karton 24 Stück 35 und 55 Pfg.),
reine Wachskerzen 1 Mark empfiehlt

Chr. Schugt, Löwen-Drogerie.

Velours! Velours! Herren-Hüte.

Die grosse Mode!
Velourhüte von 4.50 Mark an.



Steife Hüte, sog. Flieger-Hüte
von 3.00 Mark an.

Cylinder, Klapphüte, Stepphüte
in allen Preislagen.

Mützen in größter Auswahl
von 45 Pfg. bis 5 00 Mark.

Josef Hahn, Jülich.

Witwer, gut kath., i. d. 40 J. Ge-
schäftsm., u. Handwirt mit Vermö-
gen v. 25—30 000 M. f. d. Bekanntheit
ei. brav, kath. Fräulein in unge-
gleichen Alter. Handwirtsch. oder
Hauswirtsch. bevorzugt. Witwe ohne
Kind nicht ausgeführt zwecks bald.

Heirat.

Verschwiegenheit streng Ehrensache.
Annon. zwecklos. Briefe erb. unter
„Heirat“ an die Geschäftsst. d. Bl.

Zuchtaufgabe!

Alte und junge
Riesenkaniichen
zu verkaufen.
Arnold Frinken, Bier.

Ein neuer Krankenfahrrad
mit Gummireifen zu verkaufen.
Auskunft: Werich, Haus Nr. 80.

Kaiser-Kino

im Hotel „Zum deutschen Kaiser“
Große Kurstraße.

Sonntag den 7. Dezember 1913:

2 große Vorstellungen.

Vorführung nur einwandfreier Bilder belehrenden und
unterhaltenden Inhalts.

Einlaß 4 Uhr und 8 Uhr.

Programm:

1. **Wochenschau.** Die neuesten Ereignisse aus aller Welt.
2. **Dupins neuer Cutaway.** Humoristisch.
3. **Eine Reise ins Unendliche.** Interessante wissenschaftliche Bilder.
4. **Brillanten.** Ruhendes Drama.
5. **Flüchtige Luft.** Ein hochinteressanter Vortrag.
6. **Herr und Frau Postogon wollen die Sonnenfinsternis**
sehen. Humoristisch.
7. **Der Magnet.** Wissenschaftlich.
8. **Blutkreislauf im Elere.** Wissenschaftlich.
9. **Experimente mit Röntgenstrahlen.** Wissenschaftlich höchst
interessant.
10. **Venetianische Träume.** Dies Drama spielt in Venedig und
wehlt die landschaftliche Schönheit mit Tracht und Art der Italiener.
Außerst spannend.

Eintrittspreise: 30 Pfg. und 50 Pfg., Militär die Hälfte.

Wir haben uns entschlossen, nur Bilder der kath. Volkvereins-
lichtbilder vorzuführen und bei jeder Besichtigung die Gewähr,
daß nur einwandfreie Sachen vorgeführt werden. Sodann glauben wir
einem Bedürfnis zu entsprechen, wenn auch die Wissenschaft in ihrer
interessanten Einzelheit mehr und mehr zur allgemeinen Kenntnis gebracht
wird. Daß auch ein solches Programm geeignet ist, Unterhaltung zu bieten,
ohne aufregend zu wirken, davon bitten wir, sich durch einen Besuch
unseres Theaters zu überzeugen.

Hochachtung

Die Direktion.



empfehle als stets
beliebte
Fest-Geschenke

in denkbar grösster Auswahl.

Toiletteseifen u. Parfümerien
jeder Preislage in hübschen Geschenkpäckungen.

Echte Eau de Cologne
einzelne Flaschen, sowie Originalkistchen à 3 6 und Flaschen.

Manikurgarnituren, Rasierutensilien, Haar- u. Zahnpflegemittel.

Hausapotheken.
(Preisliste zu Diensten).

Photogr. Apparate u. Zubehör,
nur erstklassige Fabrikate in allen Preislagen. — (Liste kostenlos.)

Ferner in bekannt hervorragender Qualität, und Preiswürdigkeit,
Kognak, Liköre, Rhein- und Moselweine, Bordeaux, Südweine.

Punsche.
(Ausführliche Preisliste zu Diensten)

Besichtigen Sie höf. meine schenswerte Schaufenster-Dekorationen.

Chr. Schugt, Löwendrogerie. Tel. 112.

Achtung! Spottbillig!

Verkaufe einen prachtv. Sprech-
apparat mit 20 Platten, eine
Mandoline, neu, eine Violin-
Streich- u. Schlagluther und 100
Doppel-Schlagplatten.

Heinrich Schmid, Dürerstr. 10.

Habe mich für

Juden und Umgehend

als

Hebamme

nieder gelassen.

M. Nießen, Hauptstraße 40a.

Die Gratis-Ausgabe
unserer
Kalender
hat begonnen.

Sonntag, den 7. Dezember, bis abends 7 Uhr geöffnet.

Benutzen Sie ein
Sammelbuch
zum bequemen
Einkauf
in mehreren
Abteilungen.



Großer Weihnachts-Verkauf

Vorteilhafte Fest-Geschenke!

Tischwäsche Kaffeedecken.

- Teegedeck** mit farb. Rand in gold, blau, grün, 115x160 cm, mit 6 Servietten, Mk. **2.95**
 - Teegedeck** mit farbigem Rand in blau, gold, grün, lila, 125x160 cm, mit 6 Servietten Mk. **4.25**
 - Teegedeck** mit neuester zweifarbiger Blumenborde in grün, gold, lila, weinrot, ca. 130x160 cm, mit 6 Servietten, Mk. **5.25**
 - Teegedeck** mit Hohltaht, Bordüre in gold, blau, grün, 130x160 cm, mit 6 Servietten Mk. **6.50**
- Gesäumte Tischtücher**
- Halbl. Jacqu. 1.95 passende Servietten 110x150 cm 60x60 cm, 1/2 Dtzd. **2.40**
 - Halbl. Jacqu. 2.75 passende Servietten 110x150 cm 60x60 cm, 1/2 Dtzd. **3.60**
 - Reinl. Jacqu. 3.75 passende Servietten 130x160 cm 60x60 cm, 1/2 Dtzd. **3.75**

Ein grosser Posten
Tischtücher teils einzelne Stücke
teils ausrangierte
Dessins und leicht angestaubt, diverse
Größen, in Halb- und Reinleinen
::: weit unter Preis! :::

- Kaffeedecken**, kariert, in divers. Farben, 100x140 cm Mk. **0.90**
- Kaffeedecken** m. Fransen, brochiert Fond, 120x130 cm Mk. **1.35**
- Kaffeedecken**, moderne Dessins, in aparten Farben, 110x150 cm Mk. **1.65**
- Kaffeedecken**, Gobelin-Imitat., in neuen Farben, 120x150 cm Mk. **3.25**
- Kaffeedecken**, Brokat-Imitat., in neuen Farben, 130x160 cm Mk. **4.50**
- Bedruckte Künstlerdecken** in waschechten Dessins, 135x170 cm, Mk. 4.50, **3.75**

- Tisch- u. Divandecken.**
- Plüschedecken**, ca. 140x170 cm, mit Gobelinrand und Fransen Mk. **9.75**
 - Tuchdecken**, ca. 150x180 cm, mit Posamentenbesatz Mk. **8.50**
 - Divandecken** mit Fransen, Persermusterung Mk. 10.75, **5.75**
 - Ququette-Divandecken**, klein gemustert und Persergeschmack Mk. 29.00, **17.50**

Unsere bekannt guten Spezialmarken
Wäschetuche
stark-, mittel- und feinfädig,
vorzüglich im Gebrauch, ca. 80-82 cm breit,
Coupons = 10 Meter

3.50	4.90	5.75
------	------	------

Für Bettücher:
Ca. 160 cm breite elsässer
Cretonne und Renforcé **98**
starkfädig und feinfädig . . . Meter

Handtuchgebild
Gerstkorn, Jacquard, Drell etc.,
in passenden Coupons von 5-6 Metern,
für 6 Hand- oder Küchentücher,
Coupon **2.40 2.70 3.75**

Gebleicht Croisé - Biber
in Coupons von 5 Metern, solide Qual., voll geraucht,
Coupon **2.40 3.75 4.75**

Schenken Sie zu Weihnachten
Taschentücher

- Damen-Batisttücher** mit Hohlraum u. gestickt, Buchstaben 6 Stück 1.35, 1.15, **0.95**
- Damen-Batisttücher** mit Hohlraum u. reich gestickt, Buchst. 6 Stck. i. Kart. 2.25, **1.65**
- Damen-reinl. Batisttücher** mit Hohlraum und hand gestickten Buchstaben 6 Stück in Karton 3.75, 3.25, **2.90**
- Madame-Stickertücher** rings gestickt Stück 0.75, 0.65, **0.48**
- Reinleinen Stickertücher**, rings gestickt u. reich ge- Stück 0.95, 0.75, **0.65**
- Engl. Batisttücher** mit Hohlraum, bunt bedruckt 6 Stück 1.50, 1.25, **0.95**
- Engl. Batisttücher** mit Hohlraum, aparte neue Dessins Stück 0.45, 0.35, **0.20**
- Kinder-Taschentücher** mit Rand und kariert Stück 0.18, 0.15, 0.13, 0.10, **0.08**
- la. Linontücher**, zum Teil ausgewaschen, Ware 6 Stück 1.50, 1.25, **0.75**
- Reinseidene Tücher** in allen modernen Farben Stück 0.95, 0.65, 0.48, **0.20**

Baumwollwaren
Abgepasste Servierkleider, waschechte, solide
Qualitäten in speziell hellen Farben
Coupon = 5-6 Meter

2.95	3.75	4.75
------	------	------

Waschechte Blusenflanelle in grossem modernen Streifen-Sortiment, hell und mittelfarbig,
Coupon = 2 1/2 Meter

0.95	1.45	1.85
------	------	------

Gestreifte und einfarbige Rockflanelle,
gute, waschechte Winter-Qualitäten in hellen und dunklen Farben
Coupon = 2 1/2-3 Meter

1.10	1.65	1.85
------	------	------

Jacquard-Schlafdecken, schwere Qualitäten,
neue Dessins, ca. 150x200 cm gross,
2.95 4.25 4.75

Imitierte Kamelhaardecken, mit Craique- oder Jacquard-Borde, ca. 150x200 cm gross,
2.95 3.75 4.25

Handtücher, gesäumt mit Aufhänger, bewährte, dauerhafte Qualitäten

Halbl. Drell, 55x95 cm . . . 1/2 Dtzd.	2.50
Halbl. Gerstkorn, 55x95 cm . . 1/2 Dtzd.	3.00
Halbl. Gerstkorn, 55x95 cm . . 1/2 Dtzd.	3.30
Halbl. Jacquard, 60x100 cm . . 1/2 Dtzd.	5.25

Küchentücher, gesäumt mit Aufhänger, Halbleinen und Reinleinen

# Halbleinen, 60x80 cm . . . 1/2 Dtzd.	1.80
# Halbleinen, 61x80 cm . . . 1/2 Dtzd.	2.40
# Halbleinen, 60x70 cm . . . 1/2 Dtzd.	2.75
# Reinleinen, 60x80 cm . . . 1/2 Dtzd.	3.35

Schlaf- und Stepp-Decken.

- Jacquard-Wolldecken** mit Baumw.-Kette Mk. **5.90**
- Rein Kamelhaar-Decken**, gute Qualität Mk. **11.75**
- Einzeln Steppdecken** in nur besten Qualitäten und Füllungen Mk. 12.75, **8.50**
- la. Sidon-Satindecken** mit Wollfüllung, regulärer Wert höher Mk. **16.50**

Leonhard Ziegl & Co. Wachen



Bezugspreis vierteljährlich in der
Bestellschleife 1 Mk. 10 Pfg., bei allen
deutschen Postämtern 1 Mk. 25 Pfg.
ohne Bestellschleife, durch die Posten
1 Mk. 35 Pfg. Geschäftsstelle: Köln-
straße 13. Fernsprech-Anschluß 39.

Verantwortlich: Adolf Fischer, Jülich.

Jülicher Kreisblatt

Korrespondenz- und Wochenblatt

Ämtliches Kreisblatt für den Kreis Jülich

Samstag
den 6. Dezember.

Erscheint Mittwochs
und Samstags.

Anzeigen werden bis längstem
Dienstag bzw. Freitag morgen
größere bis Montag und Donner-
stag früh erbeten. Einrückungsgebühr
15 Pfg. für die Zeile oder deren
Raum. Preis der Zeile 40 Pfg.

Druck und Verlag: J. Fischer, Jülich

Ämtliches.

Bekanntmachung.

Die Verunglückungen oder gar Todesfälle, hervorgerufen
durch Flaschenmißbrauch und Flaschenverwechslung, häufen
sich von Tag zu Tag. Die Ursache ist wohl die, daß das
Publikum, aber auch Geschäftsleute Flaschen, die nur zur Auf-
nahme von Wein, Bier, Spirituosen, Selters und Limonaden
dienen sollen, mit Salzsäure, Benzol, Säuren, Laugen,
Petroleum und allerlei sonst giftigen und ekelhaften
Flüssigkeiten füllen.

Es wird daher davor gewarnt, Flaschen, die für Getränke
bestimmt sind, mit anderen Flüssigkeiten zu füllen.

Jülich, den 2. Dezember 1913.

Der Königl. Landrat
Dr. Vüllers,
Geheimer Regierungsrat.

Polizeiverordnung

über die Reinigung öffentlicher Wege in den Gemeinden
Barmen, Floßdorf und Merzenhausen, Kreis Jülich.

Nachdem durch Ortsstatut über die Verpflichtung zur poli-
zeimäßigen Reinigung öffentlicher Wege in den Gemeinden
Barmen, Floßdorf und Merzenhausen, Kreis Jülich, vom
13. Mai 1913 die Reinigungspflicht der Eigentümer der an-
grenzenden Grundstücke auferlegt worden ist, wird hierdurch
auf Grund der §§ 5, 6 und 15 des Gesetzes über die Polizei-
verwaltung vom 11. März 1850 — G.-S. S. 205 — und der
§§ 1, 2, 6 und 11 des Gesetzes über die Reinigung öffentlicher
Wege vom 1. Juli 1912 — G.-S. S. 187 — für die Gemeinden
Barmen, Floßdorf und Merzenhausen, Kreis Jülich, nach-
stehende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1.

Die nach den §§ 1, 3 des Ortsstatuts vom 13. Mai 1913
Verpflichteten, d. h. die Grundstückseigentümer oder die zur
Nutzung oder zum Gebrauch dinglich Berechtigten und die
Wohnungsberechtigten und zwar in der Reihenfolge, wie es
§ 4 oben genannten Ortsstatuts bestimmt, sind verpflichtet, die
ihre Grundstücke begrenzenden Teile der öffentlichen Wege
innerhalb der geschlossenen Ortsgrenze zu reinigen.

Die polizeimäßige Reinigung der einen Bestandteil öffent-
licher Wege bildenden Brücken, Durchlässe und ähnlichen Bau-
werke unterhalb der Oberfläche des Weges liegt gemäß
§ 1 Absatz 1 letzter Satz des Gesetzes vom 1. Juli 1912 dem zu
ihre Unterhaltung öffentlich-rechtlich Verpflichteten ob.
Zu den Grundstücken (Abs. 1) gehören nach § 1 des Orts-
statuts sowohl die bebauten, als auch die unbebauten, ebenso
die zur Bebauung geeigneten und ungeeigneten.

§ 2.

Für den zur polizeimäßigen Reinigung Verpflichteten
(§ 1) kann ein Anderer der Ortspolizeibehörde gegenüber mit
deren jederzeit widerruflicher Zustimmung durch schriftliche
oder protokollierte Erklärung die Ausführung der Reini-
gung nach Maßgabe dieser Polizeiverordnung übernehmen.
Geschieht das, so ist er zur polizeimäßigen Reinigung öffentlich-
rechtlich verpflichtet und es tritt, falls er dieser seiner Ver-
pflichtung nicht nachkommen sollte, für den sonst grundbächtig
Verpflichteten (§ 1) Straffreiheit ein.

Straffrei bleibt auch der zur polizeimäßigen Reinigung
Verpflichtete, der die Ausführung der Reinigung durch Pri-
vatvertrag einer tauglichen Person übertragen hat.

§ 3.

Die Reinigungspflicht (§ 1 des Ortsstatuts und § 1 dieser
Polizeiverordnung) umfaßt die Entfernung aller Fremdkörper,
d. h. nicht zum Wege gehörender Gegenstände, von den Wegen,
insbesondere:

1. die Beseitigung von Gras und Unkraut, von Hehrich,
Schlamm und sonstigem Urat jeglicher Art,
2. die Schneeräumung,
3. das Befreien mit abstumpfenden Stoffen,
4. das Aufbauen und Befestigen von Eis.

Sie umfaßt ferner:

5. das Besprengen zur Verhinderung von Staubentwik-
lung.

§ 4.

Zu den öffentlichen Wegen im Sinne dieser Polizeiverord-
nung gehören auch die öffentlichen Plätze.

§ 5.

Der polizeimäßigen Reinigung unterliegen alle Bestand-
teile und Zubehörungen der Wege, wie Fahrbahn, Bürger-
steige, Promenadenwege, Sommerwege, Seitengraben, Rinn-
neine, Einflußöffnungen der Straßenkanäle, Brücken, Durch-
lässe, Böschungen.

§ 6.

Die zur polizeimäßigen Reinigung Verpflichteten (§ 1 oben)
haben die öffentlichen Wege nebst Zubehör, die Fahrbahn bis
zur Mitte, an jedem Mittwoch und Samstag, mit Ausnahme
der gesetzlichen Feiertage, sowie an jedem einem gesetzlichen
Feiertage vorhergehenden Werktag zu reinigen.

Ordnet die Ortspolizeibehörde durch ortsübliche Bekannt-
machung die Reinigung ausnahmsweise auch für andere Tage
an, so muß dieser Aufforderung nachgekommen werden.

§ 7.

Die Reinigung hat frühestens um 3 Uhr nachmittags zu
beginnen und muß vor Eintritt der Dunkelheit beendet sein.
Schmutz, Schlamm und sonstiger Urat muß beim kehren
aufnahmefähig und sofort nach der Beendigung des kehrens
vom Wege entfernt werden.

Bei trockenem, frostfreiem Wetter muß vor dem kehren die
ganze zu reinigende Fläche ausreichend besprengt werden.

Bei andauernd hellem, trockenem Wetter muß zur Vermin-
derung der Staubentwicklung sowohl die Fahrbahn als auch
der ungespaltelte Bürgersteig täglich mindestens dreimal mit
reinem Wasser besprengt werden.

§ 8.

Außerordentliche Wegerunreinigungen sind auf Ver-
langen der Ortspolizeibehörde und deren Organe sofort zu
beseitigen.

§ 9.

Die zur Reinigung Verpflichteten haben eine durch Frost
oder durch Schneefall herbeigeführte Ungangbarkeit und Glätte
des Bürgersteiges, wo ein solcher nicht vorhanden ist, des
Weges durch Befreuen mit abstumpfenden Stoffen, wie Asche,
Sand, Sägemehl oder dergleichen und durch Abklopfen des
Schnees zu beseitigen.

Das Streuen und das Abklopfen hat so zu geschehen, daß
während der Zeit von morgens 7 Uhr bis abends 8 Uhr der
Entstehung gefahrbringender Glätte vollständig vorgebeugt
wird.

Bei länger anhaltendem Froste und nach Eintritt des Tau-
wetters müssen die Bürgersteige und Straßenrinnen von
Schnee und Eis völlig gereinigt und es muß für freien Ab-
fluß des Wassers in den Rinnsteinen gesorgt werden.

§ 10.

Bei anhaltendem Frostwetter dürfen Haus-, Wirtschafts-
und Gewerwasser den Rinnsteinen nur insoweit zugeführt
werden, als dadurch keine den Verkehr oder den Wasserabfluß
störende Eisbildungen auf den Wegen und insbesondere in
den Rinnsteinen hervorgerufen werden.

§ 11.

Auf Wegen mit kausierter Fahrbahn sind die gepflasterten
Bürgersteige, Bankette und Rinnen nach Anleitung der §§ 6
bis 9 zu reinigen und zu kehren, die kausierte Fahrbahn und
die ungespaltelten Bankette sind dagegen mit weichem Besen
von allem Urat zu befreien. Ein scharfes Abkehren kausierter
Wege mit Harten oder stumpfen Besen, jedoch sich hierdurch
das Bindematerial zwischen den Kleinflächsteinen löst, darf
nicht stattfinden.

§ 12.

Uebertretungen dieser Vorschriften werden, soweit nicht
nach § 308 Nr. 10 des Reichsstrafgesetzbuches eine höhere Strafe
eintrifft, mit Geldstrafe bis 3 Mark, im Unvermögensfalle mit
entsprechender Haft, bestraft.

§ 13.

Neben der im § 12 vorgesehenen Strafbefugnis ist die Orts-
polizeibehörde berechtigt, gegen den säumigen Reinigungs-
pflichtigen eine polizeiliche Verfügung §§ 192, 193 des Gesetzes
über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1888 —
G.-S. S. 195 — zu erlassen, um ihn zur Erfüllung seiner Pflicht
anzuhalten.

§ 14.

Diese Verordnung tritt sofort nach vorschrittmäßiger Ver-
kundung in Kraft.

Barmen, den 1. Dezember 1913.

Die Ortspolizeibehörden von Barmen, Floßdorf und
Merzenhausen.

Der Bürgermeister

Graf von und zu Hoensbroech.

Vorstehende Polizeiverordnung wird mit dem Bemerken
zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß ein Abdruck dieser Ver-
ordnung heute in den Gemeinden Barmen, Floßdorf und
Merzenhausen zum Auslass gekommen ist.

Barmen, den 1. Dezember 1913.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister

Graf von und zu Hoensbroech.

Kirchliche Nachrichten.

§ Jülich, 5. Dez. Der 8. Dezember, Mariä-Empfäng-
nis, gehört nicht zu den aufgehobenen Feiertagen, sondern
ist nach wie vor kirchlicher (nicht staatlich-gesetzlicher) Feiertag.
Für das Fest Mariä-Lichtmeh, das bekanntlich als
Feiertag aufgehoben worden ist, hat der Herr Erzbischof soeben
bestimmt: Fällt Mariä-Lichtmeh auf einen Werktag, so findet
die äußere Feier, Kerzenweihe und Lichterprozession, am
 darauffolgenden Sonntag statt. Auch ist das Evangelium vom
Feste Mariä Lichtmeh bei der Predigt an diesen Sonntag zu
verlesen. Ebenso finden die sonst bisher am Feste Mariä-
Lichtmeh herkömmlichen Andachten und Feierlichkeiten an
diesem Sonntag statt, an dem auch der Blasiussegen erteilt
werden kann.

† Rom, 4. Dez. Kardinal Dreglia ist an Lungen-
entzündung schwer erkrankt. Der Papst spendete ihm den
apostolischen Segen durch seinen Geheimkaplan Bressan.

Ärzte und Krankenkassen.

* M. Glöckner, 4. Dez. Die Streitigkeiten zwischen den
hiesigen Krankenkassen und Ärzten sind in sich immer mehr
zu. Die Hauptversammlung der hiesigen Krankenkassenvor-
stände beschloß einstimmig, die Erlaubnis zur Anwendung
des § 370 der Reichsversicherungsordnung nachzusuchen und,
falls bis zum 1. Januar keine Einigung erzielt ist, Kassenärzte-
stellen öffentlich auszusprechen.

* Eberfeld, 4. Dez. Die Verhandlungen zwischen den
Krankenkassen und Ärzten haben sich hier zerschlagen.
Die Allgemeine Ortskrankenkasse hat an sämtliche Ärzte ein
Schreiben gerichtet, in dem angefragt wird, ob sie gewillt sind,
gegen ein Fixum von 10 000 Mark oder eine Pauschalsumme
von 8,50 Mark für das Jahr und den Kopf der Mitglieder ein-
stelle als Kassenarzt vom 1. Januar 1914 an zu übernehmen.

Erinnerungen an den heiligen Nikolaus.

Zum Nikolaustage (6. Dezember).

(Nachdr. verboten.)

Die russisch-orthodoxe Kirche verehrt noch heute den hei-
ligen Nikolaus als einen ihrer Hauptheiligen und in vielen
Gegenden Deutschlands hat sich noch bis jetzt die Erinnerung
daran bewahrt, daß dieser Heilige einst auch in unserem
öffentlichen Leben eine hervorragende Rolle gespielt hat. Frei-
lich hat auch hier der Glanz des Weihnachtsfestes immer mehr
den Nikolaustag in den Hintergrund gedrängt, aber ganz ist
der Umzug des heiligen Nikolaus, der die Kinder beschenkt
und sie zum Fleiß und Gehorsam ermahnt, auch bei uns noch
nicht verschwunden, und oft erscheint noch der Knecht Rupprecht
als Begleiter des Heiligen. Auch in den vorwiegend evange-
lischen Gegenden unseres Vaterlandes finden sich noch heute
manche Spuren der einstigen Nikolausverehrung.

Weil der Heilige vor seiner Ernennung zum Bischof von
Myra in Kleinasien dem Kaufmannstande angehört hatte, war
er im Mittelalter der Schutzpatron der Kaufleute, und da die
Schiffahrt seit jeher im Dienste der Kaufmannschaft stand, er-
toren ihn auch die Schiffer zu ihrem Patron. Ihrem Beispiel
folgten dann auch die Fischer und so kam es, daß in den alten
deutschen Handelsstädten die dem heiligen Nikolaus geweihte
Kirche die Hauptkirche der Stadt wurde. Das war beispiels-
weise bei der Nikolaikirche in Berlin und Hamburg der Fall;
nach der Einführung der Reformation behielten diese Kirchen
ihre alten Namen bei, die Hamburger Nikolaikirche ist noch
heute die evangelische Hauptkirche in Hamburg, und auch in
Berlin ist es in gewisser Beziehung die Nikolaikirche. Als
beispielweise im März dieses Jahres der Berliner Magistrat
eine kirchliche Feier zur Jahrhundertfeier der Berliner Magistra-
tatsgründung im Jahre 1813 veranstaltete, fand dieser Got-
tesdienst in der Nikolaikirche statt.

In manchen Städten hat sich die Erinnerung an den hei-
ligen Nikolaus freilich bis fast zur Unkenntlichkeit vermischt.
So spricht man in Eisenach von einer Glasfische, von einem
Glastor, einem Glasturm und einem Glasbrunnen. Alle
diese Benennungen haben aber mit dem „Glas“ nicht das ge-
ringste zu schaffen, sie beziehen sich vielmehr auf die dortige
Nikolaikirche. In Vangerlosa gibt es ein Klageor; dieses
hat aber mit „Klagen“ nichts zu tun, sondern verdankt seinen
Namen dem St. Klaus oder Klages, dem Schutzheiligen der
Stadt.

Weit mehr Erinnerungen an den heiligen Nikolaus finden
wir aber in unseren heutigen Familiennamen vor. Wie be-
kannt, sind sehr viele, ja die meisten unserer heutigen Famili-
ennamen aus Vornamen hervorgegangen. In vielen Namen
erkennen wir ohne Weiteres den Vornamen Nikolaus wieder,
wie in Nikolaus, Nicolai, Niklas, Nikolaus, Nidel, Jung-
nidel, Mühlndel usw. In Niederdeutschland betonte man
einst den Namen Nikolaus auf der vorletzten Silbe, und diese
Betonung führte zu der uns am häufigsten begegnenden Ab-
kürzung dieses Heiligennamens in Klaus, welche Bezeichnung
sich als moderner Rufname zur Zeit sogar einer besonderen
Beliebtheit erfreut. Gerade diese Kurzform des Namens
Nikolaus kommt überaus häufig auch als Familienname vor
und zwar nicht nur in dieser Form, sondern in den verschiede-
nen durch die Aussprache der jeweiligen Gegend beein-
flußten Schreibungen, bei denen man vielfach den Ursprung
nicht auf den ersten Blick erkennen kann. Hierher gehören die
Namen Glas, Kleinklaus, Schaperklaus (Schäferklaus), Klaus-
en, Klausing, Clausing, Clauser, Klose, Kloss, Kloss, Klaus-
mann (der Zusatz „mann“ bedeutet im Niederdeutschen viel-
fach eine Verkleinerung; in Berlin sagt man noch heute
„Sohnemann“ für „Söhnchen“), Klausmann, Klossmann, Klah,
Klaas, Poggenklaus, Klammer, Clausen, Klausing. Durch die
Namensforschung ist ferner festgestellt worden, daß Familien-
namen wie Klawe, Klaves, Klabs, Klages, Klage und Klage-
mann hierher gehören.

Die große Zahl der heutigen Familiennamen, die ihren
Ursprung auf den Namen Nikolaus oder auf dessen Abkür-
zungsformen zurückführen, beweist uns am besten, welcher Be-
liebtheit sich dieser Name in Deutschland zu erfreuen hatte.

Dr. J. St.

Landwirtschaftliches.

(*) Stand der Felder in Preußen. Wie der Draht aus
Berlin, 4. Dez. meldet, ist der Stand der Felder in Preußen
nach amtlichen Ermittlungen Anfang des Monats Dezember,
wenn 2 gut und 3 mittel bedeutet: Weizen 2,4 (am Anfang
des Monats November 1913 2,7 und am 1. Dezember 1912 2,9);
Spelz (Dinkel) 2,1 (2,4 und 2,7); Roggen 2,3 (2,6 und 2,9);
Gerste 2,3 (2,4 und 2,4); Haas und Haas 2,4 (2,4 und 2,9) und junger
Klee 2,4 (2,4 und 2,5). In den Bemerkungen heißt es:
Der Stand der mit Winterfrucht besetzten Felder kann
fast durchweg als gut bezeichnet werden. Die Getreidefelder
entwickeln und gut befruchtet in den Winter. Desinfekt, Winter-
raps und Haas, sollen in den westlichen Bezirken nicht immer
befriedigen, wobei als Grund zu nasser Boden zur Zeit der
Einsaat angegeben wird. Trotzdem der junge Klee bei dem
glänzenden Herbstwetter sich kräftig entwickeln konnte, haben sich
die infolge des Druckes durch die Deckfrucht oder Mäusefraß
entstandenen Lücken doch nur selten zugezogen, und manches
Feld wurde deshalb ungenutzt. Die bereits im vorigen Be-
richt erwähnte Mäuseplage, die besonders den Klee arg
gefährdet, hat sich nicht verringert. Man hofft auf die Wit-
terungsumschläge im Winter. Mehr als über die Mäuse wird
über die Schneenplage, namentlich in den westlichen
Landesteilen, geklagt, wo die Roggenfrucht, und mitunter auch
der junge Klee, schlimm zu leiden haben. Ueber Kartoffeln
kommt vielfach die Bemerkung, daß sie in Wieten und Kellern
stark nachfaulen.

Gerichtszeitung.

*** Nachen, 3. Dez.** (Eisen statt Gold.) Wegen Betrugs und Körperverletzung hatte sich der Zahnkünstler Theodor Schaefer von hier vor der Strafkammer zu verantworten. Schaefer war früher Goldschmied, dann Kellner und zuletzt Zahnkünstler; er ist wegen Diebstahls, Betrugs, Unterschlagung, Bettelns und Blutschand im ganzen schon zwölfmal bestraft, darunter bis zu anderthalb-Jahr Gefängnis. Er sollte einer Sprachlehrerin ein fast ganz neues Gebiß anfertigen und an einigen Zähnen größere Reparaturen vornehmen. Die ganze Arbeit sollte, soweit Metall in Frage kam, aus reinem Golde bestehen und 400 Mark kosten; 200 Mark Vorfuß hatte die Patientin dem Zahnkünstler geben müssen. Bei der Ablieferung des Gebisses erklärte Schaefer auf Verfragen ausdrücklich, daß er nur reines Gold verwendet habe. Es stellte sich aber heraus, daß es minderwertiges, messingähnliches, unlösliches Kolumbiametall und das Gebiß in unbrauchbarer Ausführung geliefert war. Die Körperverletzung wurde darin erblickt, daß die Zahnwurzeln, welche das Gebiß tragen sollten, überhaupt nicht gefüllt waren, wodurch die Patientin einen Zahn verlor. Das Gericht verurteilte den Zahnkünstler zu vier Monaten Gefängnis.

*** Nachen, 4. Dez.** (Ein Unverfälschter.) Die Strafkammer verurteilte den Mörder, aus Leipzig stammenden Ritzungen Rudolf Walters, der schon im vorigen Jahr wegen Verleitung zum Eintritt in die französische Fremdenlegation eine Gefängnisstrafe von einem Monat verbüßt hatte, zu acht Monaten Gefängnis, weil er abermals einen beschäftigungslosen jungen Mann für die Fremdenlegation anzuwerben versucht hatte. Der Betreffende, dem Walters eine Dreifahrt bis Frankreich versprochen hatte, hatte der Polizei Mitteilung gemacht.

*** Hannover, 1. Dez.** (Mekretumhandlungen.) Schwere Mißhandlungen gegen einen Rekruten brachten sieben Mann von der zweiten Eskadron des Königs-Mannregiments (1. Hannoverisches) Nr. 13 auf die Anklagebank. Der im Oktober d. Js. eingetretene 17-jährige Dreifährig-Dreifährige Holthof hatte durch ein etwas vorlautes Benehmen das Mißfallen der „alten Kerls“ erregt, die darin einig waren, daß dem „dummen Rekruten“ die nötige Dosis Bescheidenheit beigebracht werden müsse. Einer ließ sich hinreichend, dem H. einen Jagdhieb mit einer Trense zu versetzen. H. meldete diesen Vorfall, der dem Schläger drei Tage Mittelarrest einbrachte, was die Stimmung gegen H. verschärfte. Am Abend des 2. vor. Mts. hatte H. seine erste Stallwache zu leisten. Vier Mann, darunter der kurz vorher Verurteilte, hatten einen heimtückischen Plan festgelegt. Sie versteckten sich in einem Stall, bei dessen Betreten der ahnungslose H., nachdem man ihm eine Pferdedecke über den Kopf geworfen hatte, mit Stößen und Klauen, vielleicht auch Trensen, verprügelt wurde, worauf ihn Uebelsicht und eine harte Schmutzbestie, während seine Feinde das Weite suchten. Einige Stunden später ist H. von der Wache auf einer Bank schlafend vorgefunden und in das Revier gebracht worden. Am anderen Tag erfolgte seine Aufnahme in das Garnisonlazarett, wo man ihn vier Tage behandelte und beobachtete. Die Schmerzen von den Schlägen sind erst nach Wochen völlig verschwunden gewesen. Die vier Schläger wurden nach ihrer Ermittlung in Haft genommen. Das Kriegsgericht kam zu der Ueberzeugung, mit größter Schärfe vorgehen zu müssen. Es verurteilte drei der Schläger zu je neun Monaten, einen zu sieben Monaten Gefängnis. Ein fünfter Mann erhielt 14 Tage Gefängnis.

Nachrichten aus Stadt und Land.

*** Jülich, 4. Dez.** Auf dem getrigen Andreasmarkt in P. n. haben T. d. e. d. e. e. reiche Ernte gehalten, besonders bei dem Andrang am Bahnhof, als abends die Züge abfuhr. Uns wird von fünf Fällen berichtet, in denen Herren ihre Geldbörsen aus der Tasche gestohlen wurden, in einem Falle mit 52 Mark Inhalt. In einem andern Falle wurden einem Herrn zwei Portemonnaies aus der Tasche gestohlen.

*** Dürener Stadttheater.** Mittwoch 7,15: Der Faun, Komödie von Knoblauch.

*** Stadttheater in Nachen.** Sonntag 3,30: Der lachende Chemann, Operette von Gysler. Abends 7,15: Die Engländer, Oper von Meyerbeer. Montag 8 Uhr: Ueber unsere Kraft (1. Teil), Schauspiel von Björnson. Dienstag 7,15: Die Puppenklinik, Lustspiel von Schönthan. Mittwoch 7,15: Herodes und Marianna, Tragödie von Hebbel. Donnerstag 8 Uhr: Ueber unsere Kraft (2. Teil). Freitag 7,15: Der Freischütz, rom. Oper von Weber. Samstag 7,15: Genoveva, Tragödie von Hebbel.

*** Ein Erlaß über Vergütung von Lieferungen.** Eine für den gewerblichen Mittelstand sehr bedeutsame Ministerialverfügung hat jenseits der Oberpräsident zur Kenntnis der Behörden gebracht. Danach sollen geschlossene Körperschaften, Zünfte, Genossenschaften, Vereinigungen, ebenso auch kleine Meister bei Vergütung von Arbeiten berücksichtigt werden. Es heißt darin weiter, daß sich die beteiligten Beamten bemühen werden, zur Lösung der wichtigsten Aufgabe beizutragen, den gewerblichen Mittelstand zu kräftigen und insbesondere das Handwerk leistungsfähiger zu machen durch genaue Beachtung der Vorschriften über die Vergütung von Leistungen und Lieferungen und die hierzu sonst ergangenen Verfügungen.

*** Nachen, 3. Dez.** (Verpachtung des Nachener Badebetriebes.) In der heutigen Stadtverordnetenversammlung verbreitete Oberbürgermeister Veltman sich eingehend über das neue Projekt zur Umgestaltung des Bades Nachen, das er zur Annahme empfahl. Die Sache sei jetzt zur Entscheidung reif, und die Entscheidung könne nicht aufgeschoben werden. Auch habe er als Zeitpunkt der Einweisung der neuen Badeanlagen den 1. Mai 1915 für den geeignetsten Tag, da an diesem Tage wahrscheinlich der Kaiser in Nachen weilen werde zur Eröffnung der großen Krönungsfeierlichkeiten. Nach über fünfstündiger Beratung nahm die Versammlung mit 21 gegen 12 Stimmen, bei zwei Stimmenthaltungen, den Vertrag mit der Aktiengesellschaft a. n., mit der Abänderung, daß die Gesellschaft ihr Aktienkapital von 1.500.000 Mark auf 1.250.000 Mark erhöht und noch ein berühmter auswärtiger Architekt zur Begutachtung der Pläne für die Anlagen im Stadtgarten (Kurhaus, Badehaus mit Wandelhalle und Badehotel) vom Oberbürgermeister hinzugezogen wird. Die Bausumme beträgt 5 Millionen Mark.

*** Köln, 4. Dez.** (Verhaftet.) Die Kriminalpolizei verhaftete in einem Café einen Prokuristen einer hiesigen Firma, der beschuldigt wird, seiner Firma 100.000 Mark unterschlagen zu haben. Er hatte auf Schecks Geld abgehoben und dieses für sich behalten. Wie der Mann antwortet, will er das Geld zu Spekulationszwecken verwandt haben.

*** Dortmund, 4. Dez.** (Unglück.) Auf der Beche Wiendahlshaus wurden während der Frühlingsfeier vier Bergleute durch schlagende Wetter lebensgefährlich verbrannt. Sie mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

*** Dortmund, 3. Dez.** (Unfall oder Verbrechen?) Im hiesigen Hafen entdeckte man an der Schraube eines Dampfers den frischen Blutstempel des linken Arms einer Frauensperson, deren Leichnam trotz angestrengten Suchens nicht gefunden werden konnte.

*** Aachen (Texas), 2. Dez.** (Ueberflutung.) Der Colorado-Fluß steigt schnell; seine Fluten haben bereits viel Schaden angerichtet. In Belton sollen zehn Personen in einer 10 Meter hohen Flutwelle des Baches, der durch die Stadt fließt, umgekommen sein.

*** New York, 3. Dez.** (Ein frecher Raub.) Eine Diebesbande hat mit Hilfe eines Automobils in der 5. Avenue am hellen Tage einen dreifachen Juwelenraub ausgeführt. Die Diebe sprangen aus dem Automobil durch die dichtgedrängte Menge, die Weihnachtseinkäufe machte, vor das Schaufenster eines Juwelierladens und schlugen es in Trümmer. Ehe die Leute im Laden eingreifen konnten, und die Diebe die diebstahlreichen Juwelen erloht hatten, hatten die Diebe die meisten Juwelen, deren Wert sich auf mehrere 10.000 Mark beläuft, zusammengegrast und eilten im Kraftwagen davon. Die Polizei verfolgte sie und schoß auf das Automobil, doch sind die Diebe mit ihrer Beute entkommen.

Hotelbrand. 23 Tote, 50 Schwerverletzte.

*** New York, 3. Dez.** Das Arcadian-Hotel, eines der größten und elegantesten Hotels in Boston, ist am Mittwoch in den frühen Morgenstunden durch einen Brand vollständig zerstört worden. Der Brand entstand durch eine weggeworfene Zigarette auf einem Korridorsteppich. Der benachbarte Fahrstuhl schied wie ein Kamin, so daß die Flammen sofort hoch aufzuckten. In kurzer Zeit erfüllte der Rauch alle Gänge, und die Flammen konnten daher erst sehr spät in Angriff genommen werden. Von dem Hotelbau blieben nur die Betonmauern stehen. Man vermißt bisher 23 Hotelgäste, die zweifellos in den Flammen umgekommen oder erstickt sind, und mehr als 30 Personen wurden schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht. Zwei Leichen konnten bisher erst geborgen werden.

Letzte Nachrichten.

Die Entschuldigungen des Kaisers.

*** Donaueschingen, 5. Dez., 4 Uhr nachm.** (Amtliches Telegramm.) Se. Majestät der Kaiser hatte für heute vormittag den Reichsfürst, den Statthalter von Elsaß-Lothringen, Grafen Wedel und den kommandierenden General von Weimling nach Donaueschingen befohlen, um weitere Vorschläge über die bekannten Vorgänge in Zabern entgegenzunehmen. Se. Majestät hat darauf bestimmt, daß die Garnison von Zabern bis auf weiteres nach dem Truppenübungsplatz verlegt werde. Die schwebenden kriegsgerichtlichen Verfahren werden mit Beschleunigung zu Ende geführt werden.

Hinter dem Dieb.

*** Berlin, 5. Dez.** (Telegramm.) Ein erst am Dienstag aus dem Zuchthaus entlassener Kaufmann betrat gestern Abend ein Geschäft in der Schützenstraße, ergriff einen am Regal hängenden Ueberzieher und entfloß damit. Der Buchhändler Fritz Ahnert, der den Vorfall bemerkt hatte, verfolgte den Dieb. Dieser wandte sich plötzlich um und brachte dem Ahnert mit einem Dolch mehrere tiefe Stiche bei. Darauf wurde der Zuchthäuser von der Menge gelockt bis die Polizei den aus mehreren Wunden blutenden befreite und ihn auf der nächsten Unfallstation verband. Auch der Buchhändler mußte nach der nächsten Unfallstation gebracht werden.

Verlorener Dampfer; 50 Tote.

*** Hamburg, 5. Dez.** (Telegramm.) Der verschollene Dampfer „Kulla“ gilt für vollständig verloren. Er ist aus den Listen der Versicherungen gestrichen worden. Der Dampfer ist am 23. Oktober nach Montevideo abgegangen und hatte 50 Mann an Bord.

Sturmwarnungen.

*** Köln, 5. Dez.** (Telegramm.) Infolge Sturmes sind zahlreiche Fernspreitleitungen in Westfalen gestört. Der Sprechverkehr mit Berlin, Hannover, Hamburg und nach Westfalen ist erschwert.

*** Aus dem Sauerland, 5. Dez.** Der erste Schnee ist diese Nacht gefallen. Im Schigeland liegt er 20 Zentimeter hoch bei 3 Grad Kälte. Samstag und Sonntag sollen die ersten Winterportalschneelagen von Düsseldorf und Duisburg nach Winterberg abgehen.

*** Bregenz, 5. Dez.** (Telegramm.) Gestern nachmittag entlief am Bodensee ein furchtbarer Böhn. Innerhalb einer Viertelstunde überschwemmte die hochgehenden Wogen Molen und Bahndämme.

*** Christiania, 5. Dez.** (Telegramm.) Der Sturm der letzten Nacht scheint noch zuzunehmen. Ueberall an der norwegischen Küste ist der Dampfschiffverkehr eingestellt worden. Mehrere kleine Fischerboote wurden vollständig zerstört. Die Straßen in Brücken, Frederikshavn und Christiania stehen unter Wasser.

*** Sebastopol, 5. Dez.** (Telegramm.) Eine Fischerbarke wurde von dem Sturm auf das Meer hinausgetrieben. Fünf Fischer ertranken.

Selbstmord oder Mord?

*** Paris, 5. Dez.** (Telegramm.) Seit mehreren Tagen wird hier der amerikanische Sportsmann Wadsworth Rogers vermisst. Die Polizei glaubt, daß Rogers, der ein vieljähriger Millionär ist, wegen einer schweren Krankheit Selbstmord verübt habe, während seine Angehörigen befürchten, daß er in einen Hinterhalt gelockt worden und einem Verbrechen zum Opfer gefallen sei.

Ein Seebeben.

*** Paris, 5. Dez.** (Telegramm.) Der Kapitän des in Marseille eingetroffenen Schiffes Lotus erzählt, daß sein Schiff, als es am 1. Dezember durch die Meerenge von Messina gefahren sei, gegenüber von Reggio sekundenlang in die Höhe geschleudert wurde, was unter den Reisenden große Panik hervorgerufen habe. Nach der Ansicht des Kapitäns handelte es sich um ein unterirdisches Beben.

Eisenbahnverkehr in England.

*** London, 5. Dez.** (Telegramm.) In Wales streikten 1500 Lokomotivführer und Heizer. Infolgedessen mußten auch einige tausend Bergleute feiern.

Ein Riesen-Prozess gegen die Steppentsephen.

*** Katerinodar, 5. Dez.** (Telegramm.) Vor dem Kriegsgericht des Bezirkes Kuban begann heute der Prozess gegen die sog. kaukasische Steppentsephen, die 67 Mitglieder zählt und 79 Menschen ermordet hat. Ihre Opfer wurden meist mit dem Revolver oder durch Schüsse aus der Welt befördert. Es sind 652 Zeugen geladen.

*** Voraussichtliche Witterung für den 6. Dezember.** Bleiblich kalt bei westlichen bis nordwestlichen Winden. Strichweiser Nachtfrost nicht ausgeschlossen. — Sonnen-Aufgang 8,23, —Untergang 4,24; Mond-Aufgang 1,23 mittags, —Untergang 12,18 nachts.

*** Höhe der Niederschläge in Jülich.** Dienstag 1,7, Mittwoch 0,3, Donnerstag 7,4 Millimeter.

Buntes Allerlei.

(*) Ein zerstreuter Gelehrter. Im Lycee zu Nancy wird in den nächsten Tagen ein zu Ehren des berühmten Mathematikers und Physikers Henri Poincare, des vor einiger Zeit verstorbenen Vaters des gegenwärtigen Präsidenten der französischen Republik, errichtetes Denkmal enthüllt werden. Das bietet den Anlaß Gelegenheit, ein paar Anekdoten zu erzählen, um zu zeigen, daß der große Gelehrte auch — was ja nicht allzu selten vorkommen soll — ein großer Zerstreuter war. Da Poincare fast jeden Tag irgendwo Geld liegen ließ, nähte ihm seine Mutter eines Tages seine Geldbörse in der Rocktasche fest, was ihn aber nicht hinderte, sie bald darauf in einem Hotel zu vergessen: er zog Hosen, Weste und Ueberzieher an, ließ aber den Rock mit der festgenähten Geldbörse auf dem Stuhle liegen und sah ihn niemals wieder. Einmal schien die Zerstreutheit des Professors ins Tragische auszufließen zu wollen. Eines Abends suchte er mit der Lampe in der Hand in einem großen Bücherschrank ein Manuskript; während des Suchens stellte er die Lampe auf ein Bücherbrett, schloß dann „in momentaner Geistesabwesenheit“ den Bücherschrank zu und sah plötzlich im Finstern. Nachdem er über dieses „Phänomen“ einige Zeit nachgedacht hatte, kam er zu dem Schluß, daß er — über Nacht blind geworden sei; das war ihm, da seine Augen von jeher schwach gewesen waren, durchaus planlos, und er fand sich seufzend mit der schrecklichen Tatsache ab, bis er plötzlich erkannte, daß er sich doch geirrt haben müsse; in sein Arbeitszimmer drang nämlich durch eine geöffnete Tür ein Lichtschein aus einem anderen Zimmer, und der Gelehrte sagte verwundert und kopfschüttelnd: „Ich sehe doch noch sehen zu können!“ Die Lampe im Bücherschrank hatte er längst vergessen.

Vom lustigen Onkel Sam.

*** Unerwarteter Erfolg.** Was ist denn los, Alter? Du siehst doch so bekümmert aus.“ — „Dah auch Grund dazu, ich habe mir meinen Stammbaum zeichnen lassen.“ — „Na, und? Hat er Deine Vorfahren nicht zusammengeknüpft?“ — „Und ob! Jetzt muß ich ihm aber Schweigegebot zahlen.“

*** Falsch verstanden.** Vater: „Ihr Gehalt genügt aber nicht, um einen Hausstand mit meiner Tochter zu gründen.“ — Freier erwidert: „Wie freue ich mich, daß Sie das so recht gemerkt haben!“

*** Ein begehrter Posten.** „Warum bewerben sich eigentlich bei Ihnen so viele Leute um das Amt des Postmeisters in dieser kleinen Stadt?“ fragte der Fremde, der Posten kann doch nicht so gut bezahlt sein.“ — „Gewiß nicht,“ antwortete der Einheimische, „aber sehen Sie, jeder möchte halt gern der erste sein, der die Poststation leitet.“

*** Der Liebesbote.** Efficas Bruder: „Lieben Sie meine Schwester?“ — Efficas Bruder: „Ja, Wille, das ist eine seltsame Frage. Warum willst Du es wissen?“ — Bruder: „Sie sagten gestern Abend, Sie wollten einen Dollar darum geben, wenn Sie es wüßten, und Sie wüßten es.“

*** Das ungenügende Verzeichnis.** Die Suffragetten weigern sich auf das Verzeichnis, die Encyclopaedia Americana in ihrer Bibliothek aufzustellen. Warum? Weil unter dem Schlagwort „Eva“ nur steht: „Siehe Adam.“

*** Wohlthatigkeitspreise.** „Ich werde bei dem Wohltätigkeitsball Klöße verkaufen. Meinen Sie, daß 1 Dollar der Klob zu teuer ist?“ — „O, gewiß nicht, die Leute wissen ja, daß sie bei so etwas hochgenommen werden.“

*** Ihr Maßstab.** „Sag mal, findest Du Tom netter wie Harry?“ — „Aber gewiß, um drei Automobile und eine Luxusyacht.“

Fruchtpreise und Handelsberichte.

Kantile Arzowpreise zu Reg. am 5. Dezember.

Ware	Preis	Ware	Preis
Weizen 10. R. 1. Qual.	19,40	Wintergerste 100 R. 2. Qual.	14,20
Weizen 10. R. 2. Qual.	18,40	Kartoffeln, neue, 50 R.	2,00—2,50
Weizen 10. R. 3. Qual.	16,10	Hafer 2. Qual.	2,40—2,60
Hafer alt.	15,10	Buzenmerse	3,00—3,50
Hafer alt.	15,10	Arumstrak 500	10 G
Hafer alt.	15,10	Breitbruststrot	11,00
Hafer alt.	15,10	Roggenstrot	2,90
Hafer alt.	15,10	Wintergerste 100 R. 1. Qual.	15,20
Hafer alt.	15,10	Wintergerste 100 R. 2. Qual.	14,20

Wintergerste 100 R. 1. Qual. 15,20
Wintergerste 100 R. 2. Qual. 14,20
Wintergerste 100 R. 3. Qual. 13,20
Wintergerste 100 R. 4. Qual. 12,20
Wintergerste 100 R. 5. Qual. 11,20
Wintergerste 100 R. 6. Qual. 10,20
Wintergerste 100 R. 7. Qual. 9,20
Wintergerste 100 R. 8. Qual. 8,20
Wintergerste 100 R. 9. Qual. 7,20
Wintergerste 100 R. 10. Qual. 6,20

Wintergerste 100 R. 11. Qual. 5,20
Wintergerste 100 R. 12. Qual. 4,20
Wintergerste 100 R. 13. Qual. 3,20
Wintergerste 100 R. 14. Qual. 2,20
Wintergerste 100 R. 15. Qual. 1,20

Wintergerste 100 R. 16. Qual. 0,20
Wintergerste 100 R. 17. Qual. 0,10
Wintergerste 100 R. 18. Qual. 0,05
Wintergerste 100 R. 19. Qual. 0,02
Wintergerste 100 R. 20. Qual. 0,01

Wintergerste 100 R. 21. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 22. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 23. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 24. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 25. Qual. 0,00

Wintergerste 100 R. 26. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 27. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 28. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 29. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 30. Qual. 0,00

Wintergerste 100 R. 31. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 32. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 33. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 34. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 35. Qual. 0,00

Wintergerste 100 R. 36. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 37. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 38. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 39. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 40. Qual. 0,00

Wintergerste 100 R. 41. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 42. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 43. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 44. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 45. Qual. 0,00

Wintergerste 100 R. 46. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 47. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 48. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 49. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 50. Qual. 0,00

Wintergerste 100 R. 51. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 52. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 53. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 54. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 55. Qual. 0,00

Wintergerste 100 R. 56. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 57. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 58. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 59. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 60. Qual. 0,00

Wintergerste 100 R. 61. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 62. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 63. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 64. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 65. Qual. 0,00

Wintergerste 100 R. 66. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 67. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 68. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 69. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 70. Qual. 0,00

Wintergerste 100 R. 71. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 72. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 73. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 74. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 75. Qual. 0,00

Wintergerste 100 R. 76. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 77. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 78. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 79. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 80. Qual. 0,00

Wintergerste 100 R. 81. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 82. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 83. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 84. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 85. Qual. 0,00

Wintergerste 100 R. 86. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 87. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 88. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 89. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 90. Qual. 0,00

Wintergerste 100 R. 91. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 92. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 93. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 94. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 95. Qual. 0,00

Wintergerste 100 R. 96. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 97. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 98. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 99. Qual. 0,00
Wintergerste 100 R. 100. Qual. 0,00

Weihnachts-Verkauf.

Bei einem Einkauf von 6 Mk. an ein hübscher Kalender oder eine elegante Gravüre gratis.

Damen- u. Kinder-Konfektion
weit unter Preis.

Sonntag, den 7. Dezember,
bis 7 Uhr abends
geöffnet.

Englische Paletots und Ullster

Serie I
Mk. **5⁹⁰**

regulärer Wert bis 12.50 Mk.

Serie II
Mk. **12⁷⁵**

regulärer Wert bis 19.75 Mk.

Serie III
Mk. **19⁷⁵**

regulärer Wert bis 34.00 Mk.

Serie IV
Mk. **28⁵⁰**

regulärer Wert bis 46.00 Mk.

Sammet-Mäntel

Serie I
Mk. **38⁰⁰**

regulärer Wert bis 65.00 Mk.

Serie II
Mk. **58⁰⁰**

regulärer Wert bis 90.00 Mk.

Serie III
Mk. **78⁰⁰**

regulärer Wert bis 135.00 Mk.

Serie IV
Mk. **98⁰⁰**

regulärer Wert bis 175.00 Mk.

Tailenkleider

Serie I
Mk. **29⁵⁰**

regulärer Wert bis 50.00 Mk.

Serie II
Mk. **38⁰⁰**

regulärer Wert bis 68.00 Mk.

Serie III
Mk. **58⁰⁰**

regulärer Wert bis 90.00 Mk.

Serie IV
Mk. **78⁰⁰**

regulärer Wert bis 150.00 Mk.

Jackenkleider

Serie I
Mk. **19⁵⁰**

regulärer Wert bis 39.00 Mk.

Serie II
Mk. **28⁵⁰**

regulärer Wert bis 55.00 Mk.

Serie III
Mk. **38⁰⁰**

regulärer Wert bis 75.00 Mk.

Serie IV
Mk. **55⁰⁰**

regulärer Wert bis 110.00 Mk.

Pelze

Serie I
Mk. **5⁹⁰**

regulärer Wert bis 16.00 Mk.

Serie II
Mk. **12⁷⁵**

regulärer Wert bis 21.00 Mk.

Serie III
Mk. **19⁷⁵**

regulärer Wert bis 34.00 Mk.

Serie IV
Mk. **28⁵⁰**

regulärer Wert bis 46.00 Mk.

Knaben- und Mädchen-Garderobe

Anzüge, Kleider und Paletots aus blauen und engl. gemusterten Stoffen

Serie I
Mk. **3⁹⁰**

regulärer Wert bis 5.90 Mk.

Serie II
Mk. **5⁹⁰**

regulärer Wert bis 9.25 Mk.

Serie III
Mk. **8⁷⁵**

regulärer Wert bis 14.00 Mk.

Serie IV
Mk. **12⁷⁵**

regulärer Wert bis 21.00 Mk.

Herren-Ullster

ein- und zweireihige Fassons, prima Verarbeitung
Mk. 45.00, 54.75, 29.50,

23⁵⁰

Burschen-Ullster

erstklassige Ausstattung, aparte moderne Farben
Mk. 35.00, 28.00, 25.50,

19⁸⁵

Gebr. Kaufmann

Modernes Spezialhaus - Aachen

3 bis 5 Mark täglicher Verdienst!

Gesucht sofort
in allen Orten arbeitsame Personen zur Übernahme einer
Tricotagen- und

Strumpfstriekerei.

Hoher, dauernder Verdienst. Ohne jede Vorkenntnisse leicht erlernbar. Kostenloser Unterricht. Arbeitslieferung nach allen Orten franko. Prospekte und glänzende Dankschreiben gratis und franko.

Neher & Fohlen, Tricotagen- und Strumpf-Fabrik, Saarbrücken B 280.

Braves Mädchen

von 15-16 Jahren wird in Kl. Haushalt, 3 Personen, in der Nähe von Jülich gegen guten Lohn zu Lichtmeß gesucht. Auskunft in der Geschäftsstelle d. Bl.

Ableversteigerung. Mittwoch den 10. Dezember 1913, vormittags 10 1/2 Uhr beim Probstantamt Aachen.

10 Zentner gute Kartoffeln

zu kaufen gesucht. Schriftl. Angebote mit Preis unter G R 1035 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Frische Eier. Küken- u. Gelfügel. Futter. Ringe. Zucht- u. Schlacht- Gelfügel.
Geflügelhof „Jülich“ Jülich.

Um den Wünschen meiner geehrten Kundschaft in jeder Weise gerecht werden zu können, bitte ich evtl. Weihnachtsaufträge recht frühzeitig abgeben zu wollen.
Weihnachtspakete nach Auswärts in feiner Aufmachung.

Angehender Bäckergehilfe

und Lehrling sofort gesucht
Stolberg, Bierweiderstraße 10.



2 schöne Fassettschweine abzugeben.
Düsselroderstraße 27.

Schöne Wohnung,

4-5 Zimmer, zu vermieten
E. Reifferscheid senior.

Ordentlicher Preis für
Schweizer
zu Lichtmeß gesucht.
Jülich, Düsselroderstraße 30.

Gerüstholz,

Stangen u. Bretter
billig zu verkaufen.
Hasseldweiser, Marktstraße

Ein gut erhaltenes
Kinder-Bettchen
zu kaufen gesucht. Nähe es in der
Geschäftsstelle dieses Blattes.

Einige Tausend Erlengstangen

(5-10 Zentimeter Durchmesser) hat
abzugeben
Wwe. Weidenfeld, Barmen.

Propere Frau
sucht Stunden-Arbeit.
Auskunft in der Geschäftsst. d. Bl.